



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„It's a public space and I am part of the public“
Die Catcallsof-Accounts und ihre digital-analoge Wider-
ständigkeit gegen Street Harassment

verfasst von / submitted by
Franziska Vesenmaier, B.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Emma Dowling, BA MSc MRes
PhD

Dank

Diese Arbeit wäre nicht entstanden, hätte ich nicht so ein aufmerksames und rücksichtsvolles soziales Umfeld. Ich möchte meinen Freund*innen und meiner Familie aus tiefstem Herzen danken. Danke für Eure Liebe, Rücksicht und Care-Pakete – Merci, meine Liebsten!

Ich möchte all meinen Interviewpartner*innen danken, dass sie sich die Zeit und die Energie genommen haben, mir ihre Geschichten und Perspektiven anzuvertrauen. Ohne Euch hätte ich diese Arbeit nicht schreiben können und ich danke Euch, dass ihr mich, trotz der vielen Arbeit, die ihr tagtäglich leistet, unterstützt.

Abschließend danke ich meiner Betreuerin Emma Dowling für ihre hilfreichen Ratschläge und Hinweise sowie der ÖH Wien für die finanzielle Förderung dieser Abschlussarbeit.



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Feministisch-engagierte Protestforschung in der eigenen sozialen Bewegung	4
3. Theoretische Verortungen und Rahmen	9
3.1. Das Konzept feministischer Widerständigkeit	10
3.1.1. Feministische Widerständigkeit im Kontext der Protest- und Bewegungsforschung	16
3.1.2. Feministische Widerständigkeit im Kontext der Öffentlichkeitsforschung	19
3.2. Street Harassment im Kontext raumsoziologischer Auseinandersetzungen	24
3.2.1. Street Harassment in vergeschlechtlichten Räumen – Zwischen Angst- und Emanzipationsraum	26
3.3. Feministische Widerständigkeit gegen Street Harassment im Kontext sozialer Bewegungen – Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart	30
4. Street Harassment und die Chalk Back-Bewegung in Österreich und international	34
4.1. Street Harassment in Österreich und international	35
4.1.1. Kritische Reflexion zur Studien- und Rechtslage in Österreich	36
4.2. Internationale Chalk Back-Bewegung und Catcallsof-Accounts in Österreich	37
5. Methodologie	39
5.1. Grounded Theory Methodology	39
5.1.1. Grundlagen der GTM	41
5.2. Situationsanalyse	44
5.2.1. Grundlagen der Situationsanalyse	46
5.3. Methodologische Grundhaltung der vorliegenden Masterarbeit	49
6. Forschungsprozess und methodisches Vorgehen	51
6.1. Datenerhebung	51
6.1.1. Forschungsfeld und Feldzugang	52
6.1.2. Problemzentriertes Interview	55
6.1.3. Sampling.....	61
6.2. Datenanalyse.....	62
6.2.1. Grounded Theory	62
6.2.2. Situationsanalyse.....	65
6.3. Reflexionen und Qualitätsmaßnahmen	66
7. Ergebnisse	69

7.1.	Sample- und Fallbeschreibungen.....	69
7.2.	Von Welten und Öffentlichkeiten.....	71
7.3.	Kontextualisierende Mappings	72
7.3.1.	Die Arena und sozialen Welten der Catcallsof-Mitglieder	72
7.3.2.	Positions-Maps	81
7.4.	Widerständigkeitsentwicklung als Teil feministischer Geschichte	87
7.5.	(Un)wirklicher Widerstand in (un)wirklichen Öffentlichkeiten	93
7.6.	(An)kreiden und Posten als symbiotische Widerstandspraxis.....	97
7.7.	Wissen und Macht	101
8.	Zusammenfassung und Rückschau	102
8.1.	Diskussion der Ergebnisse	104
8.2.	Reflexionen über das Forschen in der eigenen sozialen Bewegung	106
8.3.	Reflexionen über forschungsimmanente Limitationen.....	107
9.	Conclusio	108
	Literaturverzeichnis	109
	Anhang	116
	Abstract Deutsch/Englisch	116
	I Studieninformation	117
	II Einverständniserklärung	118
	III Leitfaden für das PZI (abschließende Version)	119
	IV Postskriptum	121
	V Kurzfragebogen	122
	VI Transkriptionslegende	123
	VII Exemplarische Auszüge aus den Analyseprozessen des offenen Kodierens	124
	VIII Exemplarische Auszüge aus den Mapping-Prozessen.....	125

Abbildungsverzeichnis

1 Feld der Idealtypen von Protestforschenden (entnommen aus Ullrich 2019)	6
2 Generative Fragen im Prozess des offenen Kodierens	63
3 Map der sozialen Welten und Arena der Catcallsof-Mitglieder	74
4 Positions-Map 1 zur Frage nach Ausrichtung und Verortung der Widerständigkeit	82
5 Positions-Map 2 zur Frage nach Betroffenheit bzw. Täter*innenschaft und Geschlecht: Ausgangslage	84
6 Positions-Map 3 zur Frage nach abwehrender bzw. offener Haltung gegenüber Täter*innen/Kritiker*innen	86

1. Einleitung

„Feministinnen zogen in den 1970er und 1980er Jahren in Walpurgis- und anderen Nächten lärmend und trommelnd durch die Straßen, warfen Buttersäure in Peepshows, verschmierten sexistische Plakate und forderten zum Schutz vor Männergewalt kostenlose Nachttaxis für Frauen oder – in der radikaleren Version – ein nächtliches Ausgehverbot für Männer“ (Becker 2008, S. 59).

Kritik und Widerstand gegen Street Harassment sind keineswegs ein rein modernes Phänomen feministischer Debatten, sondern prägen seit den 1970er Jahren Feminismus und Frauenbewegungen. So galt die „Kritik an der Belästigung und der (sexualisierten) Gewalt gegen Frauen im öffentlichen Raum, an den vielfachen Formen der impliziten und expliziten räumlichen Begrenzungen und Beschränkungen von Frauen in der Öffentlichkeit“ (ebd., S. 57) als ein wichtiges Thema der Neuen Frauenbewegung. Aus heutiger Sicht gelten viele der damals beanspruchten Forderungen, oftmals geeint unter dem Leitspruch „Frauen, wir erobern uns die Nacht zurück“ (Lenz 2010, S. 300), im Mühlwerk institutionalisierter Frauenpolitik und Stadtplanung als verloren, teilweise sogar als gegengewandt (vgl. Becker 2008).

Erst Anfang des Jahres sorgte die Kampagne „Gemeinsam.Sicher“ der österreichischen Polizei und des Bundesinnenministeriums hierzulande für Aufsehen und feministische Kritik: Sie veröffentlichten eine Anleitung zur Vorbeugung von Belästigung, welche sich explizit an Frauen richtete (vgl. jedertagist8maerz 2022). Solche vermeintlichen Vorstöße zum Schutz von Frauen werden von feministischen Initiativen vielfach als inhärent anti-feministisch beschrieben, weil Problemursache und -lösung auf die Opfer von Übergriffen übertragen werden und Täter*innen unsichtbar bleiben (vgl. ebd.).

Seit einigen Jahren erfährt das Thema Street Harassment wieder mehr Aufmerksamkeit in feministischer Protest- und Bewegungskultur: Seit 2016 organisieren sich weltweit zunehmend mehr Aktivist*innen unter dem Schirm der internationalen Chalk Back-Bewegung (vgl. Chalk Back-Bewegung 2022a), um Street Harassment sichtbar zu machen.¹ In verschiedenen Städten und Orten auf der Welt problematisieren die

¹ Street Harassment bezeichnet allgemein Belästigungen auf der Straße, welche verschiedene Formen und Zusammenhänge mit Ungleichheitskategorien annehmen kann (vgl. Gardner 1995, S. 4). Catcalling ist eine Form von Street Harassment und steht für verbale sexualisierte Belästigung, welche praktisch u.a. durch sexualisiertes

Aktivist*innen das Thema, indem sie Belästigungen buchstäblich „ankreiden“. Ursprünglich organisiert von Sophie Sandberg und dem ersten Account der Bewegung „CatcallsofNYC“, sammeln die Aktivist*innen auf Social Media die Geschichten von Betroffenen und schreiben diese am Ort des Geschehens mit bunter Straßenkreide auf den Boden. Ihre Texte berichten über das Verfolgt- und Angestarrt-Werden oder geben die Aussagen der Belästiger*innen wieder. Dazu hinterlassen die Aktivist*innen das Instagram-Zeichen mit ihrem Account-Namen und nutzen Hashtags wie #chalkback, #stopptbelästigung oder #stopstreetharassment. Die (An)kreidungen² werden fotografiert und anschließend auf Instagram veröffentlicht.

Für die sozialwissenschaftliche Forschung ist die Chalk Back-Bewegung in vielerlei Hinsicht interessant. Zum einen handelt es sich um eine Bewegung, welche bisher keine Beachtung unter Wissenschaftler*innen erfahren hat. Zum anderen verstehen sie sich selbst als „international youth-led“-Bewegung, die mithilfe von „public chalk art“ und „digital media“ analoge und digitale Öffentlichkeiten miteinander vereinbart (Chalk Back-Bewegung 2022a). Die Kommunikations- und Sozialwissenschaftlerin Ricarda Drüeke wies bereits vor einigen Jahren darauf hin, „dass es kontinuierlicher Forschung zur Verbindung von klassischen und digitalen Öffentlichkeiten gerade aus feministischer Perspektive bedarf“ (Drüeke 2017, S. 145).

Seit 2020 bin ich selbst Teil eines österreichischen Catcallsof-Accounts und kreide mit meinen Kolleg*innen Street Harassment-Erfahrungen im öffentlichen Raum an. Diese Masterarbeit entspringt dem Interesse, die Chalk Back-Bewegung in Österreich in den akademischen Diskurs zu überführen und sich aus einer soziologischen Perspektive mit den Bedingungen und Charakteristika des Aktivismus zu beschäftigen. Um sowohl die gesellschaftliche Situiertheit der Bewegung als auch deren individuellen Erfahrungen in die Analyse zu integrieren, wähle ich einen theoretischen Zugang, der nicht der klassischen Protest- und Bewegungsforschung entspringt, sondern vergangenes Jahr von der Diversitätsforscherin Jödis Grabow (2021) entwickelt worden ist. Grabows

Nachpfeifen und Hinterherrufen auf der Straße vollzogen werden kann (vgl. Grabow 2021, S. 233). Eine ausführlichere terminologische und soziologische Auseinandersetzung mit dem Begriff Street Harassment findet in Kapitel 3.2 statt.

² Der Begriff des (An)kreidens verweist auf zweierlei Aspekte: Das Ankreiden soll die politische und kritische Ausgangslage betonen, aus der heraus Aktivist*innen mit Kreide auf die Straße schreiben. Das (An)kreiden soll wiederum auf das Kreiden als Handlungsprozess verweisen. Gleichzeitig wird damit widerspiegelt, dass die im Rahmen dieser Masterarbeit interviewten Aktivist*innen sowohl vom Kreiden als auch vom Ankreiden gesprochen haben.

Konzept der feministischen Widerständigkeit begreift feministisch-widerständige Praktiken aus einer dispositivanalytischen Perspektive nach Michel Foucault und verweist auf die subjektive Widerstandspraxis sowie dessen Einbettung in strukturelle Machtverhältnisse.

Anhand der Forschungsfrage

„Wie drücken die Mitglieder der Catcallsof-Accounts in Österreich ihre feministische Widerständigkeit aus?“

wurde ein qualitatives Forschungsdesign auf Basis sechs leitfadengestützter problemzentrierter Interviews (vgl. Witzel 2000) mit Mitgliedern verschiedener österreichischer Catcallsof-Accounts entwickelt. Die Annäherung an das Konzept der feministischen Widerständigkeit und dem darin implizierten Verhältnis aus Subjektivität und Struktur folgte dabei den Prinzipien der Grounded Theory Methodology (vgl. Glaser und Strauss 1998) und der Situationsanalyse (vgl. Clarke 2012), welche sich in Forschungsstil und Auswertungsmethode niederschlugen. Die theoretischen Vorannahmen und die methodologischen Ansätze greifen dabei Hand in Hand, um dem Forschungsgegenstand zugleich explorativ und multiperspektivisch entgegenzutreten.

Die Wahl des Forschungsdesigns ist unter anderem auch das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit meiner eigenen Involviertheit im Forschungsfeld und grundlegenden feministischen Ansprüchen, wie sie u.a. durch Grabows Konzept der Widerständigkeit transportiert werden. So wird im Rahmen dieser Masterarbeit nicht beansprucht (das könnte sie auch niemals leisten), eine objektive Perspektive auf den Untersuchungsgegenstand einzunehmen. Vielmehr wird versucht, meine eigene Situiertheit als Forschende und Aktivistin bewusst zu thematisieren und dies im Rahmen eines kritischen und reflektierten Prozesses in das Forschungsvorhaben zu integrieren.

Angesichts dessen zielt diese Masterarbeit nicht nur auf einen theoretischen Erkenntnisgewinn in Bezug auf feministische Widerständigkeit ab, sondern auch auf einen gewinnbringenden methodischen Einbezug meiner persönlichen Involviertheit als Forschende. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, habe ich mich zu Beginn der Arbeit im Feld der Protest- und Bewegungsforschung paradigmatisch eingeordnet und den Forschungsprozess durch Qualitäts- und Reflexionsmaßnahmen begleitet.

Aufbau der Arbeit

Auf die Verortung innerhalb der Protest- und Bewegungsforschung folgt die Darstellung Grabows Konzept der feministischen Widerständigkeit. Grabows Konzept verweist sowohl auf Ansätze der Protest- und Bewegungsforschung als auch auf theoretische Zugänge der Öffentlichkeitsforschung, weshalb jene Verweise und Kontextualisierungen in den darauffolgenden Kapiteln dargestellt werden. Darauf aufbauend wird der Begriff Street Harassment erläutert und in Zusammenhang mit raumsoziologischen und feministischen Ansätzen gestellt. Das theoretische Kapitel wird mit einer Darstellung der gegenwärtigen Forschungslandschaft zu Anti-Street Harassment-Bewegungen abgeschlossen. Im weiteren Verlauf werden Street Harassment sowie die Chalk Back-Bewegung weltweit und in Österreich diskutiert, um einen Überblick über den Untersuchungsgegenstand dieser Masterarbeit zu gewährleisten. Danach folgen Methodologie und die Darstellung des Forschungsprozesses, ehe die Ergebnisse der Situationsanalyse und der Grounded Theory dargelegt werden. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert sowie Limitationen und Möglichkeiten der Forschung aufgezeigt.

2. Feministisch-engagierte Protestforschung in der eigenen sozialen Bewegung

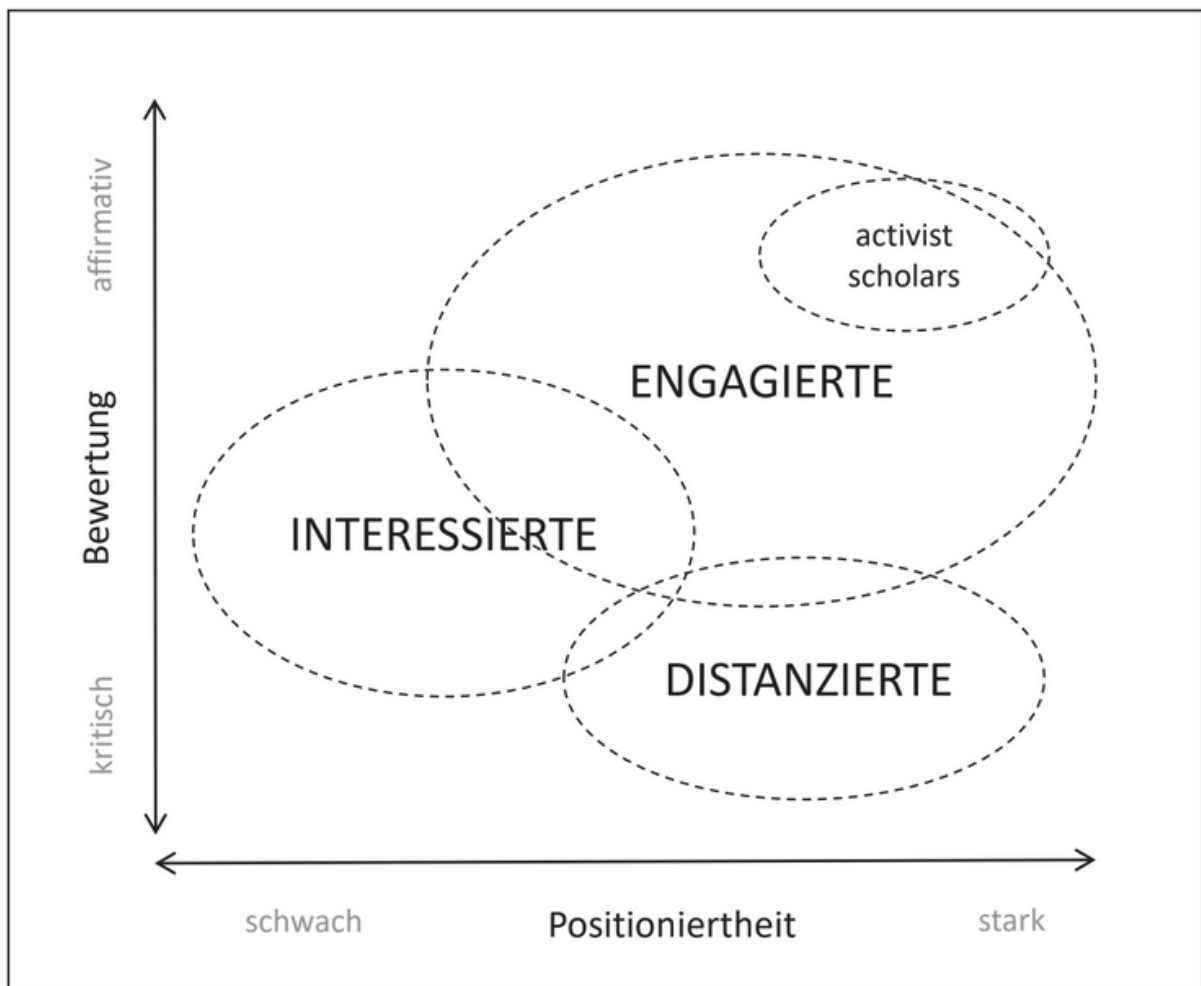
Die Anfänge der Bewegungs- und Protestforschung im europäischen Raum reichen in die 1970er Jahre, in die Nachwellen der 1968er-Bewegung, zurück. Erst Ende der 1980er Jahre, im Zuge eines gewaltigen Professionalisierungsschubs, gelang es diesem Forschungsgebiet sich im Diskurs nachhaltig zu etablieren (vgl. Roth und Rucht 2019, S. 98). Das Forschungsfeld ist äußerst interdisziplinär aufgestellt. Zeitgleich bildeten sich in den USA ähnliche Forschungsstränge, wobei diese vergleichsweise stark nach innen gerichtet waren und ihren Fokus auf die „Mobilisierungsbedingungen, -formen und -wirkungen“ (Lahusen 2013, S. 719) richteten. Seit den 1990er Jahren wird sich bemüht, die verschiedenen internationalen Ansätze sowie die zum Teil „zerklüftete“ Forschungslandschaft zusammenzuführen (vgl. Roth und Rucht 2019, S. 98 f.). Intern wie auch extern wird das Nähe- und Beziehungsverhältnis der Forschenden zu ihrem Untersuchungsgegenstand unlängst diskutiert. Während diese Frage in der Anfangsphase der Disziplin weniger präsent war, entwickelte sie sich angesichts einer

zunehmend aufgeladenen Bewegungslandschaft im deutschsprachigen Raum zu einem wichtigen Thema. Die Bewegungsforscher Ronald Roth und Dieter Rucht (2019) schreiben hierzu:

„In dieser frühen Phase gab es kaum eine explizite Debatte über das Rollenverständnis der Bewegungsforschung, deren wissenschaftstheoretischer und paradigmatischer Fundierung sowie ihres möglichen Beitrags zu gesellschaftlicher Aufklärung und Problemlösung. Eher implizit fühlten sich die Forschenden allerdings mehr oder weniger eng ihrem bevorzugten Gegenstand, den neuen sozialen Bewegungen verbunden“ (ebd., S. 98).

Die beiden Autoren betonen das enge Verhältnis zwischen Bewegungsforscher*innen und sozialen Bewegungen und resümieren: „Die Mehrzahl der BewegungsforscherInnen in Deutschland – und dies trifft auch auf etliche andere Länder in Europa zu – hatte oder hat eine biografische Verbindung zur ‚progressiven‘ Bewegungspraxis [...]“ (ebd., S. 99). Eine genauere Betrachtung der Forschungsbedingungen deutet auf vielschichtige Verwobenheiten und Spannungen zwischen Bewegungsforscher*innen und ihrem Untersuchungsgegenstand hin. Dieses Verhältnis wird umso aufgeladener, wenn man sich die Forschungsbedingungen genauer ansieht: Im Gegensatz zu anderen soziologischen Disziplinen arbeiten Bewegungsforscher*innen meist sehr eng mit ihrem Untersuchungsgegenstand und den Menschen, die sich daran beteiligen, zusammen. Gleichzeitig handelt es sich bei sozialen Bewegungen um ein äußerst komplexes gesellschaftspolitisches Thema, dessen wissenschaftliche Behandlung eine entsprechend sensible Herangehensweise erfordert (vgl. Ullrich 2019, S. 29 f.).

Dieses Verhältnis ist ein wichtiges Thema für die Bewegungsforschung. Um einen Überblick über diese „Beziehungsmuster“ im Feld der Bewegungsforschung zu erhalten, lohnt es sich, einen Blick auf Peter Ullrichs idealtypische Darstellungen von Protestforschenden (2019) zu werfen.



1 Feld der Idealtypen von Protestforschenden (entnommen aus Ullrich 2019)

Ullrich schlüsselt die Beziehungsmuster anhand zweierlei Dimensionen auf: Bewertung (eher kritisch/eher affirmativ) und Positioniertheit (eher schwach/eher stark) gegenüber dem Untersuchungsgegenstand. Ersteres gibt Aufschluss, „in welcher Hinsicht die Forschenden sich zum Feld positionieren“, letzteres hält die „Stärke der Positionierung [fest], also die Frage, ob es sich beim Feld für die Forschenden um einen ‚gewöhnlichen‘, mehr oder weniger austauschbaren Gegenstand wissenschaftlichen Interesses handelt, oder ob stattdessen eine spezifizierbare (normative, affektive, institutionelle et cetera) Positionierung zum Feld vorliegt“ (ebd., S. 30). Es eröffnet sich ein Feld idealtypischer Protestforschenden sowie deren Überschneidungen. Jene „Grundtypen“ sind „geordnet entlang der Frage, wie sich ihr Verhältnis zum eigenen Gegenstand gestaltet, der oft mehr als nur ein Forschungsgegenstand ist“ (ebd.).

Während Ullrich alle Typen taxonomisch einordnet und ihre Verhältnisse zueinander erläutert, wird an dieser Stelle nur der Typus der Engagierten näher beleuchtet. Dieser

Typus zeichnet sich dadurch aus, dass er vorrangig mit jungen Wissenschaftler*innen und deren Abschlussarbeiten in Verbindung steht:

„Sie sind als spezifisch Positionierte dadurch gekennzeichnet, dass Themeninteresse, Fragestellungen und Zugänge zur akademischen Protestforschung vornehmlich aus eigenem Engagement oder mindestens starken Affinitäten zu bestimmten Bewegungen resultieren“ (ebd., S. 31).

Innerhalb der Bewegungsforschung ist dieser Typus besonders bekannt und kann von Karl Marx und Friedrich Engels bis hin zu zeitgenössischen Arbeiten nachverfolgt werden. Zentrales Motiv für diesen Typus sind oftmals eine hohe Affinität/Antipathie zu bestimmten sozialen Bewegungen. Oftmals handelt es sich um Studierende, die selbst aktivistisch sind und über Potenziale und Grenzen sozialer Bewegungen forschen möchten:

„Entsprechend werden alle größeren Mobilisierungszyklen von einer Vielzahl entsprechender Masterarbeiten und Dissertationen begleitet. In diesem Zugangsweg zum Forschungsfeld liegt auch die große Bedeutung der Fallanalysen einzelner Bewegungen oder Mobilisierungen innerhalb der Protestforschung begründet“ (ebd., S. 32).

Der Typus der Engagierten überschneidet sich mit dem Typus der activist scholars, welche innerhalb der Engagierten eine radikalere Position vertreten. Die Grenzen zwischen Wissenschaft und Politik sollen aufgelöst werden sowie wissenschaftliche Forschung in erster Linie für und gemeinschaftlich mit sozialen Bewegungen durchgeführt werden. So plural die Bewegungsforschung selbst ist, so pluralistisch ist auch der Typus der activist scholars: „Institutional Ethnography“ (D. Smith 2005), „Political Activist Ethnography“ (G. W. Smith 1990), oder „Engaged Scholarship“ sind alles verschiedene disziplinäre Zugänge in die Welt der activist scholars.

Somit kann Protestforschung zu einer „Normalisierung und Rationalisierung von Protest als nun wissenschaftlich legitimierte Partizipationsform“ (Ullrich 2019, S. 35) beitragen und zugleich Aufklärung und Wissen über sich immer weiter ausdifferenzierende Protestbewegungen leisten (vgl. ebd., S. 29).

Feministisch-engagierte Protestforschung...

Feministische Theorien eint „das wissenschaftlich-politische Interesse an der Verfasstheit von Geschlechterverhältnissen und die Kritik an allen Formen von Macht und Herrschaft, die Frauen diskriminieren und deklassieren“ (Becker-Schmidt und Knapp 2000, S. 7). Feministische Theorien beanspruchen nicht nur eine feministische Perspektive

auf politische Sachverhalte, sondern stellen tradierte Geschlechternormen und -verhältnisse im wissenschaftlichen Bereich in Frage, so die Geschlechterforscherin Paula-Irene Villa. Mit dieser Aussage bezieht sich Villa sowohl auf sexistische Ausschlussmechanismen in universitär-institutionellen Bereichen als auch auf „den immer wieder feststellbaren mehr oder minder subtilen Einfluss alltagsweltlicher Stereotype zu Weiblichkeit (und Männlichkeit) in vermeintlich objektiver Erkenntnis- und Theoriebildung“ (Villa 2012, S. 40).

Mithilfe einer feministisch-engagierten Zugangsweise möchte ich das Feld der Protestforschung um einen weiteren explorativen und zugleich feministisch geprägten Diskurs erweitern.

... in der eigenen sozialen Bewegung

Im Rahmen dieser Masterarbeit ordne ich mich Ullrichs Idealtypus der Engagierten unter konkreter Bezugnahme auf feministische Theorien zu. Weder möchte ich in dieser Masterarbeit die Grenzen zwischen Wissenschaft und Politik aufheben, noch ist dies meiner Meinung nach ein geeignetes Format, um wissenschaftliche Erkenntnisse für die untersuchte soziale Bewegung aufzubereiten und zugänglich bzw. nutzbar zu machen. Selbstverständlich habe ich diese Masterarbeit auch aus meiner Rolle als Aktivistin heraus geschrieben und so hoffe ich, dass sie nicht nur zu einem wissenschaftlichen, sondern auch zu einem praktischen Erkenntnisgewinn beitragen und meinen Kolleg*innen eine Unterstützung sein wird - sei es als „reflexives Wissen“, um von innen heraus unsichtbare Aspekte, neu zu entdecken (vgl. Ullrich 2019, S. 35) oder auch für andere Einsätze. Eine feministische Grundhaltung und Theoretisierung waren für mich dabei unabdingbar, und bildeten die unverzichtbare Grundlage für einen intersektionalen³ und auf Augenhöhe stattfindenden Zugang zu meinen Interviewteilnehmer*innen und dem Forschungsgegenstand.

Wenngleich es eine vollkommen neutrale bzw. objektive Haltung gegenüber dem eigenen Untersuchungsgegenstand nie geben kann, ist im Falle der Betrachtung der

³ Seit den 1980er Jahren ist der Begriff Intersektionalität Teil der feministischen Debatte. Zunächst in den USA im Rahmen schwarzer Feminismus-Theorie und Critical Race Studies diskutiert, gewann der Begriff ab den 1990er Jahren in europäischen und deutschsprachigen Auseinandersetzungen immer mehr an Bedeutung (vgl. Degele 2019, S. 342 f.). Sowohl theoretisch als auch disziplinär fand das Konzept auf vielfältige Weise Eingang in die wissenschaftliche Debatte. In Anlehnung an Nina Degele begreife ich „Intersektionalität als kontextspezifische, gegenstandsbezogene und an sozialen Praxen ansetzende Wechselwirkungen ungleichheitsgenerierender sozialer Strukturen (d.h. von Herrschaftsverhältnissen), symbolischer Repräsentationen und Identitätskonstruktionen“ (Winker und Degele 2009, S. 15).

eigenen sozialen Bewegung dennoch wichtig, den Forschungsprozess besonders sensibel und reflektiert anzuleiten. Die Nähe zu meinem Forschungsfeld birgt zugleich Potential und Risiko. Die Forschung soll einerseits dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn hinsichtlich der methodologischen und methodischen Herangehensweise dienen und andererseits das bis dato noch wenig erforschte Feld der Catcallsof-Bewegung explorativ öffnen.

Über den gesamten Forschungsprozess hinweg wurden Qualitäts- und Reflexionsmaßnahmen implementiert. Diese sollen die diversen Ansprüche der vorliegenden Masterarbeit absichern und bilden einen integrativen Bestandteil meines Vorgehens. Aufkommende Widersprüche oder unüberwindbare Rollenkonflikte waren als solche nicht auflösbar, sondern haben „ein bewusstes Agieren im Wissen um die Ambivalenzen“ verlangt, was immer wieder zu einem Gefühl des „zwischen den Stühlen“ (ebd., S. 37) zu sitzen führte. Hierfür wurde sich an folgenden Empfehlungen orientiert:

„Sinnvoll, richtig und ethisch unbedenklich erscheint mir eine transparente, selbstreflexive Protestforschung als soziologische Aufklärung, die sich der eigenen Voraussetzungen nie zu selbstgefällig-sicher sein darf, um ein Abgleiten in das Ausruhen auf etablierten Praxen oder das unmoralische Ausnutzen ebenso zu verhindern wie eine reine (erkenntnisabträgliche) Servicehaltung für Bewegungen“ (Ullrich 2019, S. 37).

Darüber hinaus steuerte unter anderem die feministische Grundhaltung Auswahl, Durchführung und Reflexion der methodologischen und methodischen Entscheidungen.

3. Theoretische Verortungen und Rahmen

Die nachfolgenden theoretischen Zugänge dienten sowohl als sensibilisierende Theorieanstöße für die Konzeptionalisierung des Forschungsvorhabens als auch indirekt strukturgebend für die methodologische und methodische Rahmung (vgl. Böhm 2019, S. 476). Das Konzept der feministischen Widerständigkeit wird zunächst erläutert und anschließend in den Kontext der Protest- und Bewegungsforschung sowie der Öffentlichkeitsforschung gesetzt. Ein weiterer Theoriestrang widmet sich dem Phänomen Street Harassment zunächst in seiner terminologischen Entwicklungsgeschichte und anschließend aus einer raumsoziologischen Perspektive. Der Theoriekorpus dieser Masterarbeit speist sich insgesamt aus einer feministischen macht- und diskursorientierten Perspektive mit Fokus auf Widerstand, Öffentlichkeit und Raum.

3.1. Das Konzept feministischer Widerständigkeit

In ihrem Buch „Kritik – Intervention – Transformation. Feministische Widerständigkeit im hegemonialen Geschlechterdispositiv“ beschäftigt sich die Diversitätsforscherin Jödis Grabow mit modernen feministischen Widerstandspraktiken. „Das feministische Projekt“, so Grabow,

„ist wieder aus der Nische herausgetreten und vertritt lautstark Forderungen auf den Straßen, diskutiert Ideen sowie Ansätze in Freundes- und Familienkreisen und verändert die Perspektiven auf das eigene Leben der Menschen“ (Grabow 2021, S. 3).

Wenngleich vor einigen Jahren noch mehrfach konstatiert worden ist, feministischer Protest sei in den Hintergrund gesellschaftspolitischer Debatten gerückt, kann aktuell beobachtet werden, wie präsent und sichtbar feministische Interventionen in den öffentlichen Raum zurückgekehrt sind. Um nur die medienwirksamsten davon zu nennen, können der Women’s March nach der US-Präsidentschaftswahl Donald Trumps, zahlreiche Protestbewegungen gegen Gewalt an Frauen in Lateinamerika und Europa sowie die aktuell weltweit stattfindenden Protestbewegungen gegen das iranische Regime und der dort stattfindenden Unterdrückung von Frauen und queeren Personen⁴, angeführt werden. Zudem gewinnt der europaweit stattfindende feministische Kampftag⁵ am 08. März zunehmend an Beteiligung und Aufmerksamkeit (vgl. ebd., S. 3 f.).

Diesem Trend steht Grabows Feststellung gegenüber, dass Analysen zu „heterogenen gegenwärtigen feministischen Widerstandspraktiken“ (ebd., S. 12) nach wie vor fehlen und zahlreiche Fragen hinsichtlich ihrer Bedingungen, Konstituierungen sowie ihrer Interdependenzen und Bruchstellen ungeklärt bleiben. Sie verlangt nach einer Forschung, die Widerstandspraktiken vor dem Hintergrund von Machtverhältnissen kontextualisiert (vgl. ebd.).

⁴ Die ursprünglich abwertende Bezeichnung „queer“ entwickelte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts durch eine begriffliche Re-Aneignung zu einer emanzipatorischen Selbstbeschreibung. Der Begriff wird sowohl innerhalb der politischen als auch der wissenschaftlichen Sphäre auf Basis aktivistischer und theoretischer Auseinandersetzungen genutzt, um Personen zu benennen, welche sich abseits gesellschaftlicher Normen identifizieren. Je nach Kontext verweist queer dabei auf geschlechtliche, sexuelle und/oder zwischenmenschliche Beziehungskonstellationen (vgl. Hark 1993; Queer Lexikon 2017b). Queer-Feminismus und queer-feministische Theorien bezeichnen feministische Strömungen, welche sich im akademischen und politischen Bereich unter Einbezug queerer Theorien weiter ausdifferenzieren lassen. Queer-Feminismus vereint insbesondere im deutschsprachigen Raum sowohl geschlechtsspezifische als auch sexualspezifische Ansätze (vgl. Hark 2013, S. 453 ff.).

⁵ Innerhalb feministischer Kreise wird anstelle der offiziellen Bezeichnung „Frauentag“ vom feministischen Kampftag gesprochen, um den Fokus auf aktuelle sowie historische feministische Kämpfe und (An)Forderungen nach Intersektionalität begrifflich zu verankern (vgl. Queer Lexikon 2019).

Begriffliche Verortung

Angeichts dessen beschäftigt sich Grabow mit feministischer Widerständigkeit, die sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich praktiziert wird und in unterschiedlichen Formen auftritt. In Anbetracht des verwandtschaftlichen Verhältnisses der Begriffe Frauenbewegung und Feminismus erarbeitet Grabow zunächst eine Abgrenzung zwischen diesen beiden Bezeichnungen. Ausgehend von Ute Gerhard (2020) und Barbara Thiessen (2010), welche die Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Begrifflichkeiten erläutern, bis hin zu feministischen Selbst- und Fremdbeschreibungen bei Silvia Walby (2011) und Karen Offen (1988), zeichnet Grabow die ontologischen Grundlagen ihres Feminismus-Begriffes nach. Dabei ist besonders Ilse Lenz Konzept der Feminismen entscheidend. Um die weitreichenden Ausdifferenzierungen feministischer Interessen, Forderungen und Aktionsformen begrifflich besser greifen zu können, schlägt Lenz vor, Feminismus nicht mehr singular, sondern im Plural sprachlich zu integrieren:

„Diese Feminismen kritisieren geschlechtliche Herrschaft, Ungleichheit und Gewalt in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten und fordern individuelle Selbstbestimmung, Gleichheit, Verbundenheit (Relationalität) und demokratische Partizipation in öffentlichen und intimen Räumen. Sie setzen sich für Veränderungen der Geschlechterverhältnisse wie auch gesellschaftlicher Ungleichheit generell ein [...]“ (Lenz 2019, S. 232).

Während Frauenbewegungen als soziale Bewegungen vorrangig durch kollektives, von Frauen angeleitetes Handeln sozialen Wandel hinsichtlich eines gerechten Geschlechterverhältnisses anstreben und herbeiführen wollen, markieren Feminismen „kritische Denkweisen, in denen die *individuelle Selbstbestimmung mit Gleichheit, Verbundenheit und Partizipation* für alle unlösbar verbunden ist“ (ebd., S. 2; Hervorhebung im Original).

Grabow schließt sich dabei Lenz an und fasst Feminismen „als eine Denk- und Kritikweise [auf], die Subjekte mit einer Handlungsmächtigkeit verbindet“ (Grabow 2021, S. 9). Darin impliziert sie bereits ein Kernstück ihrer weiteren theoretischen Ausformulierungen. Grabow geht davon aus, dass den feministischen Widerstandspraktiken ein Geschlechterwissen bzw. eine feministische Grundhaltung zugrunde liegt. Dieses Geschlechterwissen kreist um geschlechtsspezifische Ungleichheiten und steht in engem Zusammenhang mit „Wissensarchiven [der] Frauen und Geschlechterforschung“

(ebd., S. 9), allerdings „eigene Formen der Interpretation sowie praktischen Umsetzung hervorbringt und ein transformatives Potenzial aufweist“ (ebd.).

Theoretische Wurzeln

Grabows „Konzeption von Widerständigkeit in gegenwärtigen Feminismen“ (ebd., S. 37) fußt auf den Grundlagen Michel Foucaults Dispositiv-Begriffs und seinen genealogischen Beschreibungen zu Macht, Wissen und Diskursen. Durch eine genauere Betrachtung des Geschlechterdispositivs erweitert die Diversitätsforscherin Foucaults Ansatz um eine kritische Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht und schließt damit an die Arbeiten von Andrea Bührmann (1995) an. So geht Grabow von der soziologischen Grundannahme aus, dass Geschlechterverhältnisse und -ungleichheiten nicht naturgegeben sind, sondern in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen stehen (vgl. ebd., S. 3).

In Anlehnung an Foucault wird Widerständigkeit als individuelle Handlungsmacht von Akteur*innen und somit als Teil einer dispositivanalytischen Perspektive verstanden. Jene Akteur*innen können in Form von Kritik und Interventionen die strategischen Anordnungen im Dispositiv transformieren. So beschreibt Foucault das Dispositiv als

„heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst“ (ebd., S. 119).

Er fügt hinzu:

„Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann“ (ebd., S. 119 f.).

Innerhalb des Dispositivs positionieren sich die Elemente in einem strategischen Feld zueinander und reproduzieren sich dabei immer wieder neu. Als Teil seiner größer angelegten Machtanalysen trägt das Dispositiv dazu bei, „kulturelle Praktiken analytisch zu erfassen, modernitätstheoretisch zu deuten und machttheoretisch einzuordnen“ (Bührmann 1998, S. 75). Bührmann versteht Geschlechterbinarität und Geschlecht selbst als Hervorbringungen eines „okzidentalen Geschlechterdispositivs“ (ebd.). Demnach ist Geschlecht nicht als ein eindimensionales, ahistorisches oder naturgegebenes Phänomen zu betrachten. Es ist in seiner kulturellen und historischen Herausbildung zu begreifen, als etwas, das sich als „[g]eschlechtliche Wahrheiten [...]“

in Körpern materialisieren und in normierten Verhaltensweisen repräsentieren [...]" (Grabow 2021, S. 21 und vgl. Bührmann 1998, S. 76) kann. Zur Verdeutlichung dieser (geschlechter-)dispositivanalytischen Perspektive werden im Weiteren, aufbauend auf Grabows Ansatz (vgl. Grabow 2021), (nicht-)diskursive Praktiken, Subjektivierungen und das Verhältnis von Macht und Wissen erläutert.

Als Diskurse werden geregelte, institutionalisierte Redeweisen und Aussagen verstanden, mithilfe derer spezifisches Wissen und Wirklichkeiten hergestellt und weitergegeben werden. Durch daran anschließende Handlungsweisen, im Sinne von Selbstverständlichkeiten und Normen, entfalten sich spezifische Machteffekte. Diskurse sind somit als institutionalisierte Aussagepraktiken zu betrachten, die über eine eigene Strukturierung und Ergebnishaftigkeit verfügen (vgl. ebd., S. 17). Diskurse schaffen (vermeintlich objektive) Wirklichkeiten, die subjektiv erfahrbar sind und sich zwischen den Subjekten zu einer gemeinsamen Wirklichkeit materialisieren. Dadurch entstehen Sinnes- und Bedeutungszusammenhänge, die unser Handeln leiten und strukturieren. So (re)produzieren Diskurse Realitäten und Wahrheiten in Abhängigkeit von der „objektiv erscheinenden Wissensordnung, die der Mensch im Zuge seiner Sozialisation erfährt“ (ebd., S. 17). Somit sind Diskurse immer eingebettet in sozialhistorische Entwicklungen und Kontexte. Bezogen auf das Geschlechterdispositiv versteht Bührmann

„unter nicht-diskursiven Praktiken u.a. die alltagsweltliche Inszenierung der Individuen als Männer oder Frauen, das sogenannte doing-gender, die leiblich-affektiven geschlechtsspezifischen Körpererfahrungen, die Identifizierungs- und Klassifizierungsmethoden von Personen als männlich oder weiblich [...], die räumlichen Arrangements zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, die geschlechtsspezifischen Sozialisationspraktiken und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung“ (Bührmann 1998, S. 76).

Als diskursive Praktiken im Rahmen des Geschlechterdispositivs begreift Bührmann kulturelle Vorstellungen, Normen und Wissen zu Geschlecht, welche unter anderem in und durch Wissenschaften erzeugt werden (vgl. ebd.). Das Verhältnis von Subjekt und Macht ist ein weiterer Bestandteil der dispositivanalytischen Perspektive. Subjektivierungsweisen treten anhand (nicht-)diskursiver Praktiken auf und „werden als Produkte historischer Prozesse und Praktiken sowie ihrer komplexen gesellschaftlichen Vermittlungsprozesse verstanden“ (Grabow 2021, S. 19). Daraus entstehende Subjektivationen sind ebenso wie Objektivationen Teil eines komplexen und netzförmigen Machtkorpus.

Foucault bricht mit dem gängigen Verständnis einer destruktiven Machtvorstellung, indem er Macht als produktive Kraft versteht, welche Strukturen, Diskurse und Subjektivierungsweisen eines spezifischen sozialhistorischen Kontextes hervorbringt. Demzufolge versteht er auch die „Funktionsweise des Dispositivs [...] nicht als wesentlich repressiv“ (Bührmann 1998, S. 75). Im Gegenteil werden durch und im Dispositiv produktive Kräfte im Spannungsverhältnis der einzelnen Elemente wirksam und prägen so das Verhältnis zwischen Subjekt und Gesellschaft (vgl. Grabow 2021, S. 19). Macht ist also Ausdruck strategischer Verhältnisse, bleibt aber immerzu dezentral(isiert). Das bedeutet, Macht kann durch das Subjekt oder eine andere (soziale) Instanz nicht vereinnahmt werden.

Foucault versteht Dispositive als ein strategisch organisiertes Geflecht aus all diesen Elementen, das spezifische Wissenstypen ermöglicht und gesellschaftlich etabliert (vgl. ebd., S. 20). In den Diskursen befindet sich das Wissen der jeweiligen sozialen Bedingungen, „welches produktiv und machtvoll auf Verhaltens- und Handlungsweisen einwirkt und wiederum auch Diskurse bedingt. Wissen ist in diesem Zusammenhang an die Möglichkeiten des Sagbaren, an die Sagbarkeitsfelder und somit an den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext geknüpft [...]. So ist das spezifisch hervorgebrachte Wissen in seinem historischen, raumzeitlichen Kontext verhaftet“ (ebd., S. 20). Wirklichkeiten werden durch das wirksame Verhältnis aus Macht und Wissen hergestellt, wobei sich diese beiden wechselseitig stabilisieren (vgl. ebd., S. 21). Laut Foucault dienen Dispositive dazu, mit äußerst wirkmächtigen Diskursen, Machtstrukturen und Subjektivierungsweisen auf einen "Notstand" (Foucault 2000, S. 119) zu reagieren.

Wie bereits erwähnt, spiegeln Machtverhältnisse strategische Verhältnisse wider, die sich zu jedem gegebenen Zeitpunkt aktualisieren können. Änderungen geschehen beispielsweise durch Widerstand. Macht und Widerstand stehen somit in einer wechselseitigen Beziehung (vgl. Grabow 2021, S. 32):

„Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht“ (Foucault 1983, S. 96).

Auf Basis des Dispositiv-Begriffs können widerständige Praktiken und Interventionen als Handlungsfähigkeit der Individuen und Ausgangspunkt für strukturelle Transformationen konzeptionalisiert und in die vorliegende Analyse mit aufgenommen werden.

Diese Widerstandspraktiken entspringen ebenso wie die Machtstrukturen dem Dispositiv und verweisen in sich auf jene Machtstrukturen: „So ermöglicht der Blick auf feministische Widerstandspraktiken einen Einblick in die komplexen Vermittlungsprozesse“ (Grabow 2021, S. 15). Widerstände als Antagonisten von Macht sind in dessen diskursiven Netz omnipräsent. Sie tauchen in den unterschiedlichsten Konstellationen und Gestalten an den unterschiedlichsten Orten auf (vgl. ebd., S. 33).⁶

Feministische Widerständigkeit

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Grundannahmen und Bührmanns Darstellungen feministischer Widerstandspraktiken der Alten und Neuen Frauenbewegung formuliert Grabow ihr Verständnis von feministischer Widerständigkeit. In Anbetracht weit ausdifferenzierter Gesellschaftsstrukturen schwelen parallel zueinander plurale Krisenherde, welche „in verschiedene Protest- und Widerstandsbewegungen artikuliert werden“ (Grabow 2021, S. 37). Grabow hält fest, dass „gegenwärtige feministische Widerstandspraktiken äußerst heterogen [sind], [...] unterschiedliche Forderungen [haben], [...] diverse Legitimitätsbegründungen [vertreten] und [...] sich an unterschiedlichen öffentlichen wie gegenöffentlichen gesellschaftlichen Räumen heraus [kristallisieren]“ (ebd., S. 38).

Durch die Omnipräsenz widerständischer Praktiken an unterschiedlichsten Orten wie beispielsweise auch den privaten Raum, verweist Grabow auf Öffentlichkeitstheorien, welche den Begriff der Öffentlichkeit neu definieren. In Anlehnung an die Arbeit von Nancy Fraser (1990) wird der Begriff Öffentlichkeit aus dem Dualismus zu Privatheit befreit und neu definiert, um zu verdeutlichen, dass feministisch-widerständisches Handeln auch abseits der Norm des öffentlichen Protests vollzogen wird. Feministischen Widerstand versteht Grabow also als

„heterogene Praktiken gegen die geschlechtlichen Subjektivierungsweisen und die Effekte des hegemonialen Geschlechterdispositivs, die dessen emanzipatorische Transformation zum Ziel haben. Um eine Veränderung zu bewirken, bedarf es also nicht ausschließlich eines massenhaften, geschlossenen Auftretens einer feministischen Bewegung. Feministische Widerstandspraktiken und die von ihnen thematisierten Problemlagen waren und sind durch permanente Transformationsprozesse geprägt und äußern sich in verschiedenen Aktionsformen an unterschiedlichen sozialen Orten“ (Grabow S. 40).

⁶ Widerstände treten auch abseits des gängigen Verständnisses auf. Sie müssen nicht zwangsweise gegen Herrschaftsverhältnisse, sondern können auch gegen strukturelle Macht gerichtet sein. Sie müssen auch nicht im klassischen Sinne laut und gewaltvoll sein. Sie können auch indirekt vorgehen oder weniger sichtbar sein und dennoch gegen die bestehenden Machtstrukturen vorgehen (vgl. Grabow 2021, S. 31 f.).

Die verschiedenen Formen feministischer Widerständigkeit teilen Grabow demnach den Schwerpunkt auf Geschlecht und (Un-)Gleichheit und spiegeln durch ihren Bezug auf Machtverhältnisse stets die gegenwärtig geltenden Charakteristika des Geschlechterdispositivs wider.

3.1.1. Feministische Widerständigkeit im Kontext der Protest- und Bewegungsforschung

Feministische Widerständigkeit ist nicht mit klassischen Definitionen sozialer Bewegungen gleichzusetzen. Soziale Bewegungen zeichnen sich definitorisch durch ein Kollektiv aus, welches sich über einen gewissen Zeitraum gegenüber einer Konfliktpartei oder einer Öffentlichkeit positioniert (vgl. Kern 2008, S. 13; Schönberger und Sutter 2009, S. 10). Feministische Widerständigkeit findet nicht nur in Kollektiven statt, sondern auch in alltäglichen individuellen Lebenswelten (vgl. Grabow 2021, S. 38). Genauso finden Interventionen, die darauf abzielen, auf gesellschaftliche Prozesse einzuwirken, nicht nur im Rahmen sozialer Bewegungen statt.

Feministische Widerständigkeit findet sich an vielerlei Orten: in aktivistischen Gruppen oder Institutionen wie auch zuhause. Grabows Konzept ist inklusiv, pluralistisch und bricht mit der Vorstellung, dass Widerständigkeit nur im Rahmen außeralltäglicher und kollektiver Aktionsformen passiere. Auch wenn es Grabow vielleicht nicht beabsichtigt hat, kann ihr Konzept als fruchtbarer Beitrag für die aktuelle Bewegungsforschung gesehen werden. Denn mithilfe Grabows Konzept kann auch außerhalb sozialer Bewegungen (oder solchen Bewegungen, die ebenso wenig definitorisch als soziale Bewegung begriffen werden können) nach Protest- und Bewegungskultur geforscht werden. Bereits in den 1990ern postulierten Friedhelm Neidhardt und Dieter Rucht die These einer Bewegungsgesellschaft: Ihrem Verständnis nach sind soziale Bewegungen zugleich Produkt und signifikantes Charakteristikum moderner, progressiver Gesellschaften und tragen maßgeblich zu sozialen Wandel bei (vgl. Neidhardt und Rucht 1993). Sebastian Haunss und Peter Ullrich stellten 20 Jahre später die Frage, inwiefern die Bewegungsforschung solcher Ausmaße einer Bewegungsgesellschaft, die sich immer weiter ausdifferenziert, gerecht werden kann (vgl. Haunss und Ullrich 2013, S. 290 ff.).

Das Feld der Protestforschung bleibt jedoch dynamisch und entwickelt sich in neue Richtungen. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich neben dem Ansatz zu Neuen sozialen Bewegungen⁷ auch

„Vertreter interaktionistischer, konstruktivistischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze [angeschlossen], die sich für weniger sichtbare Widerstandsformen jenseits des Straßenprotests, für neue Kommunikations- und Vernetzungsformen (etwa in Zusammenhang mit neuen Medien) und für die bei kollektivem Protesthandeln notwendige »Aushandlung« von Identitäten, Strategien, Aktions- und Organisationsformen interessieren“ (Lahusen 2013, S. 719).

Das Feld der Protest- und Bewegungsforschung ist vornehmlich von Theorien mittlerer Reichweite bestimmt (vgl. Haunss und Ullrich 2013, S. 298) und werden bisher eher selten als

„Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Dynamiken und damit als in vielfältige Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebettetes Phänomen begriffen [...], das verstärkt aus einem gesellschaftstheoretischen Blickwinkel untersucht werden sollte“ (Institut für Protest- und Bewegungsforschung 2022).

Im Rahmen des Arbeitskreises Poststrukturalistische Perspektive des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung in Berlin soll anhand dieser Grundvoraussetzungen eine Analyse der gesellschaftlichen Dynamiken selbst vorgenommen werden. Diese Analysen basieren auf diskursanalytischen, poststrukturalistischen, postkolonialen wie auch feministischen Ansätzen, um beispielsweise „die komplexe Wechselbeziehung von sozialer Struktur und Subjekt [...] wie auch die zentrale Bedeutung von Macht für die Formierung von sozialen Bewegungen und ihren Subjekten“ (Leinius et al. 2017, S. 6 sowie vgl. Institut für Protest- und Bewegungsforschung 2022) einzubeziehen.

Grabows Ansatz dockt an diesen Zweig der Protest- und Bewegungsforschung an, indem sie feministische Widerständigkeit aus dispositivanalytischer Perspektive als Teil gesamtgesellschaftlicher Strukturen, das heißt als Elemente eines Geschlechterdispositivs ansieht, welches fortwährend geschlechtliche Wahrheiten und Wirklichkeiten produziert. Feministische Widerständigkeit wird dadurch zu einem Möglichkeitsraum, der sowohl innerhalb als auch außerhalb in sozialen Bewegungen stattfinden kann, da die Prozesse, gegen die sie sich richtet, omnipräsent sind. So fordert Grabow,

⁷ Als Neue Soziale Bewegungen werden die Protestbewegungen, die im Zuge der 1968er Bewegungen aufgekommen sind, beschrieben. Dabei handelt es sich u.a. um die Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung (vgl. Kern 2008, S. 13).

feministische Widerständigkeit unter machtanalytischen Gesichtspunkten zu beforschen, um Aufschluss über weitere dispositivanalytische Elemente zu erhalten. Gleichmaßen organisiert Waltraud Ernst ihre Analyse geschlechts- und nationalspezifischer Machtverhältnisse in Städten, indem sie diese „nicht als totalisierendes System betrachtet. Machtverhältnisse können vielmehr in diskursiven Strategien und sozialen Praktiken untersucht werden, in der Gesamtheit von gesellschaftlichen Möglichkeiten von Normalisierung und Widerstand, in Form von Regeln und Gesetzen, alltäglichem Handeln und Selbstdisziplin“ (Ernst 2008, S. 79).

Der enge Bezug zu Wissen in Grabows Konzeption ist ebenfalls ein weiterer Anschlusspunkt zu poststrukturalistischer Protest- und Bewegungsforschung. So schreibt Grabow: „Feministische Widerstandspraktiken sind durch spezifische geschlechtliche Wissenskonstellationen geprägt, die sie durchaus selbst hervorbringen bzw. reproduzieren“ (Grabow 2022, S. 93). Ebenso wie Grabow gehen Oliver Marchart et al. von einem wechselseitigen Verhältnis von Theorie und Praxis innerhalb sozialer Bewegungen aus. In ihrem Aufsatz „Bewegungspraxis und organische Theorie“ erörtern sie Bedingungen, Herausbildung und Funktionen organischer Theorien innerhalb sozialer Bewegungen. Auf Basis verwandter theoretischer Herangehensweisen diskutieren Grabow das Verhältnis zwischen wissenschaftlichem und praktischem Geschlechterwissen und Marchart et al. die Bedeutung organischer Theorien. Beide schlussfolgern, dass Geschlechterwissen und organische Theorien einem Wechselspiel aus Praxis und Theorie entspringen und Bezug auf verschiedene Arten von Wissen nehmen. Marchart et al. sprechen zudem „von einem Zyklus der organischen Theorieproduktion [...] denn aus der politischen und alltäglichen Praxis der BewegungsakteurInnen scheinen Reflexionen und Erklärungsversuche angestoßen zu werden, die wiederum in explizierter Form ihren Weg in Reader oder Bewegungszeitschriften finden können“ (Marchart et al. 2015, S. 82).

Poststrukturalistische Ansätze verweisen außerdem auf die Notwendigkeit, die Materialität des Sozialen in die Analysen einzubeziehen:

„Im Falle sozialer Bewegungen hat die Materialität des Sozialen maßgeblichen Einfluss auf die jeweiligen sozialen Dynamiken: Die Körper von AktivistInnen sind oftmals entscheidendes Protestmittel [...]. Artefakte wie Protestsymbole, die Architektur des Protestortes oder Hilfsmittel zur Organisation des Protests ermöglichen und prägen die Praxis einer sozialen Bewegung“ (Leinius et al. 2017, S. 10).

Sarah Held hat hierzu einen spannenden Band mit dem Titel „Zur Materialität des feministischen Widerstandes“ herausgebracht, indem sie den seit den 2000er Jahren anhaltenden „Boom von aktionistischen Rückeroberungen öffentlicher Räume durch (feministische) Kunstpraxen und textile Displays“ (Held 2021, S. 4) näher beleuchtet. Im sogenannten „Critical Crafting“ erkennt Held einen „künstlerisch-subversiven Kern“ (ebd., S. 5). Ebenso setzt sich die Kultur- und Sozialanthropologin Patricia Zuckerhut mit den Rollen von Kunst und Künstler*innen in der lateinamerikanischen feministischen Bewegung auseinander und resümiert deren interventionistische Wirkmächtigkeit (vgl. Zuckerhut 2007).

3.1.2. Feministische Widerständigkeit im Kontext der Öffentlichkeitsforschung

Grabows Konzept verweist auf Öffentlichkeit(en) als Kristallisationspunkt feministischer Widerstandskämpfe. In diesem Zusammenhang ist zu beobachten, dass sich feministische Öffentlichkeitskonzepte und aktive Frauenbewegungen durch ein kontinuierliches Wechselspiel weiterentwickelt haben. Feministische Öffentlichkeitskonzepte entwickelten sich simultan und wechselseitig zu den Frauenbewegungen. Ricarda Drüeke und Elisabeth Klaus stellen dieses symbiotische Verhältnis näher dar:

„Dieser Aktivismus in (queer-)feministischen Öffentlichkeiten war stets begleitet von theoretischen Auseinandersetzungen und Erkenntnissen. Wie Öffentlichkeit definiert und gestaltet werden kann, wurde zu einer Schlüsselfrage der Emanzipationsbewegungen von Frauen und hat feministische Wissenschaftler*innen in vielen Disziplinen beschäftigt. Öffentlichkeit wurde so zu einem zentralen Forschungsfeld der Geschlechterforschung“* (Drüeke und Klaus 2019, S. 932 sowie vgl. S. 937).

Feministische Öffentlichkeiten entwickelten sich also aus einem engen Verhältnis von Theorie und Praxis heraus. Wenngleich jede soziale Bewegung auf Öffentlichkeit angewiesen ist, ist das Verhältnis feministischer Bewegungen zu Öffentlichkeiten ein besonderes, da gerade feministische Akteur*innen sich gegenüber hegemonialen Öffentlichkeiten behaupten müssen (vgl. Drüeke 2019, S. 2).^{8 9}

Öffentlichkeiten dienen gesellschaftlichen Deliberationen und sind für soziale Bewegungen unverzichtbar für die Partizipation am gesellschaftspolitischen Geschehen und

⁸ Im wissenschaftlichen Feld sind die Öffentlichkeitstheorien insbesondere in den Gender Studies angesiedelt (vgl. Drüeke 2019, S. 2). Diese Verortung ergibt sich aus den historischen Entwicklungslinien der Öffentlichkeitsforschung.

⁹ Die theoretischen und aktivistischen Zusammenhänge, die im Laufe der Entwicklungsgeschichte feministischer Öffentlichkeiten stattgefunden haben, erläutern Drüeke und Klaus anhand der folgenden fünf zentralen Kategorien: „Öffentlichkeit und Privatheit“, „Emanzipatorischer Politikbegriff“, „Emotionalität und Rationalität“, „Transnationale Öffentlichkeiten“ sowie „Inszenierung und Performanz“ (Drüeke und Klaus 2019).

die Mobilisierung neuer Mitglieder (vgl. Drüeke 2019, S. 2 ff.). Seit Anbeginn der Frauenbewegungen bemühen sich Aktivist*innen, „Öffentlichkeit für feministische Anliegen zu schaffen“ (Schmincke 2019, S. 2), um gesellschaftliche Strukturen zu beeinflussen und „Emanzipation und Geschlechtergerechtigkeit“ (Drüeke 2019, S. 2) einzufordern. Als feministische Öffentlichkeiten gelten

„Öffentlichkeiten und Diskurse, in denen herrschende Geschlechterverhältnisse zum Thema gemacht und kritisch analysiert werden und die auf transformative Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen und Machtverhältnisse gerichtet sind“ (Geiger 2002, S. 91).

Feministische (Gegen-)Öffentlichkeiten

Feministische Öffentlichkeitstheorien bauen fundamental auf der kritischen Reflexion patriarchal geprägter Öffentlichkeits- und Privatheitsvorstellungen auf, die Frauen in die Sphäre des Privaten verweisen wollen. Zugleich wird das Private als entpolitisierter Raum konstruiert, wodurch geschlechterspezifische Ungleichheiten und Gewaltverhältnisse dem Blick der Öffentlichkeit entzogen werden (vgl. Köpl 2019, S. 3). Durch Parolen wie „Das Private ist politisch“ haben Feminist*innen nicht nur den privaten Raum politisiert, sondern auch zu einer „Feminisierung der als formalisiert wahrgenommenen bürgerlich patriarchalen Öffentlichkeit“ (ebd.) beigetragen. Im Zuge der 1980er und 1990er Jahre wurde zunehmend die sexistische Entwicklungsgeschichte von Öffentlichkeits- und Demokratieverständnissen nachgezeichnet.¹⁰ Ab den 1990er Jahren wurde die bisherige feministische Kritik um queere Theorien erweitert. Heteronormativität¹¹ wird als weiteres Charakteristikum hegemonialer Öffentlichkeitskonstruktionen verstanden (vgl. ebd.).

Als grundlegend für die bisherigen Darstellungen zählen Nancy Frasers kritische Erweiterungen der Habermasschen Demokratie- bzw. Öffentlichkeitstheorie „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“ aus dem Jahr 1990. Fraser argumentiert aus der kritischen Theorie heraus, dass Habermas' Konzeption der bürgerlichen Öffentlichkeit marginalisierte Gruppen und deren Öffentlichkeiten aus der Definition ausklammert. Jene Gruppen werden durch formelle

¹⁰ U.a. wurde die Dichotomie Verstand und Emotion auf den Dualismus Öffentlichkeit und Privatheit übertragen. Durch die geschlechterbinäre Konnotation wurden Frauen als Vertreterinnen der Emotionen in das Private verwiesen, während Männer als Träger der Vernunft das Öffentliche betreten (vgl. Köpl 2019, S. 4).

¹¹ Heteronormativität ist ein wichtiger Ansatz innerhalb der Queer Theory und dient als begriffliches Werkzeug zur Reflexion und Kritik an hegemonialen Geschlechterverhältnissen und Sexualitätsvorstellungen. Heteronormativität bezeichnet „Heterosexualität als Norm der Geschlechterverhältnisse, die Subjektivität, Lebenspraxis, symbolische Ordnung und das Gefüge der gesellschaftlichen Organisation strukturiert“ (Wagenknecht 2007, S. 17).

wie informelle Exklusionsmechanismen aus der bürgerlichen Öffentlichkeit ausgeschlossen (vgl. Fraser 1990, S. 64). Dieser Anschluss bedingt die Formation subalternen Gegenöffentlichkeiten:

„This history records that members of subordinated social groups – women, workers, peoples of color, and gays and lesbians – have repeatedly found it advantageous to constitute alternative publics. I propose to call these subaltern counterpublics in order to signal that they are parallel discursive arenas where members of subordinated social groups invent and circulate counterdiscourses, which in turn permit them to formulate oppositional interpretations of their identities, interests, and needs“ (ebd., S. 67).

Gegenöffentlichkeiten dienen subalternen Gruppierungen zur Identitätsstiftung und Gemeinschaftsbildung und provozieren die Vorrangstellung der hegemonialen Öffentlichkeit. Gleichzeitig sind sie aber auch bemüht, ihre Interessen „in den institutionalisierten öffentlichen Diskurs einzubringen - sie haben damit eine Brückenfunktion“ (Köpl 2019, S. 6). Es herrschen viele subalterne Gegenöffentlichkeiten parallel zueinander, sodass Fraser von Teilöffentlichkeiten spricht, welche sich in schwache und starke Öffentlichkeiten differenzieren lassen. Je stärker eine Gegenöffentlichkeit in den institutionalisierten Diskurs eingebunden ist, beispielsweise durch eine staatlich anerkannte Parteigründung, desto stabiler ist sie gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit (vgl. Fraser 1990). Aus Perspektive der feministischen Öffentlichkeitsforschung ist insbesondere die Anerkennung von Teilöffentlichkeiten als demokratisch-pluralistisches Gebilde von Bedeutung (vgl. Drüeke und Klaus 2019, S. 932).

Digitalisierte feministische Öffentlichkeiten

Die Verfügbarkeit von Internet und Social Media hat feministische Öffentlichkeiten nachhaltig verändert (vgl. Köpl 2019, S. 3). So schreibt beispielsweise Ute Gerhard:

„Mit dem Internet aber, das als globales Kommunikationsmittel eine neue Bühne der Auseinandersetzung, der Werbung und Politisierung bietet, ist ein neues Zeitalter angebrochen. Durch die sozialen Medien international vernetzt, bedienen sich vor allem jüngere Frauen und Männer überall auf der Welt dieser neuen Kommunikationsformen, denn sie ermöglichen unverzügliche Aktionen und Kampagnen sowie die Bildung von Netzwerken und (Gegen-)Öffentlichkeiten“ (Gerhard 2020, S. 131).

Feministische Öffentlichkeiten finden mittlerweile über den analogen Raum hinaus auch auf digitalen Plattformen wie Social Media, beispielsweise auf Instagram oder Facebook, statt. Diese Medien bieten den Aktivist*innen „neue Möglichkeiten der Mobilisierung für feministische Projekte und Strategien“ (ebd., S. 132), welche in bisher

analoge Arbeitsprozesse eingepflegt werden. Feministische Bewegungen können aber auch nur internetbasiert arbeiten (vgl. Drüeke 2017, S. 137). Für die feministische Öffentlichkeitsforschung hat sich dadurch das Interessensfeld stark erweitert:

„Mit dem Internet sind sowohl neue Teilöffentlichkeiten als auch komplexere Beziehungen zwischen den einzelnen Öffentlichkeiten entstanden: So betreiben reichweitenstarke Printmedien und Rundfunkanstalten selbst Online-Ausgaben mit Kommentarfunktion. NetzaktivistInnen produzieren und distribuieren selbst Inhalte, sodass die Rollenverteilung zwischen ProduzentInnen und passiven Publikum durchlässiger geworden ist. Zudem ist in den letzten Jahren eine in ihren Ansätzen und Positionen sehr heterogene feministische Netz-Szene entstanden [...]“ (Köpl 2019, S. 9).

Das Internet verlängert feministische Öffentlichkeiten und schafft neue Beteiligungs-, Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten für die aktivistische Praxis (vgl. Drüeke 2013, S. 39, 2017, S. 140). Durch Social Media wird es möglich, einen Raum für Betroffene zu bieten, ihre Stimmen gegen sexuelle Gewalt zu erheben und andere sogenannte Tabu-Themen in die Öffentlichkeit zu bringen (vgl. Drüeke 2017, S. 139). Online-Räume ermöglichen also die Sichtbarmachung sowie den Austausch individueller Geschichten und Gefühle, welche dadurch als Teil grundlegenderer Machtstrukturen anerkannt werden können sowie eine immanente Kritik an den gewaltverursachenden Strukturen enthalten. So ermöglicht beispielsweise Twitter „einen Raum für Protestartikulationen [...], in dem Erfahrungen von Gewalt geschildert und Ungleichheiten aufgezeigt werden können. Durch feministische Hashtags kann öffentlich Kritik formuliert werden“ (ebd., S. 139 f.). Zahlreiche feministische Proteste, darunter die #metoo-Bewegung konnten mithilfe digitaler feministischer Öffentlichkeiten und Hashtags Aufmerksamkeit generieren. Das Internet bietet vielerlei Werkzeuge zur Entwicklung feministischer Öffentlichkeiten und bietet damit einen Raum für Empowerment und Emanzipation. „Digitale Öffentlichkeiten bieten Möglichkeiten der Intervention für feministische Akteur*innen sowie ein Empowerment im emanzipatorischen Sinne“ (ebd., S. 144).

Über Hashtags und Follower*innen-Strukturen werden Vergemeinschaftungskräfte freigesetzt. Kritik an Ungleichheitsstrukturen kann an eine weit gestreute Zuhörer*innenschaft über nationale Grenzen hinweg kommuniziert werden. Aktivist*innen erhalten dadurch einen verlängerten Arm in klassische Öffentlichkeiten, die oftmals die Diskurse aus dem Netz bspw. in Talkshows verhandeln (vgl. ebd., S. 139 f.).

In den feministischen Öffentlichkeitstheorien steht die Nutzung des Internets für aktivistische Zwecke oft in Zusammenhang mit dem Begriff des „Netzfeminismus“. In Abgrenzung zur feministischen Netzpolitik definiert Francesca Schmidt Netzfeminismus wie folgt:

*„[...] schon seit Beginn der Digitalisierung nutzen Netzfeminist*innen das Potential des Netzes, indem sie feministische Angelegenheiten genau dort diskutieren und politisieren [...]. Netzfeminist*innen machen in ihrer Vielzahl Politik mit dem Netz. Feministische Netzpolitik macht Politik für das Netz. Erstere nutzen das Internet als Tool, letztere beschäftigt sich mit den (physischen) Strukturen des Internets, den damit zusammenhängenden Vergeschlechtlichungen und darauf einwirkenden emanzipativen Politiken“* (Schmidt 2021, S. 12).

In der deutschsprachigen Forschungslandschaft zu Netzfeminismus wurde lange Zeit der Schwerpunkt auf die „feministische Blogsphäre“ (Drüeke 2017, S. 140) gerichtet. Hierbei wurden die Potentiale für feministische Identitätsbildungen, Austauschmöglichkeiten, Archivierung und Dokumentation feministischer Wissensprozesse sowie der Schaffung von netzwerkförmigen Schutz- und Solidaritätsräumen für feministische Themen verhandelt (vgl. ebd., S. 141 sowie Schmincke 2019, S. 82). Annekathrin Kohout betont in ihrer Arbeit zu Netzfeminismus die zunehmende Bedeutung von Fotos als feministisches Medium zur „Sichtbarmachung und Repräsentation. Was bisher noch nicht oder nur in digitalisierter Gestalt in den Massenmedien vertreten ist, seien es das Stillen oder [...] vom Ideal abweichende Körperformen und Hautfarben, soll in der gesamten Breite seiner Existenz sichtbar gemacht werden“ (Kohout 2019, S. 11). Fotos sind keine einzelnen, für sich stehende Medien, sondern treten „auf Profilen oder in Feeds immer im Plural auf, zudem in Verbindung mit Text – mit wenigen Hashtags oder einem umfangreichen Kommentar“ (ebd., S. 69).

Feministische Blogs tragen zu einer feministischen Gegenöffentlichkeit bei, indem sie als Alternative zur hegemonialen Öffentlichkeit, einen Online-Raum für subalterne Gruppen schaffen, welche sich dort thematisch austauschen und politische Standpunkte formulieren können. Gemeinsam geteilte Themen und Bedürfnisse werden dort verdichtet und als Positionierung gegenüber der hegemonialen Öffentlichkeit vertreten (vgl. Drüeke 2017, S. 141 f.).¹²

¹² An dieser Stelle wurde vernachlässigt, dass sich ebenso wie feministische auch viele andere Gegenöffentlichkeiten im Netz bilden. Darunter auch antifeministische. Hate Speech und digitale Gewalt sind ein wichtiger Bestandteil von Netzfeminismus und Netzpolitik (vgl. hierzu Schmidt 2021 sowie Drüeke 2017).

3.2. Street Harassment im Kontext raumsoziologischer Auseinandersetzungen

Möchte man feministische Widerständigkeit gegen Street Harassment untersuchen, kommt man um eine raumsoziologische Annäherung an das Phänomen nicht umhin. Denn dem Ausdruck Street Harassment liegt bereits die Annahme eines relationalen Raumverhältnisses zugrunde: Street Harassment verweist auf eine spezifische Form der Belästigung, welche auf und in den Straßen verräumlicht ist.

Relationale Raumkonzepte haben in den vergangenen Jahrzehnten, im Zuge des Spatial Turns, immer mehr an Aufmerksamkeit in den Kultur- und Sozialwissenschaften erfahren (vgl. Döring und Thielmann 2008). Martina Löw und Gabriele Sturm sprechen gar von einem „regelrechten Boom“ (Löw und Sturm 2019, S. 4), den der Raum als analytische Perspektive derzeit erfährt. Im Gegensatz zu absolutistischen Konzepten aus der Vergangenheit, gehen zeitgenössische Raumtheorien von der Annahme aus, dass der Raum an sich gesellschaftlich hergestellt wird und „damit sowohl Gesellschaft strukturierend [wirkt] als auch durch Gesellschaft strukturiert“ (ebd.) wird und sich dabei stets dynamisch verändern kann.

Federführend für die Entwicklung der deutschsprachigen Raumsoziologie gilt Martina Löw mit ihrer 2001 veröffentlichten Monographie „Raumsoziologie“. Darüber hinaus hat Löw wegweisend das Verhältnis raum- und stadtsoziologischer Verbindungslinien geebnet, indem sie raumtheoretische Grundannahmen für die stadtsoziologischen Auseinandersetzungen eruiert hat (vgl. Löw 2018). Grundlegend versteht Löw den Raum als „*eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern [...]*“ (Löw 2015, S. 159 f.; Hervorhebung im Original). Unter „(An)Ordnung“ versteht Löw, dass Räume sowohl durch Praktiken Anordnung erfahren als auch selbst Ordnungen herstellen. Jene sozialen Strukturierungen, die dabei entstehen, gehen dem Handeln und Verhalten der verschiedenen Raumelemente voraus. Löw und Sturm sprechen „von räumlichen Strukturen [...], wenn die Konstitution von Räumen in Regeln eingeschrieben und durch Ressourcen abgesichert ist“ (Löw und Sturm 2019, S. 15). Jene zählen ebenso wie ökonomische oder politische zu den allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen (vgl. ebd.).

Besonders entscheidend ist es, nicht nur die Elemente eines Raumes, sondern auch deren Relationen zueinander zu kennen und zu verstehen (vgl. ebd., S. 16). Gleichzeitig verliert „die Unterscheidung von sozialen und materiellen/physischen Räumen“

(ebd., S. 17) durch den Einbezug menschlicher und nicht-menschlicher Elemente als Teil räumlicher (An)Ordnungen ihre Bedeutung. Löw und Sturm betonen an dieser Stelle, dass obwohl

„[...] Menschen in ihren Bewegungs- und Entscheidungsmöglichkeiten aktiver sind als soziale Güter so wäre es dennoch eine verkürzte Annahmen, würde man soziale Güter als passive Objekte den Menschen gegenüberstellen. Auch soziale Güter entfalten eine Außenwirkung zum Beispiel in Gerüchen und Geräuschen und beeinflussen in dieser Weise die Möglichkeiten der Raumkonstruktionen. Atmosphäre wird somit zu einer Qualität von Räumen, die nicht selten Ein- und Ausschlüsse (im Sinne von gruppenspezifischen Wohlfühlen oder Fremdfühlen) zur Folge hat [...]“ (ebd., S. 17 f.).

Gesellschaftliche Differenzierungen, In- und Exklusionsmechanismen sowie Diskriminierungen werden von Menschen auch räumlich erfahren: „Sie können zu Auseinandersetzungsfeldern im Kampf um Anerkennung werden. Somit werden über Raumkonstitutionen meist auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse ausgehandelt“ (ebd., S. 18). Löw führt in ihrem Band „Raumsoziologie“ Geschlecht und Klasse als zweierlei Strukturprinzipien auf, die auf die Menschen und in weiterer Folge auch auf die Konstitution des Raumes einwirken, indem sie „den Körper durchdringen und in der Ausformung eines Habitus das praktische wie das diskursive Bewußtsein [sic!] sowie jede Form des Handelns durchziehen“ (Löw 2015, S. 179).

Seit Anfang der 2000er-Jahre widmet sich die Raumsoziologie sowie auch andere sozialwissenschaftliche Disziplinen verstärkt dem Zusammenhang zwischen Raum und Geschlecht. „In Auseinandersetzungen mit der Kategorie Geschlecht kommt die Kategorie des Raumes dabei vor allem auch als eine machtdurchdrungene Kategorie sozialer Ungleichheitsverhältnisse in den Blick“ (Ruhne 2019, S. 204). Vergeschlechtliche Machtverhältnisse zeigen sich insbesondere deutlich an geltenden Vorstellungen zu Öffentlichkeit und Privatheit. Geschlechtern werden nicht nur stereotype Arbeitsfelder, sondern auch Arbeits- und Aufenthaltsorte zugewiesen, die sich geschlechterbinär an der Teilung Öffentlichkeit/Privatheit entlang erstreckt und diese mit Bewertungen nach patriarchalen Machtverhältnissen versieht (vgl. Löw und Sturm 2019, S. 18 f). Renate Ruhne verweist auf die nach wie vor stark geschlechterbinär geprägte Ausrichtung raumsoziologischer Arbeiten und spricht von der „Notwendigkeit einer offenen und dynamischen Konzeptualisierung der (Analyse-)Kategorie Geschlecht, die die zweigeschlechtliche Ordnung erweitert und die Analyse für die jenseits polarer Extreme liegenden Strukturen und Prozesse öffnet“ (Ruhne 2019, S. 221). Des Weiteren betont

sie, von stabilisierenden Raum-Geschlecht-Verhältnissen Abstand zu nehmen, um die stetig stattfindenden Transformationsprozesse analytisch aufzunehmen sowie einen intersektionalen Zugang anzunehmen, um weitere strukturierende Variablen einbeziehen zu können (vgl. ebd.).

3.2.1. Street Harassment in vergeschlechtlichten Räumen – Zwischen Angst- und Emanzipationsraum

Street Harassment kann ins Deutsche als Straßenbelästigung oder auch Übergriffe bzw. Belästigungen auf der Straße bzw. im öffentlichen Raum übersetzt werden. Es kann hingegen nicht als Synonym für sexuelle Belästigung verwendet werden, da Street Harassment nicht zwangsweise sexuell kontextualisiert sein muss, sondern auch von Homo- oder Transfeindlichkeit sowie Rassismus, Klassismus et cetera motiviert sein kann (vgl. Logan 2015).

Terminologisch herrsch(t)en innerhalb wissenschaftlicher Auseinandersetzungen Uneinigkeiten. Während soziale Bewegungen und Aktivist*innen den Begriff bereits seit Jahren zentral in ihren politischen Kanon integriert haben, kursierten in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung viele verschiedene Termini, u.a. „everyday sexism“, „sexual terrorism“ oder „public harassment“ (ebd., S.198). Die erste Nennung geht auf Micaela di Leonardo und ihrem Essay „The Political Economy of Street Harassment“ (di Leonardo 1981) zurück. 1993 sowie 1994 folgten wegweisende Arbeiten von der Rechtsprofessorin Cynthia Grant Bowman sowie Deirdre Davis im UCLA Journal of Gender and Law. Bowmans und Davis Definitionen erfassen Street Harassment sowohl auf der Handlungs- als auch auf der räumlichen Ebene. Gleichzeitig basieren ihre Definitionen auf geschlechterbinären Grundsätzen, wonach Frauen belästigt werden und Männer diese belästigen (vgl. Bowman 1993; Davis 1994).

In Anlehnung an Laura Logan, welche bisherige wissenschaftliche Leerstellen und noch ausstehende Bereiche zu Street Harassment beleuchtet (vgl. Logan 2015, S. 197) und darüber hinaus den intersektionalen Aspekt von Street Harassment betont, halte ich mich ebenso wie Logan an die Definition der Soziologin Carol Brooks Gardner aus dem Jahr 1995. Logan konstatiert: „A definition of street harassment [...] should be expansive enough to include harassment directed at women as well as others who experience street harassment“ (ebd., S. 199).

Obwohl Gardner selbst nicht den Terminus Street Harassment verwendet, sondern stattdessen von „public harassment“ spricht, entspricht ihre Definition einem intersektionalen Verständnis von Street Harassment:

„I call these actions public harassment, that is, that group of abuses, harrying, and annoyances characteristic of public places uniquely facilitated by communication in public. Public harassment includes pinching, slapping, hitting, shouted remarks, vulgarity, insults, sly innuendo, ogling, and stalking. Public harassment is on a continuum of possible events, beginning when customary civility among strangers is abrogated and ending with the transition to violent crime: assault, rape, or murder“ (Gardner 1995, S. 4).

Logan betont nicht nur die Notwendigkeit, Street Harassment intersektional und multiperspektivisch zu betrachten, sondern verweist auch darauf, dass Street Harassment bis dato eher auf individueller Ebene im Hinblick auf persönliche Folgen wissenschaftlich betrachtet worden ist und weiterführende Analysen, welche Street Harassment als „social problem that has societal consequences that co-produce and reinforce inequalities“ (Logan 2015, S. 206) begreifen, eher marginal vertreten sind.

Dennoch gab es insbesondere feministische Beiträge innerhalb der Sozialwissenschaften, welche Street Harassment u.a. in Zusammenhang mit Macht- und Raumverhältnissen gesetzt haben. So lautet es in der Einleitung des Bandes „Street Harassment. Machtprozesse und Raumkonstruktion“: „Street Harassment verhandelten wir [...] auf mehreren Ebenen: als Form(en) von Belästigung, Diskriminierung oder Ausschlüssen speziell an Orten wie der Straße. Zwei für die feministische Bewegung von Anfang an wichtige Themen, nämlich Gewalt und die Dichotomie Öffentlichkeit/Privatheit, wurden auf ein spezielles Phänomen bezogen“ (Feministisches Kollektiv 2008, S. 7).

Unter jenen Prämissen haben sich unter anderem Waltraud Ernst und Ruth Becker mit der sozialhistorischen Entwicklung von Öffentlichkeit und Privatheit auseinandergesetzt. Ernst konstatiert, dass Vorstellungen von Öffentlichkeit beziehungsweise Privatheit für Städte ein zentrales Narrativ waren und sind. Diese sind keineswegs als solche vorherbestimmt, sondern wurden sozial immer wieder neu durch Aushandlungen und Kämpfe hergestellt. Gegenwärtige Vorstellungen zu öffentlichen Räumen in Städten, „die für Frauen generell oder zu bestimmten Tageszeiten gefährlich oder unschicklich

sind, bedienen sich einer städtischen Raumideologie, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in Europa in Verbindung mit einer als natürlich definierten Geschlechterdichotomie verfestigte“ (Ernst 2008, S. 79 f.).¹³

Dabei wird die Öffentlichkeit vornehmlich als Angstraum für Frauen konstruiert, welcher, so Becker, anhand von geschlechtlichen Stereotypen patriarchale Verhältnisse in der Gesellschaft aufrechterhält. Weiblichkeit als Verletzbarkeit und Wehrlosigkeit wird aus dem öffentlichen Raum gedrängt und in die angebliche Sicherheit des Privaten getrieben (vgl. Becker 2008, S. 62 ff.). Diese Vorstellungen sind immanenter Bestandteil weiblicher Sozialisation¹⁴ und weiblichen Bewegungsverhalten im öffentlichen Raum. So wird beispielsweise auch öffentlicher Raum präventiv nach Gefahrenquellen bewertet und unsichere Räume werden vermieden (vgl. Kern 2020, S. 158 ff.). Die Geographie- und Urbanismusforscherin Leslie Kern spricht von einer „persönliche[n] mentale[n] Stadtkarte der Sicherheit und Angst“ (ebd., S. 160), die sich an Tages-, Wochen- und Jahreszeiten orientiert und Frauen alltäglich reaktualisieren.

Im Privaten liegt die Sicherheit, während in der Öffentlichkeit das Fremde und Unsichere wartet. Dies wirkt wiederum stabilisierend für die patriarchalen Strukturen, da so geschlechtsspezifische Gewalt dem Fremden zugeschrieben werden kann, während das Eigene nicht fremd, sondern Freund ist. Geschlechtsspezifische Gewalt im Privaten wird so verschleiert (vgl. Becker 2008, S. 65).

Auch die eingeführten sozial kontrollierenden Maßnahmen des öffentlichen Raumes sind laut Becker von diesem Muster geprägt und stellen Frauen in die Position, von Männern in der Öffentlichkeit geschützt werden zu müssen. Becker führt ihre Argumentation noch weiter, indem sie Studienergebnisse zu Rate zieht, die zeigen, dass interviewte Mädchen, die den Rückzugsort ihrer Wahl nennen, gerade solch einen

¹³ Mithilfe von Manierbüchern bis hin zu Ausgehverboten wurde die öffentliche Sphäre für Frauen im 18. und 19. Jahrhundert unzugänglich. Hierzu mehr bei Ruhne (2020).

¹⁴ Kern beschreibt diese Sozialisationsprozesse an einer Stelle sehr eindringlich und bildhaft: „Die Botschaft trat immer deutlicher hervor: Wir Mädchen und Frauen sind aufgrund unseres Geschlechts angreifbarer und die zunehmende sexuelle Reife wird diese Gefahr zu einer Realität machen. Anweisungen über angemessenes Verhalten (wie du sitzen, sprechen, gehen, dich verhalten sollst etc.) bekommen eine Dringlichkeit, was darauf hindeutet, dass sie nicht nur im Hinblick auf höfliches soziales Verhalten erteilt werden. Einige Frauen können den genauen Zeitpunkt bestimmen, zu dem sie sich bewusst wurden, dass sich etwas geändert hat. Vielleicht war es der Tag, an dem deine Mutter dir sagte, dass du dir einen Morgenmantel über dein Nachthemd ziehen solltest, oder die Nacht in der der spielerische Gebrauch des mütterlichen Make-ups und ihrer High Heels nicht mehr süß, sondern unangebracht war. Für viele von uns sickert die Botschaft jedoch eher als intravenöse Infusion in unser Blut, sie breitet sich so kleinschrittig in unseren Systemen aus, dass sie, sobald wir uns ihrer bewusst werden, bereits komplett im Blutkreislauf aufgenommen ist. Sie ist bereits ganz natürlich, selbstverständlich, normal“ (Kern 2020, S. 154 f.).

Raum benennen, der klassische Charakteristika des vermeintlichen Angstraum aufzeigt: „Verborgtheit, mangelnde Einsehbarkeit, Abgeschlossenheit. Gerade diese Charakteristika des Ortes bieten den Mädchen Schutz – Schutz vor Anmache der Jungs [...], Schutz vor der Kontrolle der Eltern [...]“ (Becker 2008, S. 67).

Feminist*innen kritisieren die tatsächliche Effektivität stadtplanerischer Bemühungen, die Städte sicherer zu machen. Während Becker anmerkt, dass Frauenparkplätze und andere Maßnahmen patriarchale Verhältnisse nur weiter zementieren, indem die Angst weiter eingehegt und durch Kontrolle aufrechterhalten wird, merkt Renate Ruhne an, dass es „kaum systematische Evaluationsstudien zu den Wirkungen einzelner Maßnahmen gibt bzw. sich dort, wo solche durchgeführt wurden, eine allenfalls beschränkte Wirkung abzeichnet“ (Ruhne 2020, S. 430). Ruhne konkludiert:

„Die kritische Reflexion geschlechtsspezifischer (Un-)Sicherheiten wie auch der Ansätze ihrer (Auf-)Lösung verdeutlicht so machtvoll, tradierte Geschlechterordnungen stabilisierende Konstruktions- und Konstitutionsprozesse, die ihre Wirkungen keineswegs verloren haben, die sich im Kontext gesamtgesellschaftlicher Neu-Ordnungsprozesse heute aber auch (erneut) als wandelbar erweisen“ (ebd., S. 434).

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts bis heute lässt sich beobachten, dass sich der Diskurs um den Angstraum wandelt und der öffentliche Raum wieder mehr von Frauen genutzt und bewusst eingenommen wird (vgl. Ruhne 2020, S. 435 f.; Ernst 2008). Sowohl geschlechtsspezifische Gewalt als auch Unterdrückung weiblicher und queerer Identität hebeln traditionelle Zuschreibungen an Öffentlichkeit und Privatheit zunehmend aus. Der private Raum verliert sein Image des sicheren Rückzugraumes, dagegen wird der öffentliche Raum immer mehr ein Raum der Selbsterfahrung und -darstellung marginalisierter Gruppen (vgl. Ernst 2008, S. 86). Der städtische öffentliche Raum bietet Raum für Emanzipationsbewegungen und sozialer Veränderbarkeit. So haben sich in den vergangenen Jahren in den verschiedenen Bereichen Feminist*innen bemüht, Städte für marginalisierte Gruppen neu zu organisieren (vgl. Kern 2020, S. 89 f.). Kern plädiert an dieser Stelle, (Un-)Sicherheiten im öffentlichen Raum nicht als reine „>Frauenprobleme<“ (ebd., S. 173) zu verstehen, sondern intersektionale und multiperspektivische Ansätze auszuarbeiten, um effektive Interventionen anzuleiten, die möglichst viele Bedürfnisse abdecken können.

3.3. Feministische Widerständigkeit gegen Street Harassment im Kontext sozialer Bewegungen – Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart

„Across the world feminist activists have been developing an anti-street harassment social movement to resist and end sexual and gender-based harassment in public spaces. While numerous anti-harassment initiatives have mobilized in the last 10-15 years, deploying a diverse and creative range of online and offline resistance strategies, to date there is no academic research on the movement’s emergence. This is a surprising omission given the movement’s global reach, and the growing recognition of street harassment as a pervasive and harmful social problem [...]“ (Desborough 2018, S. 333).

Die Forschung über Anti-Street Harassment-Bewegungen ist nach wie vor noch recht spärlich. Als Ursache führt Logan die wissenschaftliche und politische Herangehensweise auf den Gegenstand Street Harassment an sich an: „Yet public and scholarly conversations seldom cite street harassment as a serious – and sometimes lethal – social problem“ (Logan 2015, S. 197). Daraus könnte geschlossen werden, dass ebenso soziale Bewegungen gegen Street Harassment bisher eher am wissenschaftlichen Horizont angesiedelt waren. Und diese Tendenz lässt sich auch in den sozialen Bewegungen selbst beobachten.

Denn Street Harassment war und ist ein ambivalentes Thema der Frauenbewegungen in den vergangenen 100 Jahren. Wenngleich es in Gestalt der „Take Back the Night-Demonstrationen“¹⁵ (vgl. Kern 2020, S. 130) und „Walpurgisnacht“-Aktionsformen¹⁶ im politischen Kanon der Frauenbewegung der 1970er Jahre als zentrales Element integriert war (vgl. Becker 2008, S. 57), wurde Street Harassment oftmals von anderen Themen wie häuslicher Gewalt, sexueller Belästigung am Arbeitsplatz oder sexuellem Missbrauch überlagert. Street Harassment wurde an „the periphery of the feminist movement“ (Logan 2015, S. 197) verlagert. So schlussfolgert Logan: „Indeed, when street harassment is discussed, it is often incidental to another topic, and the scale of the problem minimized“ (ebd., S. 197).

Erst in den vergangenen Jahrzehnten haben sich immer mehr soziale Bewegungen gegen Street Harassment gegründet. Leitend war hierfür die Gründung der globalen

¹⁵ Sogenannte „TBTN-Demos“ (Kern 2020, S. 130) fanden erstmals in den 1970er Jahren in den USA statt. Feminist*innen protestierten gegen geschlechtsspezifische Gewalt und für ungehinderte Bewegungsfreiheit von Frauen im öffentlichen Raum (vgl. ebd.)

¹⁶ Walpurgisnächste können als das deutschsprachige Pendant der TBTN-Demos gesehen werden und glichen diesen in ihren politischen Forderungen. Beide Bewegungen werden heute aus queer-feministischer Perspektive für das Ausblenden von Sexarbeiter*innen und queerer sowie trans Personen kritisiert (vgl. Kern 2020, S. 131).

Online-Plattform „Hollaback!“ (heute: Right To Be) im Jahr 2005, einem Blog, auf dem Betroffene von Street Harassment ihre Erfahrungen in Form von Texten, Bildern oder Videos teilen und dokumentieren konnten (vgl. Right To Be 2022).¹⁷ Zwei Jahre zuvor wurde die Organisation „Blank Noise“ in Indien im Rahmen eines universitären Abschlussarbeitsprojekts gegründet. Ursprünglich als Antwort auf Street Harassment, arbeitet die Organisation bereits in mehreren Städten und Ländern gegen sexuelle Gewalt (Blank Noise 2022). 2008 gründete Holly Kearl die Webseite und den Community-Blog „Stop Street Harassment“. Seit 2012 arbeitet die Plattform als NGO ebenfalls für das Dokumentieren sowie das Ende von Street Harassment:

„We believe that street harassment impedes gender equality and must be taken seriously. Because street harassment is often an invisible problem (especially to people in power) and it is dismissed as being a „minor annoyance“, a „joke“, or the fault of the harassed person, our primary focus right now is simply to document the problem and demonstrate why it’s a human rights violation that must be addressed“ (Stop Street Harassment 2022a).

Daran anschließend haben sich weltweit noch viele weitere Initiativen gegründet, die meist lokal und in kleineren Netzwerken die Geschichten von Betroffenen geteilt und dokumentiert haben.

Im deutschsprachigen Raum gründete sich erst im Jahr 2011 in Berlin ein deutscher Ableger von „Hollaback!“ 2014 wurde ebenfalls in Berlin die Gruppe „Girl Gangs against Street Harassment“ ins Leben gerufen. Seither „verfolgen [sie] die Strategie einer feministischen Kommunikationsguerilla, die mittels leicht zugänglicher beziehungsweise umsetzbarer Street Art Techniken Zeichen gegen Alltagssexismen im öffentlichen Raum“ (Held 2021, S. 69) setzen. Mit der Gründung der Chalk Back-Bewegung und zahlreicher Neugründungen von Catcallsof-Accounts erhielt das Thema im Laufe der letzten Jahre weiter Aufwind.

Ebenso zögerlich wie das Thema Eingang in feministische Bewegung gefunden hat, wird es nach wie vor in die Sozialwissenschaften integriert. Wie Desborough im Eingangszitat feststellt, mangelt es angesichts der wachsenden Anzahl an Initiativen und Bewegungen an Forschung. Dieser Umstand ist umso überraschender, je mehr das

¹⁷ Die Gründer*innen von Hollaback! wurden ursprünglich von der Geschichte einer New Yorker Bürgerin inspiriert. Nachdem Thao Nguyen einen Mann fotografierte, der ihr in der New Yorker U-Bahn gegenüber saß und masturbierte, wandte sie sich an die Polizei, die ihrer Anzeige allerdings keine Aufmerksamkeit schenkte. Im Anschluss daran veröffentlichte sie das Foto auf Flickr. „The photo eventually appeared on the front page of the New York Daily News and incited a city-wide conversation about street harassment“ (Right To Be 2022).

Thema an Präsenz im öffentlichen Diskurs gewinnt und sich mehr und mehr verschiedene gesellschaftliche Gruppen aus Kunst, Kultur und Politik an der Debatte beteiligen (vgl. Logan 2015, S. 200). So gibt es bis dato keine wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Chalk Back-Bewegung¹⁸ und nur wenige Ansätze zu anderen Anti-Street Harassment-Organisationen.

Erste wichtige Beiträge haben unter anderem Bianca Fileborn und Karen Desborough (2018) geleistet, indem sie sich dem Online-Aktivismus der Gruppen zugewandt haben. Während Desborough sich anhand von qualitativen Interviews mit 32 Aktivist*innen 14 verschiedener Anti-Street Harassment-Bewegungen mit dem Einfluss digitaler Technologien auf die Organisationen und Strukturen der Bewegungen beschäftigt hat, stellt sich Fileborn (2016) auf Basis eines Mixed Methods-Datensample die Frage, welche Bedeutung das digitale Teilen von Street Harassment-Erfahrungen für die Gerechtigkeits-Bedürfnisse von Betroffenen hat.

Desborough schlussfolgert: „[...] activists have leveraged the costreducing affordance of digital technologies, resulting in easier, faster and more widespread activism. This, in part, explains the proliferation of new anti-harassment groups and innovate forms of activism“ (Desborough 2018, S. 347). Zusätzlich wurden neue Partizipationsformen sowie alternative Öffentlichkeiten, sprich Gegenöffentlichkeiten abseits vom hegemonialen Diskurs, welcher Street Harassment nach wie vor relativiert, gefunden. Zudem konnte festgestellt werden, dass es mithilfe digitaler Technologien möglich wurde, auch über nationale Grenzen hinaus ein kollektives Gemeinschaftsgefühl herzustellen. Außerdem wurden raschere Gruppenbildungs- und Solidarisierungsprozesse möglich (ebd.).

Fileborn eruierte die Hintergründe für die Entscheidungen von Betroffenen, ihre Geschichte online zu veröffentlichen und untersuchte, inwiefern diese ihr Bedürfnis nach Gerechtigkeit erfüllten. Sie fand heraus, dass das Sichtbarmachen im Netz sehr wohl den Gerechtigkeitsbedürfnissen der Betroffenen entgegenkommt.

¹⁸ Jödis Grabow hielt Ende September am 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie einen Vortrag mit dem Titel „Die Erfahrungen auf die Straße tragen – Widerständige Praktiken als transformative Interventionen“ (Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2022, S. 79). Dabei beschäftigte sie „sich mit der Praxis des Ankreidens“ (Schmidt-Ott et al. 2022) und die Sichtbarmachung von Street Harassment-Erfahrung über das eigentliche Erleben hinaus auf Social Media möglich zu machen. Grabow arbeitet zu diesem Thema aktuell an einem weiterführenden Zeitschriftenartikel, der zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Masterarbeit leider noch nicht veröffentlicht wurde.

„Notably, sharing experiences online was strongly associated with experiencing a sense of validation and affirmation. Online communities could provide collective support and acknowledgement for victims. They also enabled street harassment victims to share their experience in their own voice. Validation, affirmation and voice are core justice needs, suggesting that online spaces have much to offer as a site of justice in this regard“ (Fileborn 2016, S. 1498).

Dimond et al. schließen daran an und stellen anhand von Interviews mit Betroffenen, die bei Hollaback! ihre Erfahrungen geteilt haben, fest, dass „collective storytelling“ den Betroffenen bei der emotionalen und kognitiven Verarbeitung von Street Harassment hilft (Dimond et al. 2013). Fileborn betont zudem den politischen Aspekt, welcher für die Teilnehmenden ebenso entscheidend war, insofern sie durch das Sichtbarmachen ihrer Erfahrungen auf kollektiver Ebene Bewusstsein und Aufklärung leisten möchten. „In this sense, online justice holds the potential to contribute towards broader social justice efforts by providing a forum in which the power structures and oppressions underpinning street harassment are identified, challenged and, ultimately, dismantled“ (Fileborn 2016, S. 1498).

Desborough (2018) und Fileborn (2016) diskutieren am Ende aus unterschiedlichen Perspektiven Aus- und Einschlussmechanismen des Online-Aktivismus. Während Fileborn darauf hinweist, dass der Online-Aktivismus für manche Betroffene kein geeigneter Weg ist, um Gerechtigkeit zu verspüren (beispielsweise aufgrund Retraumatisierungen, fehlenden Zugangsmöglichkeiten zu den Online-Medien sowie Anti-Feminismus im Netz) (vgl. ebd.), merkt Desborough an, dass bei der Gruppenbildung auch die Frage nach Intersektionalität und inwiefern die Organisationen in der Lage sind, neben Frauen auch andere Betroffene anzusprechen, gestellt werden muss (vgl. Desborough 2018, S. 347).

Wenngleich einige der Anti-Street Harassment-Bewegungen dezentral ausgerichtet sind, arbeiten viele und insbesondere die Catcalls-of-Accounts der Chalk Back-Bewegung zentral in Städten organisiert. Angesichts international zunehmender Proteste und sozialer Bewegungen in Städten, bildet sich innerhalb der Bewegungsforschung ein Fokus auf städtische soziale Bewegungen aus: „Urbanisierungsprozesse und eine zunehmende Bedeutung sozialer Bewegungen sind zwei zentrale, eng miteinander verflochtene Trends“ (Gestring et al. 2014, S. 7). Die Stadt leistet dabei zweierlei: als zugleich „*Mobilisierungsraum* und *Bühne*“ (ebd., S.8; Hervorhebung im Original) können sich soziale Bewegungen einerseits direkt auf die lokalen Themen beziehen und

dabei auch über die städtischen Grenzen hinaus Aufmerksamkeit gewinnen und andererseits als Austragungsort verstanden werden. Im Fokus steht „die Verbindung von gesellschaftlichen Entwicklungen, nationaler Politik und [...] die Qualität des Städtischen“ (ebd., S. 11; Hervorhebung im Original), welche in verschiedenste Protest- und Aktionsformen von den aktivistischen Akteur*innen transferiert wird. Soziale Bewegungen beziehen sich also nicht mehr nur auf nationale Strukturen, sondern auch auf rein städtische Phänomene oder Verbindungen davon (vgl. ebd., S. 15). Kern schreibt dazu:

„Im Laufe der Geschichte haben Frauen die Stadt sowohl als Austragungsort, als auch als Stütze für ihre Kämpfe genutzt [...]. Mit anderen Worten, die Stadt ist der Ort, an dem man gehört wird; und sie ist auch der Ort, für den wir kämpfen“ (Kern 2020, S. 128; vgl. hierzu auch Doderer 2003, S. 73 f.)

Gleichzeitig merkt Margit Mayer an, dass städtische Bewegungen auch im suburbanen Raum stattfinden können, da sie weniger ihre lokale Situiertheit als ihr spezifisch städtischer Charakter auszeichnet (vgl. Mayer 2014, S. 39).

4. Street Harassment und die Chalk Back-Bewegung in Österreich und international

In diesem Kapitel soll der Forschungsgegenstand näher beschrieben und kontextualisiert werden. Die Chalk Back-Bewegung richtet sich als „intersektional-feministische Bewegung“ (Klümper 2022, S. 10) gegen Street Harassment jeglicher Art, wobei insbesondere „gender-based street harassment“ (Chalk Back-Bewegung 2022a) im Fokus der Auseinandersetzungen steht. Zunächst soll aber ein Überblick über die aktuelle Forschungslandschaft zu Street Harassment weltweit und in Österreich näher beleuchtet werden. Daran anschließend folgt eine Beschreibung der Chalk Back-Bewegung, welche in erster Linie aufgrund fehlender wissenschaftlicher Forschung auf Basis von Selbstbeschreibungen hier angefertigt worden ist, wofür ausgewählte Literatur von Mitgliedern der Chalk Back-Bewegung herangezogen wird.

4.1. Street Harassment in Österreich und international

„Street Harassment is an under-researched topic (though that is changing!), but each existing study shows that street harassment is a significant and prevalent problem“ (Stop Street Harassment 2022b).

Die österreichische Studienlandschaft zu Aufkommen und Häufigkeit von Street Harassment ist bis dato noch karg und nur in Ansätzen vorhanden, welche in erster Linie durch eine 2011 veröffentlichte Studie des Österreichischen Instituts für Familienforschung (ÖIF) abgedeckt wird. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend wurde die „Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern“ mit insgesamt 1292 Frauen und 1042 Männern zwischen 16 und 60 Jahren durchgeführt. Als „erste empirische Repräsentativuntersuchung über die verschiedenen Ausprägungen und das tatsächliche Ausmaß der einerseits in der Familie und andererseits im nahen sozialen Umfeld vorfindbaren Gewalt“ (Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) 2011, S. 31) wurden die Befragten nach ihren Gewalterfahrungen 1) im Laufe ihres gesamten Lebens, 2) der vergangenen drei Jahre und 3) in ihrer Kindheit befragt. Im Fokus standen jene vier Gewaltformen: „Verletzung der psychischen Integrität der Betroffenen durch psychische Übergriffe“, „körperliche Gewalt“, „sexuelle Belästigung“ und „sexuelle Gewalt“ (ebd.).

Sexuelle Belästigung wurde von den Forschenden unter anderem mit folgenden Ausprägungen in die Datenerhebung implementiert: „mir wurde nachgepiffen oder ich wurde angestarrt und ich fühlte mich dadurch sexuell belästigt“, „ich wurde durch das Zeigen von pornografischen Bildern oder Nacktbildern belästigt“ und „jemand hat sich vor mir entblößt und mich dadurch sexuell belästigt“ (ebd., S. 59). Hier wurden zwar Ansätze der zuvor genannten Street Harassment-Definitionen abgedeckt, allerdings keine alternativen Kontexte wie beispielsweise Gender oder Homosexualität miteinbezogen.

Beim Thema sexuelle Belästigung wurden besonders starke Geschlechterunterschiede unter den Teilnehmenden erfasst: „Drei von vier Frauen (74,2 %) berichten über Erfahrungen mit sexueller Belästigung, hingegen nur jeder vierte Mann (27,2 %). Auch hinsichtlich der Bedrohlichkeit der erlebten sexuellen Belästigung zeigen sich deutlich Unterschiede im Geschlechtervergleich: Während nahezu jede dritte Frau (29,7 %), zumindest eine Situation der sexuellen Belästigung als bedrohlich erlebt hat, trifft dies gerade einmal auf 5,6 % der Männer zu“ (ebd., S. 71).

Deutlichere Geschlechterunterschiede finden sich unter anderem auch bei den erlebten Ausprägungen sexueller Belästigung: Während Männer fast keine Erfahrungen zu Hinterherpfeifen und Nachrufen teilen, haben 42,9% der Frauen diese Form sexueller Belästigung erlebt. Des Weiteren empfinden Frauen sexuelle Belästigung häufiger als aufdringlich und bedrohlich als Männer. Sexuelle Belästigung wird von jeder zweiten Frau im öffentlichen Raum erlebt, dagegen erleben nur 12,5% der Männer diese im öffentlichen Raum (vgl. ebd., S. 72).

2014 konnte eine EU-weite Studie der FRA European Union Agency for Fundamental Rights weitere Ergebnisse über Häufigkeiten und Formen sexueller Belästigung liefern. Die Studie „Gewalt gegen Frauen: eine EU-weite Erhebung“ zeigte, dass EU-weit 55% der Frauen, seitdem sie 15 sind, mindestens einmal sexuell belästigt worden sind (vgl. FRA European Union Agency for Fundamental Rights 2014, S. 30). In Österreich haben 35% der Frauen bereits sexuelle Belästigung erfahren. 15% davon waren physisch, 24% verbal und 18% nonverbal (BKA III/4 2020).

In Deutschland und auf internationaler Ebene gab es in den vergangenen Jahren dezidierte Auseinandersetzungen mit Street Harassment. So wurde 2015 in einer großangelegten Studie von Hollaback! und dem Worker Institute (ILR) die Häufigkeit von Street Harassment in 42 Städten weltweit untersucht. In der Studie wurden neben erlebten Formen auch die Verhaltensänderungen und psychischen Folgen von Street Harassment erhoben (vgl. ILR Worker Institute 2015). In Deutschland wurden mehrere Studien zu Street Harassment, Catcalling und dem Sicherheitsempfinden von Frauen und Mädchen in Städten durchgeführt.

4.1.1. Kritische Reflexion zur Studien- und Rechtslage in Österreich

Im Gegensatz zu den internationalen und deutschen Studien gibt es für Österreich noch keine dezidierten Auseinandersetzungen über Häufigkeiten und Formen von Street Harassment. Es mangelt an Studien, die sich isoliert von anderen Gewaltformen sowie abgegrenzt von sexueller Belästigung mit dieser Thematik auseinandersetzen. Denn bisher gehen andere Arten von Street Harassment, die außerhalb sexueller und in erster Linie heteronormativer Rahmungen stattfinden, verloren. Gleichzeitig exkludieren bisherige Datensample queere, inter und trans Personen und behalten dadurch jene Lebenswelten im Dunkeln. Logan kritisiert den mangelnden intersektionalen Anspruch der Forschung und plädiert für einen multiperspektivischen und offenen Zugang zukünftiger Forschungen (vgl. Logan 2015, S. 197).

Sexuelle Belästigung wird im österreichischen Strafgesetzbuch §218 als eine „geschlechtliche Handlung“ (StGB - Strafgesetzbuch 2017) verstanden. Danach wird sexuelle Belästigung als „intensive Berührungen einer der Geschlechtssphäre zuzuordnenden Körperstelle“ (ebd.) verstanden. Ebenso Berührungen, die einen Menschen in seiner Würde verletzen, aber nicht an intimen Körperstellen stattgefunden haben, zählen zu sexuellen Belästigungen. Die Regelungen schließen dabei verbale und non-verbale sexuelle Belästigung aus. Ebenso wenig kann der §115 zu Beleidigungen das Thema Street Harassment abdecken, da hierunter nur Beschimpfungen und Spott im öffentlichen Raum und im Internet zählen. Andere Länder wie Frankreich, Belgien, Portugal, Peru und Philippinen haben Catcalling und Street Harassment bereits in den Strafkatalog aufgenommen (vgl. Fileborn 2016, S. 1483). Fileborn resümiert über den kriminologischen Tatbestand:

„Nevertheless, in many instances street harassment remains highly under-reported, difficult to respond to within a formal criminal justice context, excluded from legal definitions of sexual harm, and often dismissed as an insignificant if not ‘complimentary’ occurrence—though the documented harms of street harassment suggest otherwise“ (Fileborn 2016, S. 1483).

4.2. Internationale Chalk Back-Bewegung und Catcallsof-Accounts in Österreich

2016 nahm die damals an der New York University studierende Sophie Sandberg an einem Seminar ihrer Universität teil, in dem sie Social Media als Dokumentationsmethode für ein Thema ihrer Wahl nutzen sollte. Sandberg war zu dieser Zeit aufgrund eigener Erfahrungen bereits mit den Konzepten Street Harassment und Catcalling vertraut. Schlussendlich inspirierten sie diese Erfahrungen, das Projekt „CatcallsofNYC“ zu beginnen und die Erfahrungen von Betroffenen auf die Straße zu bringen, indem sie diese (an)kreidete. Im Interview mit Hannah Klümper, Buchautorin und Mitgründerin von Catcallsofberlin, berichtet Sandberg:

„Ich war so genervt von diesen Bemerkungen. Es machte mich wütend, dass Catcalls mir das Gefühl vermittelten, ich sein ein Objekt. Es machte mich wütend, dass ich mich jedes Mal wie gelähmt fühlte. Die Belästigungen hörten nicht auf. Catcalling war (und ist) ein fortwährendes alltägliches Problem – aber niemand redete darüber! Ich musste einen Weg finden, etwas zu tun. Mir geht es nicht darum, bestimmten Menschen die Schuld an Catcalling zu geben. Ich hatte zwar zuerst die Idee, Fotos von Catcallenden zu machen und sie öffentlich bloßzustellen. Aber dann wurde mir klar, dass es zu kurz greifen würde, das Verhalten Einzelner anzuprangern, da Catcalling ein gesellschaftliches Phänomen ist. Um dieses Problem anzugehen, müssen wir darüber sprechen: über die Erlebnisse von Betroffenen, über dieses Verhalten,

und zuallerst darüber dass es Catcalling gibt. Dazu möchte ich @catcallsofnyc aufklären und eine Diskussion anstoßen“ (Sophie Sandberg in Klümper 2022, S. 7 f.)

Sandbergs Ziel war es, einerseits eine Community aus Betroffenen zu etablieren, in der Erfahrungen und Gefühle geteilt werden können und andererseits Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit für Belästigungen auf der Straße generieren (vgl. ebd., S. 8 f.). Die nächsten Jahre gründeten sich immer mehr Catcallsof-Accounts an verschiedenen Orten der Welt wie unter anderem London, Amsterdam, Ottawa, Dhaka, Nairobi oder Sydney (vgl. Harris-Harb und Sandberg 2020, S. 119), aber auch an einzelnen Bildungseinrichtungen wie beispielsweise CatcallsofSussexUni. In Deutschland wurden im Februar 2019 die ersten Catcallsof-Accounts gegründet (Catcallsofberlin und Catcallsofbremen). Aktuell führt Deutschland die Teilnehmenden-Liste der Chalk Back Bewegung mit 121 Accounts an. National aber auch international sind die Mitglieder der Accounts miteinander vernetzt und unterstützen sich transnational (vgl. Klümper 2022, S. 8 f.).

Angesichts der zunehmenden Anzahl an Accounts und Aktivist*innen gründeten New Yorks Mitglieder 2020 die Chalk Back-Bewegung als eine offiziell eingeschriebene Non Profit-Organisation.¹⁹ Der Name „Chalk Back“ beinhaltet das Wortspiel mit der englischen Redewendung „talk back“ und verweist auf das (An)kreiden als zentrale Widerstandspraktik des „Widerworte Gebens“ innerhalb der Bewegung. Das „chalking back“ bildet ein zentrales Element in der Arbeit der Aktivist*innen, so Sandberg und ihre Kollegin Natasha Harris-Harb: „We are two Chalk Back members – Natasha from Ottawa and Sophie from New York City – highlighting the risk, empowerment, and power dynamics of what we call chalking back by amplifying the voices of those doing this work around the world“ (Harris-Harb und Sandberg 2020, S. 119). Harris-Harb und Sandberg verorten sich selbst sowie die Chalk Back-Bewegung in Relation zu anderen Anti-Street Harassment-Organisationen. Daneben stellen sie heraus, welche Rolle Social Media in ihrer Arbeit einnimmt und dass sie ebenso wie viele andere „youth-led movements“ Social Media als Motor für ihren Aktivismus verwenden (vgl. ebd., S. 119 f.). Auf der Straße werden die (An)kreidungen mit Hashtags versehen und anschließend wieder auf Social Media veröffentlicht „to spur dialogue and story sharing“ (Chalk Back-

¹⁹ In Deutschland wurde 2022 der eingetragene Verein „Chalk Back Deutschland“ gegründet, um die vielen deutschen Accounts unter einem Schirm zusammenzuführen (vgl. Klümper 2022, S. 8). In Österreich gibt es bis dato noch keine Bestrebungen dazu, wobei die Anzahl an Accounts hier viel übersichtlicher ist.

Bewegung 2022a). Hauptsächlich durch junge Erwachsene geführt, sind 88% der Teilnehmenden unter 25 Jahren alt und 54% der Catcallsof-Mitglieder weltweit sind unter 18: „We believe young people have the power to use hands-on activism to address issues they are facing“ (Harris-Harb und Sandberg 2020, S. 119).

In Österreich existieren bis zu diesem Zeitpunkt sieben aktive Accounts, die an verschiedenen Orten und Städten in Österreich Street Harassment (an)kreiden. Ebenso wie in Deutschland sind die Accounts untereinander vernetzt, arbeiten für gewisse Projekte zusammen oder teilen auch Freundschaften miteinander. Vergangenes Jahr wurde gemeinschaftlich, nach deutschem Vorbild, versucht, 18.000 Unterschriften für eine Petition gegen Catcalling zu sammeln (vgl. CatcallsofGraz 2021).²⁰ Die Accounts arbeiten größtenteils autonom und auf die Verbesserung ihrer jeweiligen lokalpolitischen Situation hin. Dennoch beziehen sie sich in ihrer Arbeit auch auf österreichweite Zustände, Vorfälle und politische Entscheidungen.²¹ In Österreich sehen die Aktivist*innen sich einer Situation gegenübergestellt, in der Gewalt gegen Frauen stark ausgeprägt ist. In diesen strukturellen Rahmungen agieren die Aktivist*innen. Die Accounts sind mittlerweile äußerst medienwirksam und wurden bereits von verschiedenen Medien portraitiert.

5. Methodologie

Im folgenden Kapitel sollen die methodologischen Einbettungen dieser Masterarbeit erläutert werden. Methodologisch wird die Rahmung dieser Arbeit durch die Grounded Theory Methodologie sowie ihrer Weiterentwicklung der Situationsanalyse abgesteckt.

5.1. Grounded Theory Methodology

Die Grounded Theory Methodology (GTM) zählt heutzutage zu den bekanntesten und am häufigsten verwendeten qualitativen Verfahren in den Sozialwissenschaften (vgl. Strübing 2014, S. 1; Equit und Hohage 2016, S. 9). Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Methodologie der Grounded Theory, um die damals herrschenden Grenzen zwischen Theorie und Empirie in

²⁰ Diese Aktionsform ist den Aktivist*innen leider nicht geglückt. Am Ende waren es anstelle der 18.000 nur 4.896 gesammelte Unterschriften (vgl. CatcallsofGraz 2021).

²¹ Anders als in Deutschland existiert in Österreich kein vergleichbarer Dachverband, allerdings haben zwei der sieben Accounts jeweils einen eigenen eingeschriebenen Verein gegründet.

der sozialwissenschaftlichen Disziplin zu überwinden (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 186 f.). 1967 veröffentlichten Glaser und Strauss in „The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research“ die programmatisch methodologischen Wurzeln der GTM: Anstelle der reinen Überprüfung bereits bestehender theoretischer Konzepte, sollte die Empirie selbst auf Theorien erkundet werden (vgl. Glaser und Strauss 1998, S. 12 f.). So versuchten Glaser und Strauss in die damals herrschenden methodischen Standards zu intervenieren und

„kämpften [...] für ein Verständnis der qualitativen Methoden als eigenständige, theoriegenerierende und diese Theorie im Verlauf der Forschung auch überprüfende Verfahren, anstatt sie auf explorative Vorarbeiten für quantitative Studien zu beschränken. In beiderlei Hinsicht kommt Glaser und Strauss eine Pionierrolle zu“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 198).

Glaser und Strauss erarbeiteten die GTM ursprünglich aus dem Pragmatismus heraus. Nach ihrer Trennung widmete sich Glaser weiterhin dieser Theorierichtung, während Strauss sich fortan stärker an den Theorien des Symbolischen Interaktionismus orientierte und Anschluss für die zweite Generation der GTM bot (vgl. ebd.).

Induktiv subjektiv

Die Entwicklung der GTM ist wie bereits zuvor angeschnitten ein Zeitzeugnis des damals vorherrschenden „nomologisch-deduktiven Forschungsmodell[s]“ (ebd., S. 190), welches die Überprüfung von bereits vorhandenen Theorien in den Mittelpunkt der sozialwissenschaftlichen Arbeit von Forschenden stellte. Die GTM ist eine methodologische Antwort auf diese Standards, indem sie sich als grundlegend induktiv begreift. Denn Glaser und Strauss „gehen davon aus, daß [sic!] eine Theorie sich in dem Maße bewährt, in dem sie induktiv entwickelt worden ist“ (Glaser und Strauss 1998, S. 15). Dieses induktive Grundverständnis haben die Autoren programmatisch im Namen verankert: „gegenstandsverankerte‘ oder ‚in den Daten begründete‘ Theorie verweisen auf den Anspruch [...] in engem Bezug zum erhobenen Material theoretische Zusammenhänge zu generieren“ (Equit und Hohage 2016, S. 11). Die Auseinandersetzung mit den Daten, ist immer ein subjektiver Arbeitsvorgang, welcher die Forschenden bei der Hypothesen- und schlussendlich der Theoriegenerierung, mit dem Datenmaterial in Verbindung setzt: „Es besteht eine intensive Wechselbeziehung in der Auseinandersetzung mit dem Thema, die beide Beteiligten [Forschende und Material] verändert“ (Hildenbrand 2019, S. 33). Dieser Prozess ist immer ein subjektiver, welcher, wie

Bruno Hildenbrand erläutert, auch die Forschenden selbst beeinflusst (vgl. ebd.). Jörg Strübing schlussfolgert dahingehend für ein besseres Verständnis der GTM:

„Das Label Grounded Theory unterstreicht also, dass den als Ergebnis präsentierten Theorien ein sozialer Prozess vorausgegangen ist, in dem in praktischen Aushandlungen Entscheidungen getroffen wurden, die in den Theorien als Einschreibungen präsent sind, aber nur unter Rekurs auf den Forschungsprozess wieder sichtbar zu machen sind“ (Strübing 2021, S. 10).

Offenheit und Kreativität

Die GTM zeichnet sich dadurch aus, dass sie einen hohen Grad an Offenheit und Kreativität im methodischen Arbeiten zulässt. Die GTM begreift „Forschung als kreativen Prozess“ welcher „nicht rigide dem Ziel einer methodischen Systematisierung“ (Equit und Hohage 2016, S. 9) untergeordnet werden soll. So schreibt auch Andreas Böhm, die GTM sei „eine Kunstlehre, weshalb das Vorgehen nicht rezeptartig zu erlernen ist“ (Böhm 2019, S. 476). Gleichzeitig handelt es sich um kein willkürliches Verfahren, sondern um ausgewählte und schlüssige Aneinanderreihungen forschungsrelevanter Entscheidungen. Demzufolge stehen Forschende, die mit der GTM arbeiten möchten, oft einem besonderen Legitimationsdruck gegenüber, da sie „die eigene praktische Vorgehensweise mit der Forschungslogik der Grounded Theory im Einklang“ (Strübing 2021, S. 14) halten müssen.

Weiters sollen die methodologischen Grundprinzipien der GTM dargelegt werden, welche es als forschende Person einzuhalten gilt.

5.1.1. Grundlagen der GTM

„Diese fünf Grundprinzipien machen die Essenz der Grounded Theory aus und finden sich bei Glaser/Strauss ebenso wie bei Strauss, Strauss/Corbin sowie in den Arbeiten von Glaser. Es sind die unverzichtbaren ‚Essentials‘, ohne die eine Forschung nicht als Forschung im Sinne der Grounded Theory bezeichnet werden kann“ (Przyborski Wohlrab-Saar, S. 194).

Wechselseitiges Erheben und Analysieren sowie Theoretical Sampling

Im Gegensatz zu anderen qualitativen Verfahren, nach denen Erhebung und Analyse sequenziell aufeinander folgen, ist es bei der GTM unabdingbar, diese beiden Prozesse zeitlich parallel und wechselseitig aufeinander bezogen durchzuführen. Die Analyse beginnt bereits nach Erhebung der ersten Daten und „steuert die Richtung der weiteren Erhebungen“ (ebd., S. 194). Aus diesem Grund ist die Analyse der ersten Daten besonders „expansiv“ (ebd.) und es wird alles ausgiebig analysiert, was relevant

für den weiterführenden Forschungsprozess sein kann. „Im Verlauf der weiteren Analyse ergeben sich dann Zuspitzungen, und manches, was am Anfang noch berücksichtigt wurde, wird sich als irrelevant erweisen“ (ebd.). So entstehen besonders am Anfang noch vorläufige Konzepte, die sich anhand der weiterführenden Analyse weiterhin bewähren, vertiefen oder als nicht relevant herausstellen (vgl. Hildenbrand 2019, S. 35 f.).

Das Sampling ist eingebettet in dieses wechselseitige und zirkuläre Grundprinzip der GTM. So orientiert sich das Sampling nicht an klassischen Stichproben-Modellen, sondern an der erfolgreichen Generierung von Theorien. Während sich die Auswahl des ersten Falles am eingangs formulierten Erkenntnisinteresse der Forschenden sowie weiterer klassischer sozioökonomischer Variablen orientiert, setzt der darauffolgende Sampling-Vorgang an der vorläufigen Hypothesen- und Theoriegenerierung an: „Streng genommen werden dann also nicht mehr Personen ‚gesampelt‘, sondern es wird nach Situationen, Ereignissen bzw. Schilderungen gesucht, die zur Fortentwicklung und ‚Sättigung‘ der Theorie beitragen“ (ebd., S. 194). Treten keinerlei neue Erkenntnisse auf, welche die bisherigen Konzepte verändern, kann von einer theoretischen Sättigung gesprochen werden. Das heißt das Konzept ist konsistent und abgeschlossen (vgl. ebd., S. 194 f. sowie Merrens 2019, S. 296).

Kodieren

Es ist für die GTM essentiell, dass die Entwicklung von Theorien bereits bei den ersten Datenmaterialien beginnt, um „Rohdaten in Konzepte zu überführen“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 195). Wie bereits weiter oben erwähnt, werden diese Daten erst zu solchen, wenn sie von den Forschenden bearbeitet und als solche „aufgebrochen“ (vgl. Strübing 2021, S. 17), um daran anschließend zu Konzepten abstrahiert zu werden, die im weiteren Verlauf der Analyse verdichtet werden können oder auch nicht. Der Prozess der Konzeptentwicklung wird in der Grounded Theory als Kodieren bezeichnet. Andreas Böhm spricht alternativ auch vom „*Verschlüsseln*“ oder dem „*Übersetzen*“ (Böhm 2019, S. 476; Hervorhebung im Original) der Daten und der Erfassung und Erklärung der gewonnenen Konzepte. Die Forschenden arbeiten mit drei verschiedenen Kodierschritten, welche nicht zwangsweise sequenziell aufeinanderfolgen müssen, sondern parallel zueinander angewendet werden. Anhand des offenen, axialen und selektiven Kodierens sollen aus den vorläufigen Konzepten tieferschürfende Kategorien gebildet werden, welche die bisherigen Konzepte weiter detaillieren

und in Zusammenhang zueinander setzen (vgl. ebd., S. 477). Konzepte müssen durch die Forschenden bewusst in Hinblick ihrer Bedingungen, Konsequenzen, Eigenschaften und Dimensionalisierungen weiter ausdifferenziert werden, um sie als Kategorien fassen zu können. Auf diesem Wege wird die Theoriegenerierung weiter zugespitzt (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 196).

Ständiges Vergleichen

Das Konzept des „ständigen Vergleichens“ (Equit und Hohage 2016, S. 12), des komparativen Analysierens (vgl. Glaser und Strauss 1998, S. 31), ist ein elementarer Bestandteil des Forschungsprozesses der GTM. Wie bereits in der Darstellung des wechselseitigen und zirkulären Forschungsprozesses sowie des Theoretical Samplings angeklungen ist, werden bisherige Vorkommnisse und empirische Ereignisse immer im Vergleich zu anderen Phänomenen gesetzt. So können einerseits Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und andererseits die relevanten Phänomene schärfer nachgezeichnet werden. Aglaja Przyborski und Monica Wohlrab-Sahr ergänzen: „Dabei kann man diese Vergleiche in sehr unterschiedliche Richtungen vornehmen, um die gefundenen Konzepte zu erweitern, aber auch, um sie in ihrer inneren Strukturiertheit zu präzisieren“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 199). So werden Konzepte bzw. Kategorien immer dezidierter für die weiterführende Theoriegenerierung ausgearbeitet. Gleichzeitig wird auch das „empirische Feld“ immer weiter erkundet und abgesteckt, „indem ausgehend von ersten Befunden nach Ähnlichem und nach ganz anderes Geartetem gesucht wird“ (ebd., S. 200). So sorgt die Methode des ständigen Vergleichens dafür, Muster und gleichzeitig ihre Abweichung davon in den Daten zu finden. Zudem werden die Muster und Abweichungen tiefergehend kontextualisiert und verstanden (vgl. ebd.).

Theoretische Memos erstellen

Das anhaltende Verfassen theoretischer Memos ist „ein zentrales und originäres Element“ (ebd., S. 200) der GTM, welches den gesamten Forschungsprozess über zum Einsatz kommen soll. So findet von Anbeginn des Forschungsprozesses bereits eine Verschriftlichung statt, welche bereits einen wesentlichen Anteil an der Hypothesen- und Theoriegenerierung ausmacht (vgl. ebd., S. 200 f.). Mithilfe des Memoschreibens wird der Forschungsprozess einerseits anhaltend reflektiert und andererseits auch die Entwicklung von Konzepten und Kategorien umfangreich dokumentiert. So wird auch

verhindert, dass relevante Theoretisierungen in diesem komplexen Forschungsprozess verloren gehen. Böhm fügt hinzu, dass durch den Prozess des Memoschreibens „eine Distanzierung von den Daten“ ermöglicht wird, um „über eine deskriptive Arbeit hinauszugelangen (Motto: «Stop and memo!»)“ (Böhm 2019, S. 477). Gleichzeitig weisen Przyborski und Wohlrab-Sahr darauf hin, Memoschreiben und Kodieren voneinander zu unterscheiden, um das Theoretisieren der Memos nicht auf das Kodieren im Datenmaterial zu überführen: „Im Memo formuliert die Forscherin ihre ersten oder schon fortgeschrittenen theoretischen Einsichten; Memos werden geschrieben, um den Theoriebildungsprozess auf unterschiedlichen Stufen voranzutreiben. Man schreibt sie etwa über Konzepte und Kategorien, mit denen die theoretische Verdichtung beginnt und anhand derer sie fortschreitet“ (ebd., S. 201). Ebenso wie das Schreiben, trägt auch das Sortieren von Memos („Theoretical Sorting“) zur Theoriegenerierung bei, indem Vergleiche, Verbindungen und Überarbeitungen vorgenommen werden können (vgl. Böhm 2019, S. 477).

Verschränkung der Erhebungs- und Analyseschritte

In Anlehnung an Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) soll abschließend noch betont werden, dass der Forschungsprozess in der GTM nicht von einem linearen Verlauf ausgeht, sondern gerade die gleichzeitige Integration der zuvor dargestellten Prinzipien von entscheidender Bedeutung ist. Die „verschiedenen Arbeitsschritte [sollen] sich wechselseitig beeinflussen und stimulieren und immer wieder Rückgriffe auf vorherige Schritte und Revisionen“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 203) provozieren. So schreiben Glaser und Strauss auch, dass sie die Generierung von Theorien und so auch den Forschungsprozess der GTM prozesshaft begreifen, da sie dadurch „der Wirklichkeit sozialen Handelns und dessen strukturellen Bedingungen einigermaßen gerecht“ (Glaser und Strauss 1998, S. 41) werden.

5.2. Situationsanalyse

„Ich beschloss, ein Buch zu schreiben, das einerseits sehr ernsthaft die theoretischen und philosophischen Defizite der GTM diskutieren sollte, und andererseits – in Gestalt der Situationsanalyse – eine methodologische Ausarbeitung anbot, die den postmodern turn berücksichtigen wollte. Das war zum Davonlaufen schwer und kinderleicht zugleich“ (Clarke und Keller 2011, S. 114).

Ebenso wie Glaser und Strauss mit der Entwicklung der GMT auf die damals geltenden wissenschaftlichen Standards in den Sozialwissenschaften reagierten, unterliegt auch die GMT seit ihrer Begründung verschiedensten Modellierungen und wurde im Laufe

der Zeit hinsichtlich ihrer methodologischen Wurzeln und methodischen Vorgehensweise immer wieder neu entdeckt und weiterentwickelt (Strübing 2021, S. 107). Darunter fällt unter anderem die 2005 postmodern modellierte Neujustierung der GMT durch Adele Clarke, welche selbst als Schülerin von Strauss ausgebildet worden ist. In ihrem Buch „Situational Analysis. Grounded Theory After the Postmodern Turn“ bezieht sie sich

„auf die Theorieperspektiven des „postmodern turn“, auf Positionen also, die in kritischer Abgrenzung zu Rationalitätspostulaten, linearen Kausalmodellen sowie atomistischen und anthropozentrischen Konzepten sozialen Handelns beanspruchen, die tatsächliche Komplexität sozialer Prozesse und die Vielfalt der Perspektiven, in denen sie realisiert werden können, theoretisch und empirisch zu erfassen“ (Strübing 2021, S. 111).

Clarke knüpft in ihren Ausarbeitungen an die theoretischen Wurzeln der GTM nach Glaser und Strauss und insbesondere den von Strauss geleisteten Arbeiten zum Symbolischen Interaktionismus sowie seinen Arbeiten zu sozialen Welten an, um diese mit poststrukturalistischen Ansätzen Foucaults postmodern zu novellieren (vgl. ebd., S. 116). Ihr kartographischer Mapping-Ansatz speist sich aus den soziologischen Arbeiten der Chicago School (vgl. Clarke 2012, S. 78). Um die GTM durch den postmodern turn zu führen, formuliert Clarke mehrere wegweisende Strategien, die unter anderem die Situationszentrierung, die Anerkennung von Komplexität und Heterogenität im Forschungsprozess und der Erkenntnisgewinnung, das methodische Werkzeug des Mapings sowie den Einbezug von Diskursen behandeln (vgl. ebd., S. 62 ff.).

Die Situationsanalyse integriert die theoretischen Wurzeln des Symbolischen Interaktionismus sowie des Pragmatismus innerhalb der GTM in ihrem Konzept. Die neu getroffene Verankerung in den poststrukturalistischen Ansätzen Foucaults ergibt sich daraus, „dass der Interaktionismus sich nicht ‚jenseits des erkennenden und wissenden Subjekts‘ begab, um eine Konzeptualisierung von Diskursen in der wichtigen Mesoebene und in der historisch-institutionenübergreifenden Weise zu entwickeln, wie Michel Foucault das tat“ (Clarke und Keller 2011, S. 117 f.). Clarke synthetisiert Theoriestränge des Symbolischen Interaktionismus und der Diskurstheorie in ihrer Analyseperspektive auf die Situation, wodurch sowohl der Einbezug von Macht- und Diskursanalysen als auch Aushandlungsprozessen möglich wird. Daraus erschließen sich gewinnbringende Analysen zu Möglichkeits- und Handlungsspielräumen in den jeweiligen Situationen (vgl. Bergold-Caldwell 2020, S. 223).

Während sich Clarke unter anderem von positivistischen Ansätzen aus den 1950er und 1960er Jahren, welche ihr zufolge zu vereindeutigend und komplexitätsreduzierend vorgehen, löst, baut sie auf jene Aspekte der GTM auf, welche bereits erste Stell-schrauben für einen postmodern turn gedreht haben. Darunter fallen neben Strauss' Ansatz der sozialen Welten²² auch die Bedingungsmatrizen von Strauss und Corbin (1996) (vgl. Clarke 2011, S. 207). Im Gegensatz zu Corbin und Strauss, welche Bedingungen als Kontext einer Situation verstanden haben, integriert Clarke die Bedingungen als Bestandteile der Situation innerhalb der Situationsdarstellung (vgl. ebd., S. 112 f.).

Clarke zufolge haben Strauss' Weiterentwicklungen der GTM in Richtung des Symbolischen Interaktionismus bereits den Pfad für eine postmoderne Modellierung gelegt (vgl. ebd., S.12). Diese Ansätze greift Clarke auf und verbindet diese mit den post-strukturalistischen Arbeiten Foucaults und seinem Verständnis von Diskursen (vgl. ebd., S. 32).

5.2.1. Grundlagen der Situationsanalyse

„Doch das innovativste Element meines Projekts ist es, auch das Soziale – die Forschungssituation in Gänze – durch den postmodern turn zu steuern und es in neuen analytischen Ansätzen zu verankern, die den Erkenntnissen der postmodernen Theorie gerecht werden“ (Clarke 2012, S. 30).

Situationszentrierung und Mapping

Im Gegensatz zu klassischen Ansätzen der GTM, welche in erster Linie soziale Handlungsprozesse im Forschungsfeld untersuchen, erklärt Clarke die Situation „zur Schlüsselgröße der Untersuchung“ (Clarke und Keller 2011, S. 118; Hervorhebung im Original). Die Eingrenzung von Situationen ergibt sich, so Clarke, aus dem empirischen Material und zur Analyse können sowohl einzelne Situationen als auch eine oder mehrere Arenen einbezogen werden (vgl. ebd., S. 120).

Zur Rekonstruktion der Forschungssituation gibt Clarke den Forschenden drei verschiedene Mapping-Varianten zur Hand. Diese kartographischen Vorgehensweisen sollen als „[...] visuelle Ordnungs- und Analyseprozesse“ (Strübing 2021, S. 119) die

²² Strauss hat über viele Jahre hinweg parallel zur Weiterentwicklung innerhalb der GTM am Konzept der Sozialen Welten und Arenen gearbeitet (vgl. Clarke 2012, S. 24).

Forschenden zu spezifischen Zeitpunkten des Forschungsprozesses in der Generierung von Theorien unterstützen und zu weiterführenden Interpretationen inspirieren (vgl. Strübing 2021, S. 119). Clarke unterscheidet folgende Maps

- a) Situations-Maps dienen zu ersten Sondierungen der Forschungssituation, um zunächst alle an der Situation beteiligten Elemente festzuhalten. Dabei kann es sich um (nicht-)menschliche, historische, diskursive, symbolische et cetera Elemente handeln. Im weiteren Forschungsverlauf können zudem die Verbindungen und Beziehungen der Elemente untereinander beobachtet werden. An dieser Stelle soll expansiv vorgegangen werden, um Vereindeutigungen entgegenzuwirken.
- b) Maps von sozialen Welten/Arenen erfassen in der Situation befindliche kollektive Akteure sowie die Arenen, innerhalb derer sie an Diskursen teilnehmen. Dieser Mapping-Prozess zielt darauf ab, die Forschungssituation auf der Mesoebene zu verorten, indem die institutionellen, organisationalen und diskursiven Kontexte näher bestimmt werden. Hier kommt besonders stark der postmoderne Charakter zu tragen, da diese Welten nie stetig oder stabil sind, sondern sich immer in Transformation befinden sowie sich immer komplex und heterogen aufstellen.
- c) Positions-Maps können für wiederkehrend relevante Thematiken angefertigt werden, um unterschiedliche diskursive Positionierung innerhalb einer Forschungssituation darzustellen. Hier soll die positionale Vielfalt zu bestimmten Themen ohne Bezug auf die Akteur*innen einer Situation dargestellt werden (vgl. Clarke und Keller 2011, S. 118 f.).

Maps sind von Clarke weniger als Darstellungsweise von Ergebnissen als vielmehr als „Arbeitswerkzeuge“ (ebd., S. 121) gedacht, um den Analyseprozess visuell und ordnend zu unterstützen.

Komplexität, Heterogenität und Forschende als Teil von Situationen

Clarke fordert vor dem Hintergrund einer multidimensionalen und komplexen sozialen Welt eine sozialwissenschaftliche Methode zu etablieren, die verschiedenste Perspektiven, Diversität und Komplexität einer postmodernen Gesellschaft erfassen und darstellen kann (vgl. Clarke 2012, S. 29). Ziel ist es, die postmoderne Situiertheit und Komplexität einer Analyse vollends in die Forschungsmethode mitaufzunehmen zu können (vgl. ebd., S. 34). So schreibt sie:

„[F]ür mich erfordern die methodologischen Implikationen der Postmoderne in erster Linie, dass Situiertheit, Abweichung, Ungleichheiten aller Art, Positionalität und Relationalität in all ihrer Komplexität und mit ihren Multiplizitäten, Instabilitäten und Widersprüchen sehr ernst genommen werden“ (Clarke 2012, S. 30).

Ebenso wie Kathy Charmaz (2006) versteht Clarke eine inhärente Reflexivität im Forschungsprozess der GTM als unabdingbar, um die jeweilige Situiertheit der Forschenden gegenüber dem Forschungsgegenstand, also deren Deutungs- und Wissenshorizonte, ersichtlich zu machen (vgl. Strübing 2021, S. 111 f.). Beide gehen vor dem Hintergrund diskurstheoretischer sowie konstruktivistischer Theorien davon aus, dass „sehr unterschiedliches, keinesfalls immer kongruentes Wissen dem Handeln der Akteure zugrunde liegt und darüber hinaus Wissen in gesellschaftliche Machtstrukturen eingebunden ist“ (Equit und Hohage 2016, S. 29 f.). Das gilt für die gesamte Forschungssituation und schließt neben den Akteur*innen des Forschungsfeldes auch die Forschenden, welche sich nie außerhalb der Machtstrukturen bewegen können, ein (vgl. ebd.).

Implizierte Akteure und Aktanten

In Anlehnung an die Akteur-Netzwerk-Theorie betont Clarke die Notwendigkeit, nicht-menschliche Entitäten, darunter auch Objekte und Diskurse, in die Situationsanalyse einzubeziehen. Im Rahmen der Situations-Maps sollen bereits die relevanten Elemente sichtbar gemacht werden. Aber auch das zweite Mapping der sozialen Welten nimmt Bezug auf Diskurse: „Soziale Welten sind ‚Diskursuniversen‘, die ganz selbstverständlich Diskurse über die wichtigen Elemente einer Situation hervorbringen. Solche Diskurse können kartografiert und analysiert werden“ (Clarke und Keller 2011, S. 121). Mithilfe der Positions-Maps können jene Diskurse noch weiter entschlüsselt werden, indem sie dimensional aufgestellt werden und dadurch ihrer ursprünglichen Situiertheit entnommen werden. Infolgedessen können verschiedene Positionen und Nicht-Positionen innerhalb der Diskurse ausgemacht werden (vgl. ebd.).

Mit dem Ausdruck „implizit“ verweist Clarke auf die vorherrschenden Machtverhältnisse in einer Situation:

„Implizierte Akteure sind Akteure, die von einer sozialen Welt explizit konstruiert und/oder durch eine soziale Welt explizit adressiert werden, und für die die Aktivitäten dieser Welt höchst folgenreich sein können. Aber implizierte Akteure sind entweder in dieser Welt nicht wirklich präsent, oder es ist ihnen

nicht erlaubt, in ihrem aktuellen Ablauf voll handlungsfähig zu sein. Implizierte Akteure können im Großen und Ganzen nicht „sprechen“ und niemand stellt ihnen Fragen. Normalerweise sprechen andere an ihrer Stelle – sie werden im Diskurs dieser Welt konstruiert und bilden häufig ihren Fokus oder ihr Ziel. Die Handlungen, die „im Namen von“ implizierten Akteuren vorgenommen werden, erfolgen häufig „zu ihrem Wohlergehen“. Individuen und soziale Gruppen mit weniger Macht in solchen Situationen sind eher implizierte statt voll handlungsmächtige Akteure“ (ebd., S. 122).

Bei impliziten Aktanten handelt es sich um nicht-menschliche Akteure, die in Situationen impliziert werden und physisch vorhanden oder diskursiv durch menschliche Akteure hergestellt werden. Anhand der Untersuchung von impliziten Akteuren und Aktanten können Machtdynamiken und -verteilungen ersichtlich werden, da ihr Dasein innerhalb von Situationen auf die Konstruktionsleistung von menschlichen Akteuren zurückgeht. In welchen Relationen menschliche, nicht-menschliche sowie implizite Akteure/Aktanten stehen, ist eine Möglichkeit, Situationen entlang von Machtverteilung aufzuschlüsseln (vgl. Clarke 2012, S. 34).

5.3. Methodologische Grundhaltung der vorliegenden Masterarbeit

Zu Beginn der Konzeptionsphase dieses Forschungsvorhabens erschien die GTM als die aussichtsreichste methodologische Grundhaltung, um die individuellen Widerstandshandlungen der Catcallsof-Mitglieder zu erfassen. Durch die induktive Vorgehensweise sollte sichergestellt werden, dass trotz der theoretischen Vorannahmen die Theorien induktiv aus dem Datenmaterial selbst generiert werden. Bei weiterer Auseinandersetzung mit anderen feministischen Studien stellte sich allerdings heraus, dass die Situationsanalyse in Hinblick auf den theoretischen Korpus zusätzliche Schwerpunkte in der Analyse setzt, die durch die GTM allein nicht abgedeckt wären. So wurde sich, unter anderem in Anlehnung an Denise Bergold-Caldwell (2020), dazu entschieden, „die Situationsanalyse als Methode und methodologische Haltung“ (Bergold-Caldwell 2020, S. 213) in das Forschungsvorhaben zu integrieren. Dadurch sollte sichergestellt werden, die Forschung so sensibel und umfangreich wie möglich gegenüber den verschiedenen Situationselementen sowie Machtverhältnissen und Diskursen zu gestalten. Ebenso relevant war es, für „neue Momente der Anknüpfung und Theoretisierungen“ (ebd.) bereit zu sein, wofür die Analyse von Situationen als besondere Inspirationsquelle gesehen worden ist. Gleichzeitig kann durch die Situationsanalyse umfassender gearbeitet werden: „Es werden also weder nur Diskursinformationen noch nur gesellschaftshistorische Veränderungen noch nur die Interviewpartner*innen

gewichtet, sondern im Grunde spielen alle Faktoren eine relevante Rolle für die Situation“ (ebd.)

Das grundlegende Forschungsinteresse in dieser Masterarbeit steht in der Tradition von Foucaults Dispositivbegriff sowie seines Macht-Wissen-Verständnisses, welche unter anderem Widerstandshandlungen und -haltungen hervorbringen. Um diese anhand der Catcallsof-Mitglieder zu erfassen, ist es wichtig, die Analyse mithilfe des Mappings auf ihre diskursiven Elemente abzuklopfen sowie „die Handlungs- bzw. Partizipationsmöglichkeiten von unterschiedlichsten Akteur*innen [...] in ihrer relationalen Ko-Konstitution empirisch“ (Cress 2021, S. 19) herauszuarbeiten. So können Subjektivierungsweisen, die institutionell, körperlich und diskursiv hergestellt werden, erfasst werden, indem Positionierungen und Relationierungen in Situationen, sozialen Welten und zu bestimmten Positionierungen topographisch dargestellt werden.

Einen weiteren Aspekt, den die Situationsanalyse Clarkes abdeckt, ist die Auseinandersetzung mit dem kritisch-machtanalytischen Ansatz, der methodologisch eingeflochten ist. Die Situationsanalyse ermöglicht, „feministische Machtanalyse[n]“ durchzuführen und „sämtliche kritikwürdige[n] Exklusionsmechanismen aufzudecken und zugleich die Inklusionskämpfe sowie die Perspektiven und Erfahrungen der Marginalisierten gebührend sichtbar zu machen“ (ebd., S. 19). Der Aspekt, dass Clarke die Situationsanalyse aus einer „feministische[n] Erkenntnistheorie, Wissenschaftskritik und Ungleichheitsforschung“ (Offenberger 2019, S. 3) heraus argumentiert, hat in der bisherigen Rezeption der Situationsanalyse eher weniger Anklang gefunden (vgl. ebd.). Entgegen Glasers und Strauss' Annahmen, dass sich soziale Ungleichheitskategorien erst als analytisch relevant herausstellen, wenn sie im Datenmaterial auftauchen, „beruft [sich] Clarke gleichermaßen auf feministische, postkoloniale, antirassistische und andere kritische Wissenschaftsprojekte, die sie in den größeren Zusammenhang interpretativer, postmoderner und poststrukturalistischer Wenden der Sozialforschung stellt“ (ebd., S. 6). Daraus resultieren für die Situationsanalyse unterschiedliche Konsequenzen, unter anderem der Verweis auf Diskurs- und Machtverhältnisse, welcher dem Einbezug sozialer Ungleichheitskategorien gerecht wird (vgl. ebd., S. 8).

Mithilfe der Situationsanalyse, welche eine Reflexivität über die Rolle der Forschenden fordert, kann auch dem Aspekt meiner eigenen Involviertheit im Forschungsfeld Rechnung getragen werden. Clarke erklärt Forschende zu Bestandteilen der Forschungssituation, welche eine besondere Reflexivität bezüglich eines sensiblen Umgangs zu

Theoriegenerierung und Sampling innerhalb des Forschungsdesigns benötigen (vgl. S. 9 f.) Gerade die Anerkennung und Reflexion der persönlichen Situiertheit im Forschungsprozess ist ein notwendiger Aspekt qualitativer Forschungsdesigns (vgl. Clarke 2012, S. 21) und wurde im Rahmen dieser Masterarbeit in Form verschiedener Reflexions- und Qualitätsmaßnahmen sowie der grundlegenden Haltung, Teil der Forschungssituation zu sein, implementiert.

6. Forschungsprozess und methodisches Vorgehen

„ForscherInnen obliegt in diesem Sinn nicht die mechanische Umsetzung methodischer Vorgaben, sondern sie entwickeln auf der Grundlage fundierter Überlegungen eine Forschungsstrategie, die sie im Analyseprozeß [sic!] immer mehr verfeinern und in der sie die verschiedenen angewandten Verfahren mit Blick auf ein möglichst umfassendes Verständnis des Untersuchungsgegenstandes optimieren“

(Froschauer und Lueger 2003, S. 12).

Im nachfolgenden Kapitel möchte ich meine methodischen Entscheidungen sowie den Forschungsprozess an sich sowohl nachzeichnen als auch nachvollziehbar machen. Im Sinne der GTM wurde versucht, Datenerhebung und -auswertung so iterativ und wechselseitig wie möglich zu gestalten. Erhebung und Auswertung verliefen demzufolge parallel zueinander und wurden immer wieder wechselseitig aufeinander bezogen. Daran angeschlossen wurde in der Analyse der Interviews die Situationsanalyse als eine Weiterentwicklung der GTM integriert. Ebenso wurden die oben angeführten Hinweise Ulrike Froschauers und Manfred Luegers (2003) insofern befolgt, als dass einer Forschungslogik gefolgt worden ist, welche gegenstandsangemessen ist und zugleich den methodologischen Grundhaltungen treu bleibt.

6.1. Datenerhebung

Im Rahmen der Konzeptionsphase dieser Forschungsarbeit wurde die Entscheidung getroffen, das qualitative Interview als Erhebungsinstrument auszuwählen, um mit den Mitgliedern der österreichischen Catcallsof-Accounts auf ihre feministische Widerständigkeit zu blicken. Mithilfe geeigneter Systematisierungen kann das „Gespräch als Alltagspraktik“ so modelliert werden, dass „eine adäquate Datenbasis für die Interpretation“ (Froschauer und Lueger 2018, S. 125) generiert werden kann. Cornelia Helfferich bezeichnet qualitative Interviews als „Kommunikationssituationen“ (Helfferich 2011, S. 9), in denen Forschende wie auch Interviewte in einem gemeinsamen, subjektiven

Prozess Daten für die anschließende Analyse generieren. Die qualitative Sozialforschung bietet ein breites Spektrum verschiedener Interviewverfahren, aus denen Forschende für ihr jeweiliges Forschungsinteresse geeignete Modelle und Inspirationen ziehen können. Je passender das Interviewverfahren ausgesucht worden ist, desto mehr begünstigt dies eine gewinnbringende Analyse (vgl. ebd.).

Angesichts meines Forschungsinteresses, welches sich einerseits auf das subjektive Erleben und andererseits auf die strukturelle Rahmung feministischer Widerständigkeit richtet, erschien das problemzentrierte Interview (PZI) nach Witzel (2000) als ein äußerst gewinnbringendes Interviewverfahren. Denn mithilfe der induktiv-deduktiven Organisation des PZIs sowie der methodisch flexiblen Anwendungsweise konnte ich meinem Forschungsgegenstand aus zweierlei Perspektiven gerecht werden: Mein persönliches Erfahrungswissen aus dem Forschungsfeld sowie theoretische Rahmungen konnte ich effektiv in den Leitfaden einbauen und andererseits genügend Freiraum integrieren, in denen die Interviewten ihre eigenen Schwerpunkte setzten. So konnte sowohl eine thematische Fokussierung auf das Thema feministische Widerständigkeit beibehalten werden als auch die subjektiven Perspektiven und thematischen Schwerpunkte in das Interview integriert werden. Gleichzeitig konnte dem Forschungsprozess der GTM angemessen die Leitfadenkonstruktion sowie die Einbindung weiterer Erhebungsmethoden flexibel an die jeweiligen Forschungsstadien angepasst werden. Die grundlegende Annahme des PZIs, die Interviewpartner*innen als „Experten ihrer Orientierungen und Handlungen“ (Witzel 2000, S. 5) anzusehen, war eine federführende und reflexive Handlungsanleitung als Interviewende. So habe ich mich vor Beginn der Interviews in Hinblick meiner Forschenden/Mitgliedschafts-Rolle sensibilisiert, um möglichst wenig meiner eigenen Erfahrungen und Meinungen aus dem Forschungsfeld mit in die Interviewsituation zu nehmen. Im weiteren Verlauf möchte ich die verschiedenen Stadien und methodischen Entscheidungen meines Forschungsprozesses näher beleuchten.

6.1.1. Forschungsfeld und Feldzugang

In Anlehnung an Przyborski und Wohlrab-Saar verstehe ich qualitative Forschung als „Feldforschung“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 54). Das Forschungsfeld besteht in der Empirie aus verschiedenen Elementen, die in Relation zueinander stehen und erst durch die analytische Leistung der Forschenden zum Forschungsgegenstand

wird. Der „Feldzugang“ betont „den Tätigkeits- und Prozesscharakter des gemeinten Geschehens“ (Wolff 2019, S. 335).

Die Eingrenzung des Forschungsfeldes ist also immer auch eine analytisch getroffene und keine empirisch vorfindbare, da in der Praxis empirische Phänomene keine eindeutigen Anfänge und Enden besitzen, sondern meist dynamisch in komplexen Wechselbeziehungen zu anderen Phänomenen stehen. Dennoch ist die analytische Eingrenzung des Feldes besonders wichtig für die Forschenden, um effizient den Forschungsinteressen nachzugehen. Um diese Eingrenzung zu tätigen, kann vorab unter anderem durch geeignete Forschungsliteratur das Forschungsfeld erkundet und sich dessen Ausläufer vergegenwärtigt werden (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 54 f.).

In der hier vorliegenden Masterarbeit war die Erschließung des Forschungsfeldes wesentlich komplexer. Denn aufgrund meiner eigenen Mitgliedschaft bei der Chalk Back-Bewegung in Österreich, war das Forschungsfeld bis zu dieser Arbeit als aktivistisches Feld bereits Teil meiner Lebenswelt. Der Kontakt zu den anderen Accounts in Österreich war Teil meiner aktivistischen Praxis, auch wenn wir keinen persönlichen Kontakt miteinander teilten. So wurde im Rahmen dieser Masterarbeit mein bis dato aktivistisches Feld auch zu meinem Forschungsfeld, in dem ich eine neue Rolle einnehmen musste und andere Interessen an den Mitgliedern teilte als bisher.

So musste ich mir das Feld auch aus der Forschungsperspektive neu vergegenwärtigen, was ich unter anderem durch das Verfolgen offizieller Berichterstattungen sowie der Erstellung eines Sampling-Dokumentes erreichte, um die österreichischen Accounts nachverfolgen zu können. Gleichzeitig sollte auch sichergestellt werden, diese Arbeitsschritte als Teil des Forschungsprozesses transparent zu dokumentieren, um nachzuverfolgen, welche Eingrenzungen und Felddefinitionen bereits in diesen ersten Schritten durchgeführt worden sind.

Auf Basis meiner persönlichen Erfahrungen sowie der offiziellen Auflistung aller österreichweiten registrierten Accounts auf der Chalk Back-Webseite konnte ich einen ersten Überblick über das Forschungsfeld gewinnen (vgl. Chalk Back-Bewegung 2022b). Auf den zweiten Blick zeigte sich aber, dass das Feld doch nicht so eindeutig definiert war, da ich über eine Instagram-Suche weitere Accounts gefunden habe, die zwar nicht auf der Chalk Back-Webseite gelistet waren, sich aber dennoch aktiv auf Instagram zeigten. Hier zeigte sich, dass das Feld der österreichischen Catcallsof-Accounts

äußerst dynamisch ist und schwer ein- und abgrenzbar war. So habe ich in meinem Sample schlussendlich auch Mitglieder interviewt, die zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme eher weniger aktiv waren oder schon dabei waren, ihre Mitgliedschaft zu beenden.

Gleichzeitig musste ich vernachlässigen, dass die feministische Widerständigkeit der Catcallsof-Mitglieder nicht nur an die Teilnahme an der Chalk Back-Bewegung gebunden ist, sondern sich auch in anderen Bereichen oder an anderen Orten entfaltet. Wie bereits Stephan Wolff anmerkte, besitzen Forschungsfelder keine eindeutigen Grenzen, „nach deren Überschreitung sich das Innere des Feldes dem forschenden Blick offen und ungeschützt darbietet“ (Wolff 2019, S. 334). Ganz im Gegenteil ist die feministische Widerständigkeit der Mitglieder nicht rein auf den Catcallsof-Rahmen beschränkt und auch die Mitgliedschaft selbst steht in mehrfachen Zusammenhängen zu anderen institutionellen Kontexten. Aus forschungspragmatischen und -relevanten Gründen wurde sich dennoch auf die formale Mitgliedschaft bei einem Catcallsof-Account fokussiert, wenngleich im Interviewleitfaden auch versucht wurde, die Mitgliedschaft in den biographischen Kontexten der Interviewten einzubetten. Die Mitglieder wurden als Expert*innen ihrer jeweiligen „institutionellen Kontexte“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 54) gelesen.

Sobald das Forschungsfeld abgesteckt war, startete ich mit der Kontaktaufnahme. Ziel war es, möglichst viele der gefundenen Accounts zu interviewen. Ich kontaktierte die Accounts, wenn vorhanden, über ihre E-Mail-Adresse oder ihren Instagram-Account, um ihnen sowohl eine Studieninformation (s. I Studieninformation) als auch eine Intervieweinladung zukommen zu lassen. Während ich mein Forschungsinteresse so transparent wie möglich formulierte, achtete ich darauf, bereits bei der ersten Kontaktaufnahme meine Doppelrolle als Forscherin und Kollegin so umsichtig wie möglich in die Kommunikation zu integrieren. Aufgrund dessen kontaktierte ich die Accounts über meinen privaten Instagram-/E-Mail-Account und stellte klar, dass ich Teil einer österreichischen Gruppe bin und sie nun kontaktiere, weil ich im Rahmen meiner Masterarbeit zu feministischer Widerständigkeit forschen möchte.

Ursprünglich war angedacht, die Interviews in den jeweiligen Städten vor Ort zu führen. Aufgrund zeitlicher Engpässe sowie coronabedingter Umstände wurden vier der Interviews dann jedoch online geführt. Der bereits angeklungene Rollenkonflikt wird in Kapitel 6.3 näher ausgeführt.

6.1.2. Problemzentriertes Interview

Interviewverfahren sind in der qualitativen Sozialforschung ein geläufiges Erhebungsinstrument und können grob in offene bis standardisierte Erhebungsverfahren eingeteilt werden (vgl. Hopf 2019, S. 349). Wie bereits zuvor erörtert, stellte sich gerade das PZI als besonders gewinnbringend für den Forschungsrahmen der Masterarbeit heraus, weshalb sich für dieses Verfahren entschieden worden ist. Das PZI war das „Herzstück“ der Datenerhebung und wurde im Laufe des Forschungsprozesses mit weiteren, von Witzel (2000) vorgeschlagenen Instrumenten kombiniert, um dem dynamischen Forschungsverlauf sowie der Verzahnung von Erhebung und Analyse gerecht zu werden.

Der Schwerpunkt des PZIs liegt auf der subjektiven Darstellung und Aushandlung einer bestimmten sozialen Problemlage durch die Interviewten (vgl. Kruse 2014, S. 153). Die konzeptionellen Wurzeln des Interviewverfahrens liegen im Spannungsverhältnis methodologischer Debatten zur Organisation des Erkenntnisgewinns sowie der vorausgehenden Positionierung der Forschenden gegenüber dem Forschungsgegenstand. Das PZI kann, so Witzel, an der Schnittstelle induktiver/deduktiver Konzeptionalisierungen beiden gerecht werden und „der Erkenntnisgewinn [ist] sowohl im Erhebungs- als auch im Auswertungsprozess vielmehr als induktiv-deduktives Wechselverhältnis zu organisieren“ (Witzel 2000, S. 2). Einerseits muss das Vorwissen der Interviewenden nicht ausgeklammert werden, sondern kann als „heuristisch-analytischer Rahmen für Frageideen im Dialog zwischen Interviewern und Befragten“ (ebd.) angewendet werden. Andererseits gewährleistet das PZI einen offenen Zugang zu den Interviews, „indem die spezifischen Relevanzsetzungen der untersuchten Subjekte, insbesondere durch Narrationen angeregt werden“ (ebd.). Das PZI ist ein leifadengestütztes Interviewverfahren (vgl. Kruse 2014, S. 153).

Folgende drei Grundannahmen wurden von Witzel für das PZI formuliert:

„Problemzentrierung“ (Witzel 2000, S. 2): Die thematische Gestaltung des PZIs orientiert sich an „gesellschaftlich relevanten Problemstellungen und charakterisiert die Organisation des Erkenntnis- oder Lernprozesses“ (ebd.). Hierfür kann die interviewende Person auf thematisches Vorwissen zurückgreifen, um anschlussfähige Fragen an das Interviewthema zu formulieren sowie die anschließenden Ausführungen der Interviewten verstehen und deuten zu können. „Parallel zur Produktion von breitem und diffe-

renziertem Datenmaterial arbeitet der Interviewer schon an der Interpretation der subjektiven Sichtweise der befragten Individuen und spitzt die Kommunikation immer präziser auf das Forschungsproblem zu“ (ebd., S. 2 f.).

„Gegenstandsorientierung“ (ebd., S. 3): Die Gestaltung des PZIs soll reflexiv und flexibel am Untersuchungsgegenstand orientiert sein. Witzel schlägt hierfür unter anderem vor, das PZI in einer Methodenkombination zu arrangieren, in welcher das Interview das Herzstück der Erhebung bildet. Hierfür schlägt Witzel verschiedene begründete Kombinationen vor. Parallel dazu soll im Interview immanent selbiges gelten. So können je nach Interviewpartner*in und -situation die Kommunikationspraktiken variiert werden und beispielsweise „stärker auf Narrationen oder unterstützend auf Nachfragen im Dialogverfahren“ (ebd.) gesetzt werden.

„Die Prozessorientierung bezieht sich auf den gesamten Forschungsablauf und insbesondere auf die Vorinterpretation“ (ebd.). In der Vorinterpretation, das heißt in der Verarbeitung des Vorwissens zu einem rekonstruktiven Interviewleitfaden, muss die interviewende Person sensibel und rücksichtsvoll umgehen, um einen akzeptierenden und vertrauensvollen Gesprächsverlauf mit den Interviewten zu forcieren. Besonders der Einbau von narrativen Passagen kann „die Künstlichkeit der Forschungssituation“ (ebd.) abbauen und zu einer tiefergehenden Näherung an die Themenstellung führen.

Leitfadenkonstruktion

Der Interview-Leitfaden wurde problemorientiert um das Thema „feministische Widerständigkeit“ und „Street Harassment“ aufgebaut. Im Rahmen einer „Vorinterpretation“ (ebd., S. 2) wurden Interviewfragen anhand meines feldinternen und theoretischen Vorwissens formuliert (vgl. Kruse 2014, S. 153). Als theoretische Vorannahmen wurde Grabows Konstitution von feministischer Widerständigkeit und in näherer Auseinandersetzung Bührmanns Geschlechterdispositiv sowie raumsoziologische und öffentlichkeitstheoretische Aspekte herangezogen. Gleichzeitig wurden die Fragen so offen wie möglich gestellt, um einerseits narrative Erzählpassagen und Relevanzsetzungen zuzulassen und problemorientiert, beinahe dialogisch, über die Themen zu sprechen (s. III Leitfaden). Mithilfe des Leitfadens wurde das Interview biographisch-chronologisch angeleitet (Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft) und gleichzeitig thematisch strukturiert. In dieser Form diente er mir als Orientierungsstütze (vgl. Witzel 2000, S. 4). Zudem konnte mithilfe des Leitfadens eine „Vergleichbarkeit“ (ebd., S. 4) zwischen den Interviews hergestellt werden.

Im Laufe des Forschungsprozesses wurde der Leitfaden im Sinne eines wechselseitigen Verhältnisses zur Analyse immer wieder modelliert, um den Prozess der Theoriegenerierung zu unterstützen. Gleichzeitig wurden zusätzliche theoretische Auseinandersetzungen über das Forschen in der eigenen sozialen Bewegung miteinbezogen. In Anlehnung an Marianne Maeckelbergh (2009) wurde deshalb der Fokus zunehmend auf die Arbeitsprozesse der Bewegung verlagert. Maeckelbergh schreibt dazu: „[...] the answer to the everpending question, ‘What is the movement for?’ lies not in any text about movement principles or intentions, but lies instead in movement practices“ (Maeckelbergh 2009, S. 4 sowie u.a. S. 22).

Zusätzliche Erhebungsinstrumente

Folgende Instrumente wurden von Witzel als weitere Ergänzungen zum PZI benannt und in den Forschungsprozess integriert. Im Anschluss an die Interviews wurden unmittelbar danach Postskripte angefertigt, in welchen die Interviewsituationen resümiert wurde. Als „Skizze zu den Gesprächsinhalten, Anmerkungen zu den [...] situativen und nonverbalen Aspekten sowie Schwerpunktsetzungen“ (Witzel 2000, S. 4) wurden die ersten interpretativen Ideen für die spätere Auswertung gesammelt. Die anleitenden Fragen des Postskriptums sind Helfferich (2011) und Froschauer und Lueger (2003) entnommen (s. Anhang IV Postskriptum).

Im Laufe des Forschungsprozesses ist immer deutlicher geworden, dass es für den Vergleichbarkeitsrahmen sinnvoll ist, eine Hand sozioökonomischer Daten sowie faktische Aspekte des Mitgliedschaftsrahmens der Interviewten zur Analyse hinzuzuziehen. Aus diesem Grund habe ich mich dazu entschlossen, den Kurzfragebogen als weiteres Erhebungsinstrument (vgl. Witzel 2000, S. 4) in den Forschungsprozess zu integrieren (s. V Kurzfragebogen). Dieser Kurzfragebogen wurde ab dem vierten Interview vor Beginn des Termins zugeschickt, um die Interviewten bereits im Vorhinein für die Interviewsituation zu sensibilisieren. Den anderen drei Interviewten wurde der Kurzfragebogen im Nachhinein zugeschickt.

Die Interviews wurden mithilfe eines Smartphones (vor Ort) bzw. der Aufnahmefunktion der Online-Plattform Zoom aufgezeichnet. Um die gesamte Interviewsituation und alle „Kommunikationsprozesse“ (Witzel 2000, S. 4) zu erfassen, wurden alle sechs

Interviews vollständig transkribiert (vgl. ebd.). Hierbei habe ich mich an den Transkriptionsrichtlinien von Froschauer und Lueger (2003) orientiert (s. VI Transkriptionslegende). Bei der Transkription wurden die Dialekte der Interviewpartner*innen berücksichtigt, um die Analyse auch für sprachliche Besonderheiten, wie bspw. lokalspezifische Formulierungen zu öffnen. Für die Analyse wurden Hörer*innen-Signale der Interviewerin sowie „parasprachliche Merkmale“ (Kowal und O’Connell 2019, S. 438) der Interviewten in die Transkription übernommen. Die hier verwendeten Textpassagen wurden davon bereinigt, um zu einer besseren Lesbarkeit der Analyse beizutragen.

Intervieweinstieg und Gesprächsführung

Vor Beginn des Interviews wurde neben der Einverständniserklärung zur Aufzeichnung der Daten (s. II Einverständniserklärung) das Forschungsinteresse noch ein weiteres Mal verbalisiert, um eine maximale Offenheit bezüglich meines Erkenntnisinteresses den Interviewten zu kommunizieren und zu zeigen, „dass die Explikationen der Interviewten nicht als Ausdruck von intellektuellen Leistungen bewertet, sondern als individuelle Vorstellungen und Meinungen akzeptiert werden“ (Witzel 2000, S. 5). Dies war umso wichtiger, da ich als Teil der Chalk Back-Bewegung auf Augenhöhe mit den Interviewten stehe und nicht die Rolle einer rein externen Forscherin erfüllen konnte und auch nicht darauf abzielte. Gleichzeitig habe ich im Vorgespräch kommuniziert, dass, auch wenn ich selbst Mitglied der Chalk Back-Bewegung bin, dieses Gespräch im Rahmen meiner Masterarbeit in der Soziologie stattfindet und mich die individuellen Perspektiven der jeweiligen Mitglieder und Accounts interessieren. Dahingehend habe ich versichert, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gäbe, um sie zu ermutigen, frei und offen zu sprechen. Auf diese ersten Minuten habe ich mich immer wieder aufs Neue vorbereitet, denn in der „Öffnung der Bühne“, so Harry Hermanns, können „die beteiligten Personen ihre Rollen finden“ (Hermanns 2019, S. 363). Aus diesem Grunde bin ich immer wieder aufs Neue äußerst sensibel in diese ersten Minuten gegangen, um zu ermöglichen, dass ich meine Rolle als Forscherin und Kollegin geeignet ausrichten kann. „Der Interviewer muss diese Zuschreibungen wahrnehmen und einen Sinn dafür entwickeln, welche Seiten der Interviewpartnerin er durch seine Beiträge anspricht, in welcher Rolle, Eigenschaft und Funktion er ihr begegnet“ (ebd.). Infolgedessen kann auch der Raum für die Interviewten geschaffen werden, in welchem sie sich in verschiedene Rollen versetzen können.

Die Gestaltung des Interviews war mithilfe einer geeigneten Leitfadenkonstruktion stark chronologisch geprägt und sollte die feministische Widerständigkeit der Interviewpartner*innen von der Vergangenheit über die Gegenwart bis in die Zukunft erfassen. Bei der Eingangsfrage „Wie bist du zum Feminismus gekommen? Erzähl doch mal!“ orientierte ich mich an Grabows Leitfaden, welcher mit einer ähnlichen Frage das Interview einleitete (vgl. Grabow 2021, S. 54). Diese Frage wurde ausnahmslos positiv aufgenommen und leitete eine offene Erzählstruktur zu Beginn der Interviews ein. Die abschließende Frage „Hast du noch weitere Ziele und Wünsche für dein feministisches Engagement?“ rundete das Interview chronologisch ab und gab den Interviewten die Möglichkeit, in ihre persönliche Zukunft zu blicken. Diese erzählauffordernden Fragen zu Beginn und Ende des Interviews „zentrierten“ (Witzel 2000, S. 5) das Interview thematisch um feministische Widerständigkeit. Im Hauptteil des Interviews waren verschiedene thematische Schwerpunkte gesetzt, die das subjektive Erfahrung der feministischen Widerständigkeit näher detaillieren sollten.

Mithilfe „allgemeine[r] Sondierungen“ sowie „Ad-hoc-Fragen“ (Witzel 2000, S. 5 f.) wurden gewisse Themenbereiche tiefergehend erfragt und die subjektive Perspektive auf das Thema feministische Widerständigkeit detaillierter erfasst. Zur Sicherung der Vergleichbarkeit zwischen den Interviews wurden mithilfe von Stichpunkten und geeigneten Fragen Themen erfragt, die bis dato noch nicht angesprochen wurden (vgl. ebd.). „Spezifische Sondierungen“, unter anderem durch „Zurückspiegelung“, „Verständnisfragen“ und „Konfrontation“ (Witzel 2000, S. 6) wurden verwendet, um das eigene persönliche Vorwissen in die Gesprächsführung zu integrieren und gleichzeitig die Interviewten zu weiteren Ausführungen zu ermuntern. Dadurch wurden zum Teil auch dialogische Momente im Interview eingeleitet. Interessanterweise führte die gemeinsam geteilte Mitgliedschaft dazu, dass die Interviewten auch mir Verständnisfragen stellten und es dadurch zu dialogischen Aushandlungen gekommen ist.

Anonymisierung

Die Frage nach der Anonymisierung des Datenmaterials eröffnete sich im Laufe des Forschungsprozesses zu einer immer komplexer werdenden Fragestellung. Denn österreichweit gibt es eine überschaubare Anzahl an Catcallsof-Accounts, die, wie die Namen bereits suggerieren, einen öffentlichen Instagram-Account betreiben. Manche der Accounts werden auch nicht von einem Team, sondern von Einzelpersonen orga-

nisiert. Dadurch war klar, dass ich im Falle meines Forschungsprojekts besonders sensibel mit den Angaben der Interviewten umgehen muss, um zu gewährleisten, dass ihre Aussagen im Rahmen des Forschungsprozesses nicht auf sie zurückgeführt werden können. Forschungsethisch wurde sich dabei an die Arbeiten von Hella von Unger orientiert, wonach „die Abwägung von Risiken, die den untersuchten Personen entstehen können, und das Ergreifen von Maßnahmen, um diese Risiken zu reduzieren und Schaden zu vermeiden“ (Unger et al. 2014, S. 24) grundlegend in den Forschungsprozess integriert wurden. Nach wie vor wirft die Frage nach geeigneten Anonymisierungen Unklarheiten auf: Wie kann man analysieren, ohne die Kontextualität des Falles zu vernachlässigen (vgl. ebd., S. 25)? Wie geht man mit dem „Spannungsfeld zwischen Präzision und Anonymisierung“ (Kühl 2020, S. 64) um?

Vor diesem Hintergrund habe ich mich dazu entschlossen, hauptsächlich mit Pseudoanonymisierungen zu arbeiten und die Namen der Interviewten, der Accounts, der Städte und lokalen Örtlichkeiten sowie Kontexte auf diese Weise zu anonymisieren. Einige der lokalen Kontexte waren so spezifisch, dass auch Pseudonyme keine Anonymisierung mehr gewährleisten hätten. Diese Fälle – zum Glück nur ein bis zwei Textstellen – wurden, wie der Bewegungsforscher Ullrich (2019) vorschlägt, aus der Analyse exkludiert.

Infolgedessen stellte sich die Frage, wie damit umzugehen ist, dass die Accounts spezifische Arbeitsweisen pflegen, die auf sie zurückgeführt werden könnten: Da diese Arbeitsweisen teilweise von mehreren Accounts genutzt wurden, habe ich mich dazu entschlossen, sie nicht zu anonymisieren, da sie nicht eindeutig auf die Accounts und die Interviewpartner*innen zurückgeführt werden können.

Meine eigene Mitgliedschaft gestaltete die Frage nach Anonymisierung um einen weiteren Aspekt besonders heikel. Denn leider war es nicht möglich, zu kennzeichnen, welche*r Interviewpartner*in mit mir zusammenarbeitet, da dadurch auf die Identität meines Teammitglieds geschlossen werden könnte.

Schlussendlich glich der Anonymisierungsprozess dieser Forschungsarbeit einem Drahtseilakt, um die Anonymität meiner Interviewpartner*innen, welche teilweise auch in der Öffentlichkeit stehen, zu wahren und zugleich so wenig relevanten Sinngehalt wie möglich zu verlieren.

6.1.3. Sampling

Zur Zeit der Konzeptionsphase konnten insgesamt acht verschiedene Catcallsof-Accounts auf Instagram ausgemacht werden, von denen manche mehr und andere weniger aktiv auf Instagram posteten. Ziel war es, möglichst viele Accounts zu erreichen und pro Account ein Interview mit einem Mitglied zu führen. Schlussendlich habe ich zwischen Januar und September 2022 mit sechs Mitgliedern der acht Accounts Interviews führen können. Ein Account wurde im Laufe dieser Zeit auf Instagram gelöscht und ein anderer hat sich auf verschiedene Kontaktaufnahmen nicht zurückgemeldet.

Die Accounts wurden nicht gleichzeitig, sondern nacheinander kontaktiert und so in die dynamische Forschungslogik der GTM integriert. Auf Basis des Theoretical Samplings wurde die Reihenfolge der Interviews bestimmt. So wurde sich je nach aktuellen Stand des Forschungsprozesses für unterschiedliche Accounts entschlossen, um die theoretischen Interessen weiter zu vertiefen (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 194). Es wurde versucht, die Fälle möglichst kontrastiv aufeinander folgen zu lassen, um im Sinne einer „kritische[n] Prüfung des Falls“ (Merkens 2019, S. 297), durch Vergleichbarkeit Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Als Kontrastfolie dienten unter anderem der Organisationsgrad der Accounts sowie die geographische Situiertheit. Ziel des Samplings war es, nicht einfach nur alle nacheinander zu interviewen, sondern ausgewählt die unterschiedlichen Situationen und Kontexte für feministische Widerständigkeit aufeinander folgen zu lassen.

Als ersten Fall wollte ich einen Account nehmen, dessen Arbeitsprozesse mir besser bekannt waren, weil bereits vorher der Kontakt zwischen diesem und unserem Account stärker ausgeprägt war. Das letzte Interview habe ich mit einem*r Kolleg*in aus meiner eigenen Gruppe geführt, um mit dem meisten Erfahrungsschatz in die Interviewsituation einzutreten. Um einer persönlichen Priorisierung für eine*n Interviewpartner*in entgegenzuwirken, haben sich meine Teammitglieder entschieden, wer das Interview führen soll. Um die Anonymität der Interviewpartner*innen zu bewahren, wurde in der Beschreibung des Samples die zeitliche Reihenfolge der Interviews geändert. So kann nicht zurückgeführt werden, welches Interview ich mit meinem Teammitglied geführt habe.

6.2. Datenanalyse

Die Auswahl der Analysewerkzeuge stand in engem Zusammenhang mit dem theoretischen Vorwissen sowie der allgemeinen Forschungslogik dieser Masterarbeit. Im Fokus stand die Frage nach der Herausbildung von Widerständigkeit und die Frage in welchen Strukturen dies geschieht bzw. welche Strukturen diese begründen. Um individuelle subjektive Wahrnehmungen von Widerständigkeit ebenso wie die strukturellen Bedingungen und Kontexte hierfür zu ergründen, wurde eine Kombination aus der GTM und ihrer Weiterentwicklung, der Situationsanalyse nach Clarke, angewendet. Im Rahmen dieses Kapitels möchte ich auf die konkreten Analyseschritte und -Entscheidungen eingehen, die das analytische Vorgehen geprägt haben.

6.2.1. Grounded Theory

Die zuvor beschriebenen Grundprinzipien waren grundlegende Orientierungspfeiler in der Organisation und Durchführung des Forschungsvorhabens. Erhebung wie Analyse folgten der Forschungslogik der GTM und wurden durch einen iterativ zirkulären Forschungsverlauf gesteuert. Sowohl das Theoretical Sampling als auch das Kodieren und Memoschreiben wurden als besonders essentiell für die erfolgreiche Durchführung gewertet. Insgesamt wurde auf den Moment der theoretischen Sättigung hingearbeitet.

Ab dem ersten Datenmaterial wurden das Schreiben von Memos und das anhaltende Kodieren ein integraler Bestandteil der Forschung. Während ich zu Beginn des Forschungsprozess noch vordergründig offen kodiert habe, entwickelte es sich zügig in die Richtung, dass alle drei Kodierschritte parallel zueinander abliefen. Wenngleich der letzte Kodierschritt nur noch zum Ende hin mit dem axialen parallel zueinander ablief.

Ziel des offenen Kodierens war es, die Daten zunächst „aufzubrechen“ (vgl. Strübing 2021, S. 17) und kreativ mit Interpretationen zu spielen. Hierfür wurde das Datenmaterial - zu Beginn noch Zeile für Zeile, später dann längere Textpassagen - in Sinneinheiten geteilt, um es anschließend zu analysieren (vgl. Böhm 2019, S. 477). Mithilfe der folgenden generativen Fragen und Schlagwörter wurde dem Datenmaterial begegnet:

Erste Codes, hilfreiche Fragen: Worum geht es hier?, Was ist hier der Fall?, Bezug auf die Forschungsfragen (*„Wie drücken die Mitglieder ihre feministische Widerständigkeit aus?, Welches Geschlechter- und Raumwissen haben sie?“*), Diskurse, Machtstrukturen und Subjektivierungsweisen (Wissen, Körper, Handeln,...), Online- und Offline-Öffentlichkeit für Widerständigkeit, Verbindung versch. Öffentlichkeitsformen für die fem. Widerstandspraktiken

2 Generative Fragen im Prozess des offenen Kodierens

Im Rahmen des ersten Kodierschrittes habe ich für jedes Interview tabellarisch die Interviewpassage, welche ich als Sinneinheit definiert habe, deren Paraphrase, die Kodierung sowie Notizen für zukünftiges Mapping festgehalten (s. VII Exemplarische Auszüge). Parallel dazu habe ich zu jedem Interview ein Memo-Dokument mit den fortlaufenden Analyseprozessen des jeweiligen Falles geführt, um abstraktere Interpretationen außerhalb des Kodierens vornehmen zu können. Es wurde darauf geachtet, in den daraus entstandenen „Interpretationstext[en]“ weitere Fragen an das Material zu stellen sowie nicht nur „*theoretische Codes*“ sondern auch „*in-vivo-Codes*“ festzuhalten (ebd., S. 478; Hervorhebung im Original). Letztere gelten als besonders günstig für die Analyse, da sie anleitende Titel für Theorien aus dem Feld darstellen (vgl. ebd.). Die zum Teil sehr umfangreichen Interpretationstexte wurden mithilfe des Memo-Schreibens immer wieder geordnet und gewichtet, um in der Fülle an Interpretation nicht den Überblick zu verlieren.

Das axiale Kodieren habe ich bewusst erst im fortgeschritteneren Forschungsverlauf angewendet, wobei in der Retrospektive klar wurde, dass das Zusammenspiel von Memoschreiben und offenem Kodieren bereits erste Ansätze des axialen Kodierens dargestellt haben. Beim axialen Kodieren werden vorläufige Konzepte in Kategorien überführt, indem das Konzept auf seine Bedingungen, Konsequenzen, Kontexte und Handlungsstrategien befragt wird. So wird die Kategorie in Beziehung zu anderen Konzepten und Kategorien gestellt und zu einer schlüssigen und konsistenten Kategorie verarbeitet (vgl. ebd.). Durch das auch hier geltende anhaltende Vergleichen können weniger relevante Konzepte vernachlässigt werden und wiederum andere Kategorien, welche sich als unerwartet relevant herausstellen, weiter abstrahiert werden. Es muss „um die Achse“ einer Kategorie bzw. eines Konzepts herum kodiert werden“ (Strübing 2021, S. 27) und dabei können immer weitere Dimensionalisierungen vorgenommen werden. Hierbei hilft es, über die allgemeinen Aspekte eines Phänomens Bescheid zu wissen, um es um weitere Dimensionen anzureichern. Im Grunde handelt es sich um eine integrative Reduktion, weil einerseits angereichert und andererseits durch Abs-

traktion verdichtet wird. Ziel ist es, herauszufinden, was spezifisch an dem untersuchten Phänomen ist und welche Verbindungen es zu anderen gibt. Durch die Analyse der Variationen erschließen sich Zusammenhänge (ebd., S. 25 f.). Gleichzeitig werden die Zusammenhänge zwischen den Kategorien untersucht (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 215 f.).

Beim axialen Kodieren wird die Kontextualität eines Phänomens betont, um ihm weitere Tiefe zu verleihen. Es reicht nicht aus, eine reine Taxonomie von Konzepten, Kategorien und Sub-Kategorien anzugeben, sondern die Kategorien müssen nach Bedingungen, Kontext und Ursachen vertieft und miteinander in Verbindung gesetzt werden. Die Weiterentwicklung zu Kategorien kann mithilfe des folgenden Kodierparadigmas vorgenommen werden: Die Kategorien sollen nach

- Bedingungen/intervenierende Bedingungen
- Interaktion zwischen den Akteur*innen
- Strategien und Taktiken
- Konsequenzen
- Kontext

befragt werden, um weiter an Tiefe zu erlangen (vgl. Corbin und Strauss 2015, S. 156 ff.).

Durch das axiale Kodieren soll noch nicht die Forschungsfrage beantwortet werden, dafür aber „erklärende Bedeutungsnetzwerke“ (Strübing 2021, S. 45) in Form von „Theorie-Miniaturen“ (ebd., S. 46) erstellt werden, welche das jeweilige Ereignis kontextualisieren sowie erläutern können. Im Laufe des Forschungsprozesses entwickelten sich einige Kategorien zu übergreifenden Kategorien, weshalb diese mithilfe des Kodierparadigmas näher bestimmt und in Zusammenhang mit anderen Kategorien und Konzepten gesetzt worden sind (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2008, S. 216).

In der Phase des selektiven Kodierens „wird der Forscher vor allem als Autor auf der Grundlage der bis dahin erarbeiteten Kategorien, Codenotizen, Memos, Netzwerke, Diagramme etc. tätig“ (Böhm 2019, S. 482). Hierfür habe ich alle sortierten Analysedokumente zusammengetragen und auf Basis der letzten beiden Kodierschritte die zentralen Kategorien, die Kernkategorien, herausgearbeitet. Um die Thematik feministische Widerständigkeit konnten drei relevante Kernkategorien gefunden werden, die das Phänomen ausmachen.

6.2.2. Situationsanalyse

„Situations-Maps und -analysen bewirken eine Art „sozialer Inversion“, indem sie die normalerweise unsichtbaren, unbestimmten sozialen Merkmale der Situation sichtbar machen: nämlich alle Schlüsselemente, die in der Situation enthalten sind und ihre wechselseitigen Beziehungen; die Sozialen Welten und Arenen, in denen die Forschungsgegenstände eingebettet sind; die diskursiven Positionen, die von Akteuren (menschlichen und nicht-menschlichen) in Bezug auf die wichtigsten Fragen eingenommen werden; und die Diskurse selbst als konstitutiv für die Situation“ (Clarke 2012, S. 39)

Der zuvor dargestellte Kodierprozess der GTM wurde fortwährend durch das Mapping-Werkzeug der Situationsanalyse begleitet, um neben Aushandlungsprozessen auch die Situiertheit und diskursive Ebene in den Forschungsprozess zu integrieren. Die Analyseprozesse wurden dadurch vielschichtiger und unterstützten die Hypothesen- und Theoriegenerierung maßgeblich. Clarke empfiehlt, mit „vorverdauten“ (Bergold-Caldwell 2020, S. 233) Daten zu arbeiten, bevor man mit dem Mapping beginnt. Aus diesem Grunde habe ich während dem offenen Kodieren zunächst nur begleitende Notizen für das Mapping gesammelt und erst nach der Formulierung der ersten vorläufigen Konzepte die Mapping-Prozesse begonnen.

Mithilfe von Situations-Maps (s. VIII Exemplarische Auszüge) wurden einzelne empirische Phänomene wie beispielsweise das Ankreiden oder das Sprechen über Geschlecht innerhalb eines Interviews näher analysiert. Hierfür wurden alle Elemente einer Situation, darunter auch implizite Akteure und Aktanten, als Bestandteile der Situationen erfasst und deren Beziehungen zueinander analysiert. Die Map sozialer Welten wurde fortlaufend erweitert, vertieft und verändert (s. VIII Exemplarische Auszüge). Wenngleich bereits bei dieser Map viele wichtige Diskurse mehr und mehr in den Vordergrund gerückt sind, konnten diese insbesondere im Rahmen der Positions-Maps weiter vertieft werden. Schlussendlich haben diese Maps die Analyseprozesse der GTM begleitet und teilweise auch geleitet. Bei der Anfertigung der Maps wurden Clarkes Anleitungen, wie beispielsweise das generative Fragestellen an die Arena und sozialen Welten oder der Einbezug kreativer Hilfsmittel bei der Gestaltung von Maps, herangezogen (vgl. Clarke 2012, S. 153 ff.).

Sowohl das Visualisieren als auch das Sortieren im Rahmen des kartographischen Prozesses halfen, bisherige Analysen aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten, neue Perspektiven anzunehmen sowie Detaillierungen vorzunehmen (vgl. Strübing 2021, S. 119 ff.).

6.3. Reflexionen und Qualitätsmaßnahmen

Angeichts meiner eigenen Mitgliedschaft bei einem der österreichischen Catcallsof-Accounts war es wichtig, besonders sensibel und reflexiv im Forschungsprozess vorzugehen, um etwaigen blinden Flecken aufgrund von Sympathien bzw. Antipathien oder Selbstverständlichkeiten von meiner Seite entgegenzuwirken. Aus diesem Grund wurden verschiedene Qualitätsmaßnahmen im gesamten Forschungsverlauf implementiert.

Rollenkonflikt

Sowohl während der Erhebung als auch der Analyse war unmissverständlich, dass meine Mitgliedschaft den Forschungsprozess zwangsweise beeinflussen wird und aus diesem Grund immer wieder reflektiert werden muss. Vice versa hat die Forschung zur feministischen Widerständigkeit der Catcallsof-Mitglieder auch meine Mitgliedschaft und mein aktivistisches Leben beeinflusst. Letzteres möchte ich in Kapitel 8.2 noch näher behandeln. Hier folgen zunächst die Reflexionen in Bezug auf den Forschungsprozess.

Im Mittelpunkt der Reflexionen stand der Rollenkonflikt, dem ich wiederkehrend begegnete. Von der direkten Interview-Situation über gemeinschaftliche Analysetreffen bis hin zu diesem Moment befinde ich mich in einem Spannungsverhältnis, in dem ich einerseits als Forscherin und andererseits als Team-Mitglied auftrete. Der Forschungsprozess war also von einem fortlaufenden Rollenkonflikt begleitet, den es unmöglich gewesen wäre auszuklammern und den ich stattdessen durch verschiedene Qualitätsmaßnahmen versucht habe, reflexiv und produktiv zu integrieren. So habe ich den gesamten Forschungsprozess über ein Forschungstagebuch geführt, in dem ich Problemstellen oder spezifische Situationen reflektiert habe. Besonders wichtig war es mir dabei, die emotionale Ebene mit einzubeziehen, da es an manchen Stellen klar wurde, wie emotional ich in diese Arbeit involviert war. Im Folgenden möchte ich einige Situationen teilen, in welchen der Rollenkonflikt besonders aufgeladen oder teilweise unerwartet war. Die nachfolgenden Reflexionen fanden in Analysegruppen, in Rücksprache mit meiner Betreuerin und/oder im Forschungstagebuch statt.

Wie bereits weiter oben angeschnitten, stellten die Minuten vor den Interviews die größte Hürde im Interviewkontext für mich dar. Ohne es bei den ersten Interviews aktiv reflektiert zu haben, war mir die Bedeutung dieses „Drama-Auftakts“ (vgl. Hermanns

2019, S. 363 f.) bereits bewusst und ich investierte besonders viel Vorbereitungszeit in die Organisation dieser ersten Minuten. In der Retrospektive wird klar, weshalb diese Momente so bedeutsam waren: Im Vorgespräch habe ich die Möglichkeit, den Rollenkonflikt so zu rahmen, dass er im besten Falle kein Hindernis, sondern eine Schanze für das Interview darstellt. Ziel war es, so transparent wie möglich zu sein und zu kommunizieren, dass ich Teil der Bewegung bin, ich aber in diesem Rahmen aus einer forschenden Perspektive auf den Gegenstand blicke und mich ihre subjektive Perspektive interessiert.

Daran anschließend war es interessant zu beobachten, dass ich den Rollenkonflikt als weniger präsent wahrgenommen habe, wenn ich die Interviews online geführt habe. Während ich bei den Interviews vor Ort in die jeweilige aktivistische Lebenswelt meiner Interviewpartner*innen eingetaucht und stärker in meine Rolle als Aktivistin geschlüpft bin, war es online leichter, die Rolle der Forschenden einzunehmen. Der Catcallsof-Widerstand ist stark räumlich geprägt, durch das Eintreten in die materiell-räumliche Lebenswelt der Aktivist*innen wurde auch mein Interesse an diesen Räumen und mein Auftreten als Aktivistin präsenter. Der Online-Raum bietet hierfür mehr Distanz.

Eine weitere Reflexion bezieht sich auf interaktionistische Momente zwischen den Interviewten und mir. Alle Interviews waren durch ein besonders vertrauensvolles Verhältnis zwischen den Interviewpartner*innen und mir geprägt. Die Interviews folgten keiner eindimensionalen Nachfrage-Antwort-Logik, sondern waren von Narrationen und zum Teil dialogischen Teilen geprägt. Oft kam es auch zu Passagen, in denen sich die Interviewten reflexiv mit Themen auseinandergesetzt haben, über die sie noch nicht nachgedacht hatten. Das vertrauensvolle Verhältnis setzte den Grundbaustein für solche offenen Momente. Gleichzeitig war es oft auch Einfalltor für Irritationen. Immer wieder haben mich meine Interviewpartner*innen als Kollegin adressiert und mir beispielsweise Fragen gestellt oder Vergleiche mit meiner Mitgliedschaft in einem Catcallsof-Account gezogen. Ich war nicht nur Forscherin, sondern auch Teil der „Catcallsof-Familie“, wodurch auch einige Erwartungen an mich in der Interviewsituation aber auch an meine Abschlussarbeit gestellt worden sind (wie beispielsweise eine für den Aktivismus relevante Arbeit zu schreiben).

Das zuvor beschriebene Vertrauensverhältnis beruhte keineswegs auf Einseitigkeit. Während und nach den Interviews konnte ich feststellen, dass ich mich auf einer solidarischen bis hin zu einer freundschaftlichen Ebene mit meinen Interviewpartner*innen

in Beziehung setzte. Ich war nicht nur ihre Kollegin, sondern sie auch meine und ich habe sie von Beginn an als solidarische Partner*innen gesehen, durch die auch ich immer noch mehr lernen kann. In gewisser Hinsicht habe ich mich auf einer freundschaftlichen Ebene meinen Interviewpartner*innen geöffnet. Besonders das Interview mit meiner*m Teammitglied war interessant: Mein*e Kollege*in und ich sind Freund*innen. Gleichzeitig haben sich im Interview Thematiken eröffnet, die wir noch nicht persönlich miteinander geteilt haben. Im Nachhinein war es im Privaten teilweise schwierig, die Inhalte des Interviews in unserem aktivistischen und freundschaftlichen Miteinander einzuordnen.

Meine abschließende Reflexion in Bezug auf den Rollenkonflikt bezieht sich auf den Analyseprozess. Sowohl in gemeinschaftlichen Analysegruppen als auch alleine habe ich meine persönliche Involviertheit auf emotionaler Ebene immer wieder bemerkt. Die Furcht, meine Kolleg*innen zu sehr „durchzuanalysieren“ oder ihnen nicht gerecht zu werden, war ebenso prominent wie die Zuneigung und Solidarität, die ich bei beim Analysieren der Geschichten bemerkte.

Methodologie und Forschungsprozess

Sowohl GTM als auch Situationsanalyse als methodologische Grundhaltung anzunehmen, war eine äußerst gewinnbringende Entscheidung für die vorliegende Masterarbeit. Denn sowohl auf handlungstheoretischer als auch auf struktureller Ebene konnte der feministischen Widerständigkeit der Mitglieder umfangreich begegnet werden. Die Grundhaltung der Situationsanalyse, sich als Forschende selbst in die Situation zu integrieren, kam der Reflexion über meine eigene Mitgliedschaft sehr entgegen. Die GTM und Situationsanalyse haben mich dabei unterstützt, mich als aktivistische Forschende in diesem Forschungsprozess zu verstehen.

Der Forschungsprozess verlief dynamisch und aus sich selbst heraus leitend. Erhebung und Analyse beeinflussten sich wechselseitig, fanden parallel zueinander statt und wurden durch das Theoretical Sampling gesteuert. So wurde Ende September das letzte Interview erhoben und in die bis dato vorgenommene Analyse integriert.

7. Ergebnisse

Nun sollen die Analyseergebnisse der GTM und Situationsanalyse dargestellt werden. Eingeleitet durch eine Beschreibung des Samples, werden die Maps der sozialen Welten und Positions-Maps dargelegt, welche gezeigt haben, in welchen Kontexten, Diskursen und Machtdynamiken sich die interviewten Catcallsof-Mitglieder als Widerständige konstituieren und bewegen. Im darauffolgenden Ergebnisteil wird die Forschungsfrage konkreter bearbeitet und es werden Antworten auf die Frage, wie die Mitglieder ihre feministische Widerständigkeit ausdrücken, gefunden.

7.1. Sample- und Fallbeschreibungen

Im Verlauf des Forschungsprozesses wurden insgesamt sechs qualitative Interviews mit Mitgliedern verschiedener Catcallsof-Accounts in Österreich geführt. Alle Interviewpartner*innen sind aktuell oder waren bis vor kurzem als Mitglieder aktiv. Es folgen kurze Beschreibungen der einzelnen Interviewten sowie der Interview-Situation.

„Also spuit natürlich a Rolle weils laufend passiert also Catcalls sind halt immer wieder a Thema des mi unheimlich wütend macht“ (CC01, 175-177)

Sophia von CatcallsofVeltheim (B1/CC01), (weiblich) ist 24 Jahre alt und seit 2020 Teil von CatcallsofVeltheim. Sophia studiert und arbeitet in Veltheim und hat aufgrund eigener Erfahrungen mit Street Harassment den Kontakt mit CatcallsofVeltheim gesucht. Seither ist Sophia Teil des Kernteams bei CatcallsofVeltheim. Sophia ist darüber hinaus im feministischen Referat ihrer Universität aktiv, in dem sie auch gerne ihre Arbeit bei CatcallsofVeltheim einbringt. Dieses Interview habe ich vor Ort geführt.

„Aber es is des erste Mal des Gefühl dass i wirklich was verändern kann und a wenss nur eben so kleine Sachn san und wenss nur drum geht dass ma eine Geschichte erzählt“ (CC02, 250-252)

Melanie von CatcallsofJosefstetten (B2/CC02), (weiblich) ist 29 Jahre alt und betreibt nun seit zwei Jahren den Instagram-Account CatcallsofJosefstetten. Melanie ist mit Sophia befreundet und steht in engem Kontakt mit der Gruppe in Veltheim. In Josefstetten betreibt sie den Account alleine - sie hat für ihren Aktivismus viel Gegenwehr in Josefstetten be-

kommen und hat sich aus diesem Grund dazu entschlossen, den Account alleine zu führen. Melanie wohnt und arbeitet derzeit in Veltheim. Das Interview mit Melanie habe ich online geführt.

„Es is grauslig es is Belästigung
es ghört eigentlich gstroft es
sind halt afach es ist ned guad
und de Leid müssen es einfach
wissen“ (CC03, 349-351)

Nesli von CatcallsofRibnitz (B3/CC03), (weiblich) ist 22 Jahre alt und hat vor etwa drei Jahren den Instagram-Account CatcallsofRibnitz gegründet. Nesli hat im Frühjahr 2022 in ihrer Instagram-Story bekanntgegeben, dass sie den Account gerne abgeben möchte: *“Nach langem Überlegen ist dieser Account nun offiziell inaktiv. Ich habe leider zurzeit keine Ressourcen @catcallsofRibnitz zu führen und verabschiede mich hiermit. Ich würde mich unendlich freuen, wenn sich jemand findet, der diesen Account weiterführt! Ribnitz braucht diese Arbeit!!”* Nesli arbeitet nun Vollzeit im Frauenbüro ihrer Stadt und konnte erfolgreich den Account an ein neues Team weitergeben. Das Interview mit Nesli habe ich online kurz nach der Übergabe des Accounts geführt.

„I will einfach nur kleine Dinge
im Alltag bewegen und wie
gsagt wenns nur an zwa Kinder
san oder Jugendliche die nur
vorbeigehn“ (CC04, 237-238)

Lea von CatcallsofUnterdreingen (B4/CC04), (weiblich) ist 27 Jahre alt und hat vor etwa eineinhalb Jahren den Instagram-Account CatcallsofUnterdreingen eröffnet. Lea arbeitet Vollzeit in einem Buchladen in Unterdreingen und schließt parallel dazu ihr Master-Studium in Germanistik ab. Inspiriert durch CatcallsofVeltheim gründete Lea den Account für ihre eigene Stadt. Momentan führt sie den Account noch alleine, möchte aber in Zukunft gerne mit anderen Interessierten, gemeinsam (an)kreiden und Events planen. Dieses Interview habe ich online geführt.

„Catcalls is [...] des Werkzeug
für was dahinter steht und
wo i dann wieder was lern für a
neues Thema“ (CC05, 453-455)

Kim von CatcallsofVürberg (B5/CC05), (nicht-binär) ist 26 Jahre alt und hat die Gruppe gemeinsam mit Freund*innen vor etwa zwei Jahren gegründet. Neben CatcallsofVürberg ist Kim auch bei anderen queer-feministischen Initiativen aktiv, die sich unter anderem für feministische Sexualbildung einsetzen oder Protestaktionen im Bereich der sexuellen Selbstbestimmung und Anti-Slutshaming-Bewegung durchführen. Ein weiteres Herzensprojekt betrifft die Awareness-Arbeit in öffentlichen Räumen, unter anderem in Vürbergs Clubszene. Letzteres betreibt Kim mittlerweile auch als Lohnarbeit während des Studiums. Das Interview mit Kim wurde online geführt.

“I was at the wrong place at the wrong time aber when is there a right place at the right time for street harassment” (CC06 515-516)

Elisa von CatcallsofLilling (B6/CC06), (weiblich) ist 20 Jahre alt und seit zwei Jahren bei CatcallsofLilling. Elisas erste Berührungspunkte mit der ChalkBack-Bewegung waren über den „CatcallsofNYC“-Account. Einige Zeit später hat sie über eine Freundin aus Deutschland, die Teil eines deutschen Catcallsof-Accounts ist, mehr über die Bewegung erfahren und hat sich der Gruppe in Lilling angeschlossen. Sie ist nun Teil des Kernteams und beschäftigt sich hauptsächlich mit Social Media und (An)kreidungen. Elisa studiert Politikwissenschaften und arbeitet währenddessen in einem Theater. Dieses Interview wurde ebenso wie CC01 vor Ort geführt.

7.2. Von Welten und Öffentlichkeiten

Im Rahmen der Ergebnisdarstellung werden sowohl das methodologische Vokabular der Situationsanalyse als auch theoretische Begrifflichkeiten der Öffentlichkeitstheorien und Raumsoziologie zum Einsatz kommen.

In Anlehnung an Clarke (2012) werden soziale Welten in Verbindung zu Diskursen gesetzt, indem sie „durch Diskurse konstituierte und aufrechterhaltene Diskursuniversen innerhalb von Arenen sind“ (Clarke 2012, S. 152). Die Akteur*innen sozialer Welten beteiligen sich an der Reproduktion für sie geltender Diskurse und werden wiederum von jenen als Akteur*innen dieser Welten hervorgebracht. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden jene sozialen Welten, welche konstitutiv für die Arena der Catcallsof-Mitglieder sind, rekonstruiert. Dabei wurde darauf geachtet, nicht nur die kollektiven Akteur*innen der jeweiligen Welten, sondern auch die darin geltenden Diskurse darzustellen und wie sich die Catcallsof-Mitglieder demgegenüber positionieren. Daraus resultieren Identitätsbildungen, Zugehörigkeiten und Nicht-Zugehörigkeiten, die das Erleben von Widerständigkeit prägen.

Diese Arena verweist sogleich auf die Produktion von Öffentlichkeiten, die die verschiedenen kollektiven Akteur*innen als Teilöffentlichkeiten für ihre jeweilige soziale Welt generieren. Der Begriff Teilöffentlichkeiten verweist darauf, dass die verschiedenen Öffentlichkeiten selektiv und insbesondere durch die zunehmende Präsenz von Social Media weiter ausdifferenziert werden. Manche dieser Öffentlichkeiten konfliktieren miteinander, andere stehen in einem verwandtschaftlichen Verhältnis. Im Fokus

der Analyse stehen die Öffentlichkeiten der Catcallsof-Mitglieder und deren Herstellungsprozesse und Funktionen.

In den nachfolgenden Kapiteln wird zunächst insbesondere dem Aspekt der sozialen Welten Rechnung getragen, um die Arena der Mitglieder näher zu bestimmen. Im weiteren Verlauf werden die Schlussfolgerungen in Bezug auf Öffentlichkeiten sanft angeleitet und entsprechend der Entwicklung des Erkenntnisgewinns die Öffentlichkeiten der Catcallsof-Mitglieder immer weiter begrifflich geschärft bis von Gegenöffentlichkeiten gesprochen werden kann.

7.3. Kontextualisierende Mappings

Während des Forschungsprozesses wurden neben Situationsanalysen, die als Analysewerkzeuge einzelner empirischer Situationen gebraucht wurden, Maps sozialer Welten sowie Positions-Maps erstellt. In erster Linie galt es, die Catcallsof-Mitglieder in ihrer „Situiertheit“ (Clarke 2012, S. 62) anzunehmen und zu verstehen und gleichzeitig Vereindeutigungen entgegenzuwirken, um die Heterogenität und Komplexität der einzelnen Fälle aufrechtzuerhalten. Zudem wurde versucht, Diskurse, Machtstrukturen und nicht-menschliche Akteure durch das Mapping ersichtlich zu machen und so die Situiertheit der Interviewten zu verdeutlichen.

Obwohl das Anfertigen von Maps laut Clarke (2012) in erster Linie als Analysewerkzeug dient (vgl. ebd., S. 24 f.), möchte ich sie an dieser Stelle in meinen Ergebniskorpus aufnehmen, da weitere Perspektiven und Analysen, die in diesem Mapping vorgenommen wurden, den explorativen Anspruch dieser Forschungsarbeit entgegenkommen.

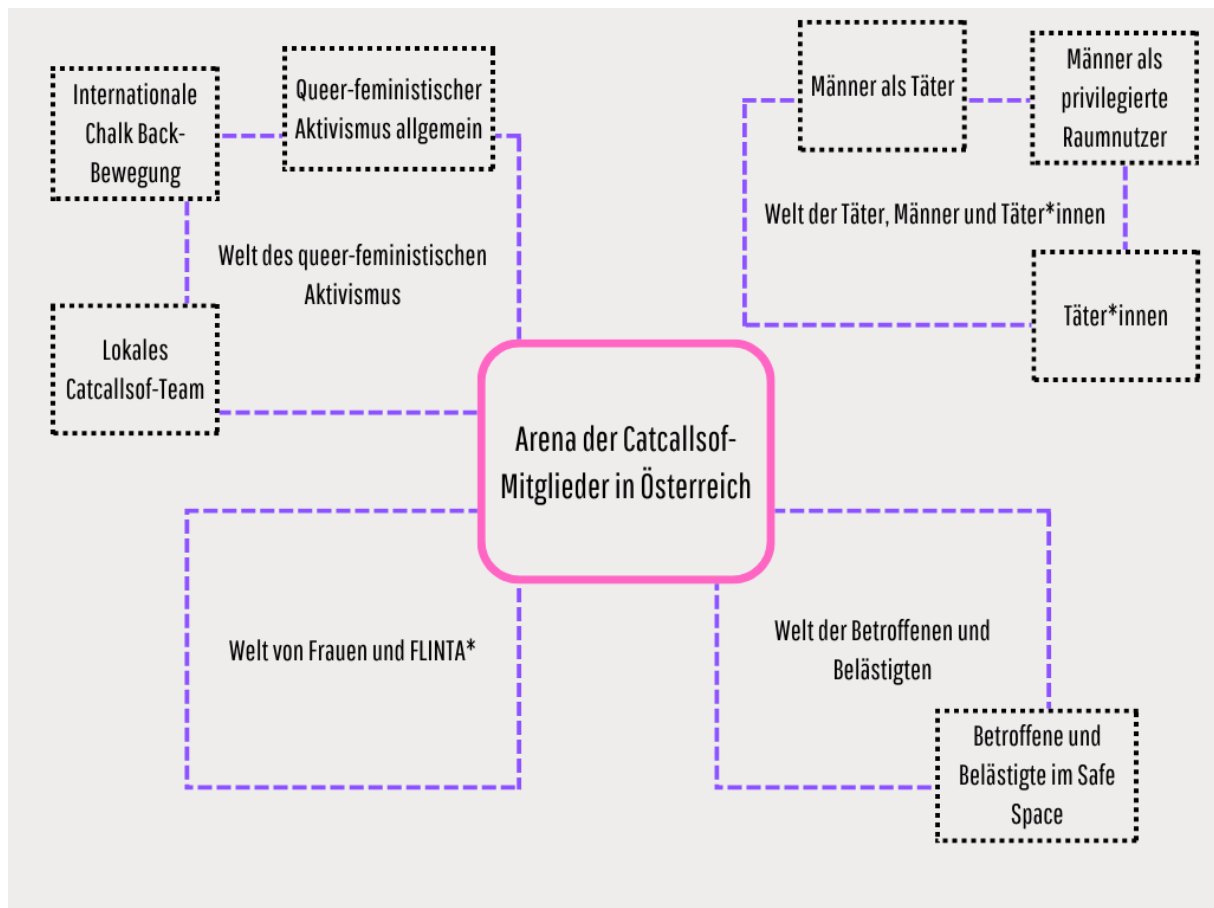
7.3.1. Die Arena und sozialen Welten der Catcallsof-Mitglieder

Im Laufe des Forschungsprozesses wurden verschiedene soziale Welten und Arenen der Catcallsof-Mitglieder erfasst und in die Interpretation produktiv eingeflochten. Letztendlich konnte die Arena der Catcallsof-Mitglieder auf die vier relevantesten sozialen Welten heruntergebrochen werden (vgl. Strübing 2021, S. 120). Im Gegensatz zu pragmatisch-interaktionischen Ansätzen wurde sich hier auf „die Meso-Ebene [als] die Ebene *sozialen* Handelns“ (Clarke 2012, S. 148; Hervorhebung im Original) fokussiert:

„Dies ist keine aggregierte Ebene von Individuen, sondern der Ort, wo Individuen wieder und wieder zu sozialen Wesen werden – durch Akte der Verpflichtung [...] gegenüber Sozialen Welten sowie ihre Teilnahme an Aktivitäten dieser Welten, indem sie Diskurse produzieren und zugleich durch Diskurse konstituiert werden“ (ebd.).

Arenen sozialer Welten geben in erster Linie Aufschluss über kollektives soziales Handeln sowie Akteur*innen und ermöglichen auf den zweiten Blick die Beobachtung von Grenzziehungen, Legitimationen und Diskreditierungen von Diskursen (vgl. ebd., S. 152).

Die hier benannten sozialen Welten und deren wechselseitige Interdependenzen sind elementare Bestandteile in der Konstitution der Arena der Catcallsof-Mitglieder. Im Folgenden möchte ich die einzelnen sozialen Welten, ihr kollektives soziales Handeln sowie deren Diskurse und Wechselwirkungen zueinander beschreiben, um einen detaillierteren Blick auf die Arena der Catcallsof-Mitglieder zu werfen und gleichzeitig darzustellen, in welchen Kontexten sie ihre feministische Widerständigkeit ausleben. Die sozialen Welten überlappen sich zum Teil (gestrichelte Linien) und können analytisch in verschiedene Teil-Welten, die ebenso konstituierend für die Arena sind, unterteilt werden (vgl. ebd., S. 149).



3 Map der sozialen Welten und Arena der Catcallsof-Mitglieder

Welt der Betroffenen und Belästigten

Die Welt der Betroffenen und Belästigten ist an der Konstituierung der Arena maßgeblich beteiligt. Einerseits als abstraktes Kollektiv, das von Street Harassment betroffen ist, andererseits als erfassbares Kollektiv, das als Betroffene mit den Catcallsof-Mitgliedern in Kontakt tritt. Gleichzeitig gehören die Mitglieder der Catcallsof-Accounts dieser Welt an. Einerseits weil sie sich selbst als Betroffene von Street Harassment lesen, andererseits weil sie die Geschichten der Betroffenen durch ihre Widerständigkeit in ihre eigene Lebenswelt aufnehmen. So beschreibt Kim, zwar noch nie gecatcalled worden zu sein, das Thema aber dennoch in das eigene Leben integriert zu haben: „dadurch spielt es irgendwie jetzt in meinem Privatleben keine so riesen große Rolle andererseits dann wieder doch dadurch dass i einfach mit dem Thema arbeit und da viel drüber red und Erfahrungen anvertraut bekomme sowohl von Personen die i jetzt kenn und die mir nahestehen als auch von komplett fremden Personen“ (CC05, 329-332).

Die Welt der Betroffenen und Belästigten wird einerseits abstrakt anhand feministischer Diskurse und Statistiken zu Street Harassment begriffen und andererseits konkret anhand persönlicher Erfahrungen sowie den Geschichten der Betroffenen erfahren: *„also wos i wahrgenommen hob und des is echt i waß ned die Statistiken sind glaub i dreiviertel der Frauen glab i erleben Street Harassment bei mir sans in meinem Umfeld auf jeden Fall 100 Prozent auf jeden Fall alle Frauen die i kenn erleben Street Harassment auf a Art und Weise“* (CC02, 400-402).

Street Harassment kann prinzipiell *„olle Menschen“* (CC01, 113) betreffen, dennoch zeigt sich in den Interviews, dass insbesondere Cis-Frauen im jüngeren Alter als Hauptbetroffene wahrgenommen werden. Dennoch stellen die Interviewten fest, dass die Zuschreibungen *„Frau-Sein“* (CC03, 459) und *„weiblich gelesen“* (CC03, 456) werden, Betroffenheit steuern: *„sobold du hoid einfach nur an Hint von Weiblichkeit an dir host wird des gegen di verwendet“* (CC03, 490-491). Melanie fügt zudem hinzu, dass Männer, Erfahrungen von Street Harassment als weniger bedrohlich einordnen können: *„sie fühlen sich aba a einfach ned bedroht für sie is wenn dann irgendwie witzig off“* (CC02, 406-407).

Street Harassment kann dabei diverse Formen annehmen (CC06, 450-453) und begleitet dabei das alltägliche Erleben des öffentlichen Raums von Betroffenen, die präventive Vermeidungsstrategien etablieren: *„Street Harassment bedeutet auch für mich Alltag //mhm// bedeutet Wahrnehmung und ja ich habs vorher immer als Hürde gesehen habs vorher immer als was gesehen das ich avoiden muss also dagegen wirken muss oder worauf ich Angst hatte dass es passieren würde aber jetzt ja like I’m disappointed but I’m not surprised that it happens“* (CC06, 454-457).

Die soziale Welt der Betroffenen und Belästigten wird von den Catcallsof-Mitgliedern also einerseits als abstraktes Kollektiv von Betroffenen rekonstruiert, andererseits gibt es innerhalb dieses Kollektivs eine Teil-Welt von Betroffenen, die sich als solche im Safe Space der Catcallsof-Mitglieder outen und für diese als erfassbares Kollektiv wirksam werden. Dieser Aspekt wird später noch äußerst relevant in Bezug auf Öffentlichkeiten. Nun soll der Safe Space aber zunächst als Konstitutionsmoment der Arena betrachtet werden.

Über Social Media, insbesondere Instagram, treten die Mitglieder mit den Betroffenen in den Austausch. Diesen Austausch verstehen die Interviewten als *„Safe Space“* (CC06, 393) und als Bindeglied, zwischen den Betroffenen und ihnen, durch das die

Betroffenen ihre Geschichten teilen können und die Mitglieder so an das Material ihrer Widerstandspraxis gelangen. Durch den rein digitalen Zugang zeichnet sich der Safe Space durch Anonymität und durchgehende Erreichbarkeit aus, was von den Interviewten auch gewollt wird: *„weil die Hürde glaub i da viel geringer is als wenn Leute uns jetzt auf der Straße ihre Erfahrungen erzählen könnten oder wenn wir a Büro hätten wo die Leute hinkommen könnten oder so des da find is schon gut dass des so niederschwellig is und so anonymisiert is und 24/7 von überall her erreichbar is“* (CC05, 443-446).

Der Safe Space nimmt eine funktionale Rolle in der Arena ein: Erst durch das Anvertrauen der Geschichten, können die Mitglieder (an)kreiden und posten. Die Interviewten betonten mehrmals das intensive Vertrauensverhältnis, das sie in diesem Austausch mit den Betroffenen pflegen: *„es is ned einfach nur a Text sondern i antwort dann ja a drauf und meistens antworten sie dir ja wieder und dann erzählen sie ja noch mehr und dann redet ma generell über die ganze Initiative und es is afach irgendwie es is einfach irgendwie schön wenn man den Betroffenen einfach Stimme geben kann“* (CC04, 183-186). In diesem Safe Space teilen die Betroffenen Geschichten mit den Catcallsof-Mitgliedern, die selbst mit den engsten privaten Kontakten nicht geteilt werden (CC04, 188). Und trotz der Anonymität, erfahren die Interviewten diesen als äußerst intim und vertrauensvoll: *„wir sind für dich da ich kenn dich nicht du bist eine Person X auf Instagram die mir grad wirklich was traumatisierendes geschickt hat und ich bin eine Person X für dich den du grad was traumatisiertes geschrieben hast und trotzdem fühlen wir uns beide wohl weil wir beide uns verstehen und beide darauf eingehen von fuck das war scheiße aber du hast so viel like you’re so brave dass du uns diese Geschichte teilst und es ist immer ein honor dass Menschen sich sicher fühlen uns solche Geschichten zu erzählen indem wir Person X für sie sind ja und [...] dieses beides von einerseits Anonymität aber andererseits [...] so eine persönliche Geschichte von jemanden zu erfahren zu hören und füreinander dazu sein auch wenn man sich nicht kennt“* (CC06, 394-402).

Die Offenheit der Betroffenen wird insbesondere in Hinblick auf die Anonymität, die im Safe Space herrscht, als äußerst wertvoll verstanden und stärkt die Verankerung der Catcallsof-Mitglieder im Kollektiv der Betroffenen. Diesen Safe Space zu schaffen, ist eine der zentralen Ambitionen der Catcallsof-Mitglieder und gleichzeitig ein Ort, um

Betroffenheit sowohl als kollektive Erfahrung als auch als Identität zu erfahren und daraus eine solidarische Gemeinschaft zu gründen.

Die Etablierung von Safe Spaces ist in der queer-feministischen Community ein sehr geläufiges Instrument, um sichere Räume für diskriminierte Gruppen in sexistisch-patriarchal geprägten Gesellschaften einzurichten. Die Interviewten verweisen durch den Gebrauch auf queer-feministische Normen und Raumkulturen.

Welt von Frauen und FLINTA-Personen²³*

Neben der Welt der Betroffenen und Belästigten verweisen die Interviewten wiederkehrend auf die Welt von Frauen und FLINTA*-Personen. Frauen und FLINTA* werden hier separat voneinander benannt, weil sich in den Interviews zwar allgemein auf die Welt von FLINTA*-Personen bezogen wird, die Welt von Frauen allerdings oft eine zusätzliche Erwähnung findet. Die Catcallsof-Mitglieder verstehen sich als ein Teil der sozialen Welt von Frauen und FLINTA*-Personen und sehen in dieser Welt Gleichgesinnte, die ebenso wie sie sexistische und patriarchale Diskriminierung erfahren. Ebenso wie der Safe Space, verweist die Bezeichnung FLINTA* auf einen queer-feministischen Diskurs, der von der binären Geschlechterlogik und Heteronormativität abweichende Geschlechter- und Sexualitätskonzepte in die gesellschaftspolitische Auseinandersetzung überführt.

Diese soziale Welt ist aus zweierlei Hinsicht bedeutsam in der Arena der Catcallsof-Mitglieder. Zum einen identifizieren sie sich über diese Welt mit einer queer-feministischen Community, die sich als Frauen und FLINTA*-Personen als diskriminierte und politisierte Gruppe verstehen. Zum anderen entstammen der Identifikation mit dieser Gruppe kritisch-reflexive Deutungs- und Denkweisen, politische Perspektiven und theoretische Zugänge, die sich die Catcallsof-Mitglieder im Rahmen ihrer feministischen Geschichte angeeignet haben.

In Bezug auf Street Harassment werden Frauen und FLINTA*-Personen als diskriminierte Gruppen erfahren, die auf der Straße Belästigung und Gewalt ausgesetzt sind. Die Mitglieder müssen nicht alle Frauen und FLINTA* kennen, um sich ihnen auf einer

²³ Der Begriff ist ein Akronym und umfasst Frauen, Lesben, inter Personen, nicht-binäre Personen, trans Personen, agender Personen. Das Sternchen verweist auf alle Personen, die sich mit den zuvor genannten Kategorien nicht identifizieren können und nicht cis männlich sind (vgl. Klümper 2022, S. 19). Das Konzept Cisgender stammt ursprünglich von dem Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch als Gegenstück zu Transgender (vgl. Sigusch 2013, S. 244) und wird innerhalb feministischer Kreise verwendet, um Personen zu beschreiben, deren Geschlechtsidentität mit jener übereinstimmt, die ihnen bei der Geburt anhand ihrer Genitalien zugewiesen worden ist (vgl. Queer Lexikon 2017a).

strukturellen Ebene zugehörig zu fühlen, sondern es reicht die Erwartung, dass sie ähnliche Diskriminierungserfahrungen teilen. Diese kollektive Zugehörigkeit ist ähnlich wie beim Kollektiv der Betroffenen und Belästigten eine Motivationsquelle für die Widerständigkeit der Interviewten.

Welt des queer-feministischen Aktivismus

Die soziale Welt des queer-feministischen Aktivismus allgemein ist eine Welt, derer die Interviewten als Mitglieder einer feministischen Organisation angehören. Diese Welt ist ebenso wie die anderen sozialen Welten eine in erster Linie abstrakt große Welt, in der es nicht entscheidend ist, alle Akteur*innen zu kennen, sondern wichtig ist, sich selbst mit dieser Zuschreibung und als Teil der Gruppe zu identifizieren. Gleichzeitig findet auf Social Media eine Vergemeinschaftung queer-feministischer Aktivist*innen statt. Dies wird als äußerst relevanter Aspekt der Social Media-Arbeit gewertet: Vernetzen, teilen und supporten von anderen feministischen Gruppen wird über Stories, Feed-Posts und Nachrichten erreicht: *„i find des a so cool dass ma so vuil Zugang hod do is Instagram hoid wirklich super so [...] wiewui andere Leid de gleichen Sochn vertreten i find des so toll dass eben wir vernetzt san [...] des is großartig oiso also echt schee des is a wunderschöner Part von Aktivismus den i überhaupt ned auf der Uhr ghobt hob“* (CC02, 322-325 und CC04, 331).

Die Welt des feministischen Aktivismus umfasst drei Teil-Welten. Die erste Teil-Welt ist jene, welcher die queer-feministischen Gruppen angehören, mit denen die Catcallsof-Mitglieder zusammenarbeiten, indem sie beispielsweise gemeinsame Events veranstalten (CC05, 144) oder sich für feministische Demozüge wie am feministischen Kampftag absprechen (CC03, 239).

Die zweite Teil-Welt ist die Welt der internationalen Chalk Back-Bewegung, der die Interviewten durch ihre Mitgliedschaft bei den Catcallsof-Accounts angehören. Zu dieser Welt erhalten die Interviewten zum einen formell über ihre Mitgliedschaft und zum anderen informell über persönliche Kontakte Zugang. Dieser Teil hat sowohl eine Ordnungs- als auch eine Bedeutungsfunktion: Als Teil der Chalk Back-Bewegung sind die Aktivist*innen Vertreter*innen sowohl der allgemeinen Bewegung als auch ihrer jeweiligen Stadt. Während dieser Aspekt in erster Linie auf abstrakter Ebene ein wichtiges Ordnungs- und Deutungsprinzip darstellt, sind die deutschsprachigen Accounts und

insbesondere die österreichischen Accounts praktische Wegweiser bei der Organisation des eigenen Accounts (CC03, 209-210 und CC04, 22-23).

Die dritte und letzte soziale Teil-Welt umfasst die lokalen Teamstrukturen, die die Mitglieder vor Ort teilen. Während drei der Interviewpartner*innen den Catcallsof-Account ihrer jeweiligen Stadt allein organisieren und betreiben, arbeiten die anderen drei Interviewten in einem Team. Ob als Team oder allein zeigt sich, dass die Organisationsform des Accounts das Erleben der Arbeit stark beeinflusst.

*Welt der Täter, Männer und Täter*innen*

Die Welt der Betroffenen verweist namentlich auf das Gegenstück: Die Welt der Täter*innen. So wie die Welt der Frauen und FLINTA*-Personen eine separate Nennung von Geschlechtlichkeit braucht, so braucht es auch diese soziale Welt. Denn für die Interviewten ist die Welt der Täter*innen in erster Linie eine Welt der Täter und Männer. So meint Sophia, *„des würd i generell song dass Street Harassment überwiegend von männlich gelesenen Personen ausgeht“* (CC01, 137-138). Kim erzählt, dass Kim zu Beginn noch das individuelle Verhalten der Männer hinterfragt und kritisiert hätte und erst später die strukturellen Hintergründe verstehen konnte: *„so des war am Anfang a ganz große Frage inzwischen hob i des für mi so total aufgelöst es geht um Macht es geht überhaupt ned drum irgendwen aufzureißen sondern darum dass irgendwie abzuwehren dass diese Person die i jetzt als Sexobjekt einordne wahrscheinlich kein Sex mit mir haben will und dadurch fühl i mi machtlos und die Macht muaß i mir jetzt zurückholen also für mi is Street Harassment so ganz klar a Symptom von Machtkämpfen“* (CC05, 258-262). Betroffene und Täter*innen stehen in einer strukturellen Beziehung zueinander und sind Teil des patriarchalen Systems. So wird die soziale Welt der Täter*innen in erster Linie männlich beschrieben. Auch in dieser sozialen Welt konstituieren sich für die Catcallsof-Mitglieder verschieden Teilwelten, die sich u.a. überschneiden.

Die erste Teil-Welt speist sich aus den Männern, die als Täter belästigen und gleichzeitig nicht belästigt werden. Die Interviewten ordnen dies nicht als individuelle Absichten ein, sondern als ein Symptom der Verinnerlichung *„patriarchale[r] Erzählungen“* wonach *„ma a Recht auf andere Menschen als Objekte hat“* (CC05, 252-253). So werden die männlichen Täter zum Teil als unmündig und aufklärungsbedürftig beschrieben: *„i glaub ganz viele ham no überhaupt no ned drüber nachgedacht warum sie das*

machen und müssen einfach nochmal drauf aufmerksam gemacht werden es ist natürlich traurig dass die Verantwortung wieder bei uns liegt“ (CC02, 438-440).

Die zweite Teil-Welt spielt in der Arena und persönlichen Lebenswelt der Interviewten eine wichtige Rolle: Männer, die keine Täter sind, sich aber mit unbewussten Privilegien auf den Straßen bewegen können. Die Interviewten bemerken die geschlechtliche Diskrepanz im Erleben von Straße. So hält Nesli fest: *„du miaßt di nie mit solche Sochn auseinandersetzen wennst die einfach ned betreffen wird“ (CC03, Zeile 461-462)* und Elisa spricht über die *„Naivität“ (CC06, 340)*, mit welcher Männer die Straße als frei zugänglichen und sicheren Raum wahrnehmen. Elisa und Kim teilen beide das Interesse, mit diesen Männern in Kontakt zu treten und ihnen die Perspektive von FLINTA*-Personen näher zu bringen: *„und du must es nicht wahrnehmen wenn du nicht willst aber ich mache es dass du es wahrnimmst so like I’m imposing this on you I don’t care und auch so dieses Augenöffnen von so ah krass diese Reaktion von boah darauf wär ich irgendwie nicht gekommen so und diesen Gedankengang bei denen so zu sparken zu schauen ja nehmen sie das zu deren Boys und reden darüber“ (CC06, 340-344).*

Bei der dritten Teil-Welt dieser sozialen Welt handelt es sich um die Täter*innen-Gruppe, die nicht männlich ist. Eine Auseinandersetzung mit dieser findet allerdings nur marginal statt. Wenngleich Cis-Männer als hauptsächliche Täter benannt werden, betonen die Interviewten gleichzeitig, dass es nicht nur zwingend Cis-Männer sein müssen, die belästigen.

Die soziale Welt der Täter, Männer und Täter*innen spielt aufgrund zweierlei Aspekte eine wichtige Rolle für die Catcallsof-Mitglieder. Erstens sind sie als Gruppe einerseits die Auslösenden von Street Harassment und andererseits ein symptomatischer Auswuchs patriarchaler und sexistischer Machstrukturen. Zweitens stellen sie eine Gruppe dar, die die Mitglieder als solche erreichen und zum Umdenken bringen wollen. Insbesondere Männer, die nicht-Täter sind, sollen über ihre geschlechtlichen Privilegien aufgeklärt und zur Solidarität aufgerufen werden. Dieser Aspekt wird in der Auseinandersetzung mit Öffentlichkeit noch weiter deutlich.

7.3.2. Positions-Maps

Gegen Ende des Forschungsprozesses wurden Positions-Maps zu wiederkehrenden Fragen, die sich im Laufe der Analyse herauskristallisiert haben, erstellt. Ziel war es, unterschiedliche Positionierungen in Situationen näher zu bestimmen, d.h. das komplexe Positionierungsfeld der Mitglieder zu gewissen Fragen darzustellen, um einerseits dahinterliegende Diskurse näher zu bestimmen und andererseits demokratisch-repräsentativ die verschiedenen Positionen zusammenzuführen, um am Ende ein gleichzeitig heterogenes und fokussiertes Gesamtbild der Positionen zu erhalten. Anstelle der Darstellung von Kollektiven wie bei der Analyse der sozialen Welten, wurde versucht den Fokus auf Positionierungen und deren Relationen zueinander zu legen. Clarke (2012) entsprechend stehen weniger die Positionen selbst, als die Mappings für sich genommen im Zentrum dieses Analyseprozesses.

Im Verlauf des Forschungsprozesses haben sich drei Fragenbereiche als wiederkehrend relevant für die Konstitution und das Erleben der Widerständigkeit der Catcallsof-Mitglieder erwiesen. Mithilfe der Positions-Maps war es möglich, diese Fragen tiefergehend zu eruieren, deren Bedeutung für die Widerständigkeit der Mitglieder zu erfassen und eine zusätzliche Grundlage für die weiterführende Analyse zu erstellen. Folgende drei Fragen wurden in diesem Analyseschritt bearbeitet:

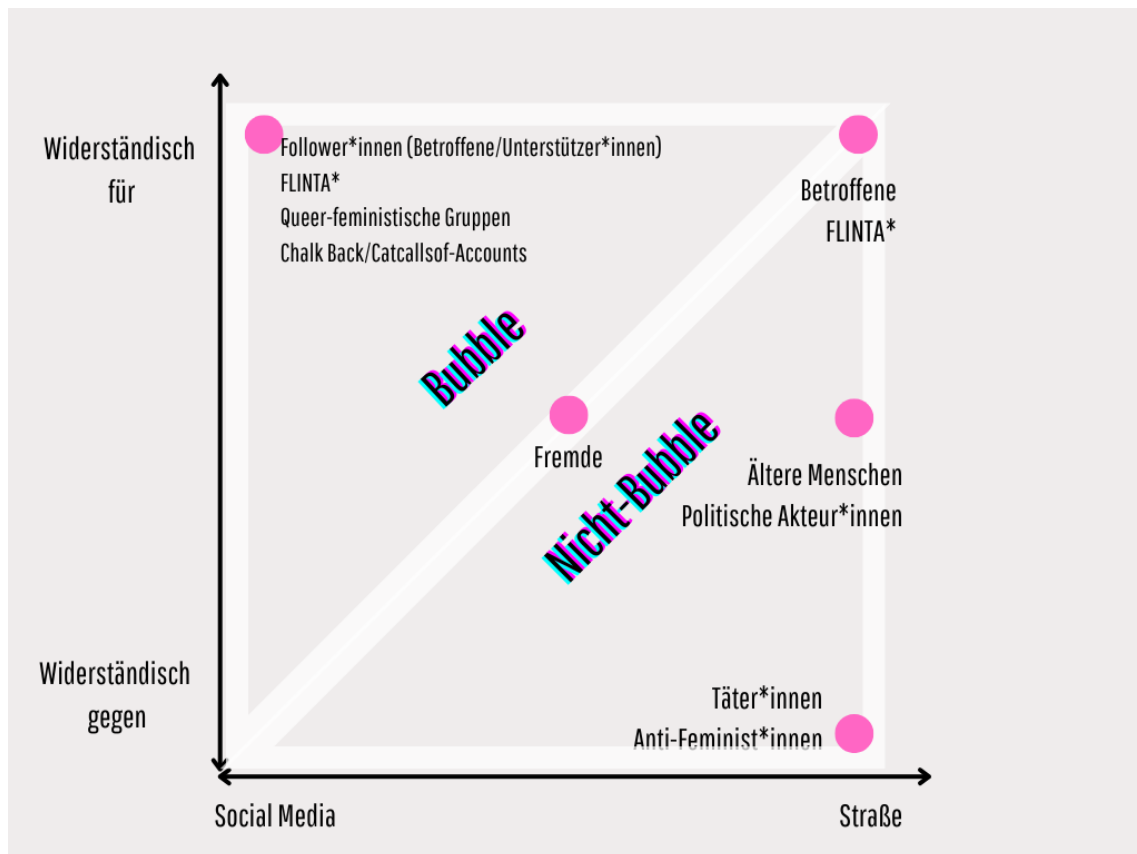
- a) Frage nach Ausrichtung und Verortung der Widerständigkeit
- b) Frage nach Betroffenheit bzw. Täter*innenschaft und Geschlecht
- c) Frage nach Haltungen und Handlungen gegenüber Täter*innen/Kritiker*innen

Frage nach Ausrichtung und Verortung der Widerständigkeit

Im Laufe des Forschungsprozesses hat sich immer deutlicher eine Verwandtschaft zwischen Ausrichtung und Verortung der Widerständigkeit der Interviewten herauskristallisiert. Anhand dieser Frage wurde unter anderem zum Thema Öffentlichkeit herangeführt.

Während ich unter der Ausrichtung der Widerständigkeit das zweidimensionale Spektrum zwischen Widerständigkeit für und Widerständigkeit gegen verstehe, greife ich bei der Verortung auf die beiden Räume Social Media und Straße zurück, die von den Interviewten als Orte zweier unterschiedlicher Öffentlichkeiten erfasst wurden. Schlussendlich ausschlaggebend für die Erstellung dieser Positions-Map war die wiederholte Nennung der eigenen „Bubble“, über die hinaus es schwer sei, Menschen

außerhalb auf Instagram zu erreichen. Als Bubble verstehen die Interviewten menschliche Akteur*innen und nicht-menschliche Aktanten, wie andere feministische Kollektive, mit denen die Catcallsof-Mitglieder ähnliche Beiträge und Inhalte auf Instagram teilen. Mithilfe der nachfolgenden Map soll ersichtlich werden, für oder gegen wen sich die Widerständigkeit in Zusammenhang mit der Verortung in den beiden Öffentlichkeiten richtet.



4 Positions-Map 1 zur Frage nach Ausrichtung und Verortung der Widerständigkeit

Auf der Map kann anhand der Y-Achse abgelesen werden, wo und gegen bzw. für wen die Interviewten widerständig sind. Auf diese Weise konnte die Bubble, von der die Interviewten gesprochen haben, graphisch festgehalten und in Gegenüberstellung mit ihrer Anti-These gestellt werden: die Nicht-Bubble. Der Großteil der Nicht-Bubble ist auf der Straße verortet und umfasst hauptsächlich Akteur*innen, gegen die sie widerständig sein wollen, wie beispielsweise „*Antifeminist*innen*“ (CC01, 62). Gleichzeitig finden sich in dieser Nicht-Bubble aber auch ältere Menschen, denen sie zunächst neutral gegenüberstehen, allerdings nur auf der Straße antreffen (CC05, 141: „*alte Omas*“). Darüber hinaus gehen sie davon aus, Personen der parteipolitischen Sphäre,

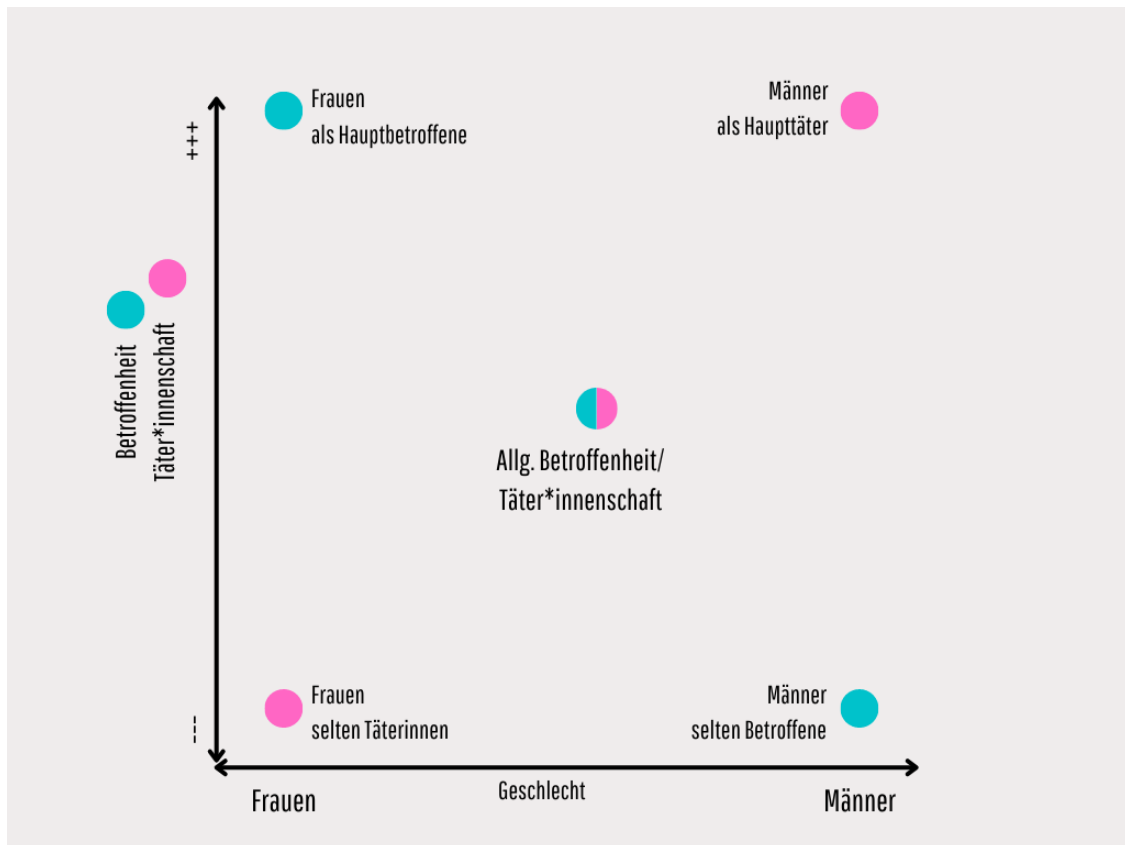
beispielsweise „*Bürgermeister Huber*“ (CC06, 645), eher zufällig auf der Straße auf das Thema Street Harassment aufmerksam machen zu können, aber nicht auf Social Media: „*wer weiß weißt du eines Tages radelt Bürgermeister Huber an nem Cats-Kleidung vorbei und denkt sich so oh was fürn Scheiß you know und sagt keine Ahnung seinem Team sie sollen uns suchen wer weiß hopefully one day*“ (CC06, 662-664).

Während Täter*innen und Anti-Feminist*innen in die Nicht-Bubble fallen und die Interviewten sich gegen sie positionieren, finden sich in der Bubble Follower*innen wie Betroffene oder Unterstützer*innen, allgemein FLINTA*-Personen und Akteur*innen der sozialen Welt queer-feministischen Aktivismus. An der Schnittstelle von Bubble/Nicht-Bubble befinden sich ebenfalls Betroffene und FLINTA*. Diese können auch auf der Straße erreicht werden (CC05). Zwischen den beiden Bubbles auf einer neutralen Position befinden sich die Unbekannten, welche ihnen in beiden Räumen begegnen können und noch nicht entschieden ist, ob die Interviewten eher gegen oder für sie widerständig sind.

Die Positions-Map zeigt, dass die Interviewten die Verräumlichung ihres Widerstandes als unterschiedliche Öffentlichkeitsbezüge wahrnehmen. Es resultiert eine Social Media-Öffentlichkeit und eine Straßen-Öffentlichkeit. Während sie auf Social Media eine Öffentlichkeit teilen, in der sie mit und für Gleichgesinnte(n) interagieren, sind sie auf der Straße in erster Linie mit Gegner*innen und ihnen eher fernen Akteur*innen konfrontiert.

*Frage nach Betroffenheit bzw. Täter*innenschaft und Geschlecht*

Teil des Interviewleitfaden war es, die Interviewten nach dem Zusammenhang von Street Harassment und Geschlecht zu befragen. Hier war interessant, dass die Interviewten Betroffenheit bzw. Täter*innenschaft an der binären Geschlechterordnung spiegeln: Männer sind Täter, Frauen sind Betroffene. Die Interviewten haben immer wieder mit dieser rigorosen Einordnung gehadert und dabei auf eine intersektionale Perspektive zu Street Harassment verwiesen. Hierbei wurde u.a. Rassismus, Transfeindlichkeit und Bodyshaming in Zusammenhang mit Street Harassment gesetzt. Dennoch blieb die geschlechterbinäre Aufschlüsselung, welche sich stark aus ihren lebensweltlichen Erfahrungen, Statistiken und feministischen Diskursen speiste, im Vordergrund. Um sich diesem Spannungsfeld zu nähern, habe ich mich entschlossen eine Positions-Map mit den Achsen weniger/mehr Täter*innenschaft bzw. Betroffenheit und Männer/Frauen anzufertigen.



5 Positions-Map 2 zur Frage nach Betroffenheit bzw. Täter*innenschaft und Geschlecht: Ausgangslage

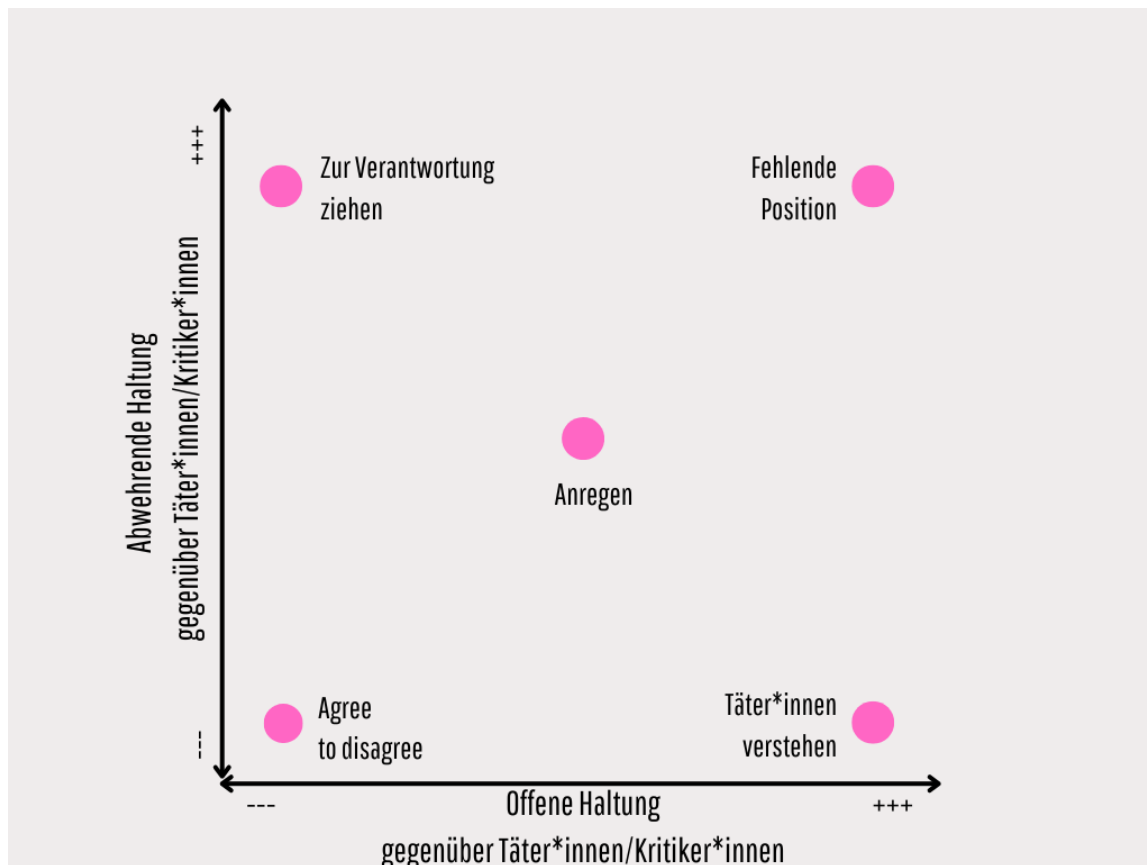
Die Positions-Map zeigt, dass die positionalen Aufstellungen, welche je nach Geschlecht gespiegelt, an der Achse Betroffenheit/Täter*innenschaft angesiedelt sind. Nach der zweigeschlechtlichen Ordnung funktioniert die Aufteilung zwischen Täter und Opfer eindimensional und macht Frauen zu Betroffenen und Männer zu Tätern. Gleichzeitig gibt es eine vorhandene neutrale Position, die eine allgemeine Betroffenheit/Täter*innenschaft vertritt. Diese Position repräsentiert sowohl die Auflösung geschlechterbinärer Denkmuster und -Stereotype als auch die intersektionale Perspektive, dass verschiedene Unterdrückungsstrukturen ineinanderverschmelzen. So erwähnte der Großteil der Interviewten, dass trans Personen besondere Unterdrückung im öffentlichen Raum erfahren. Gleichzeitig wurde auch darüber gesprochen, dass lesbische Freundinnen durch ein souveränes Auftreten auf der Straße nicht unterdrückt werden (CC04, 288-290) oder Männer, die androgyn oder weiblich gekleidet waren, ebenso Opfer von Street Harassment sein können (CC03, 457-458). Durch den Einbezug dieser Perspektiven und anderen Gruppierungen, löst sich die bisherige Ordnung auf: Frauen sind nicht mehr per se die Verletzbaren und Männer nicht mehr per se die

Verletzenden. Das Feld ist um ein Vielfaches komplexer und uneindeutiger. Eine Orientierungshilfe, um trotz der Komplexität handlungsfähig zu bleiben, boten die Labels „weiblich gelesen“ und „männlich gelesen“ (CC01, 119-120). Nesli führt aus: *„ja i benutz immer holt gern den Begriff weiblich gelesen weil i also i kann jetzt ned den Prozentsatz sagen aba es warn a a Teil von Männer die sie hoid eben die sie hoid eigentlich immer weiblich geben einfach in der in der Öffentlichkeit die solche Sachn erleben“* (CC03, 456-458). Mithilfe dieses Labelings lösen die Interviewten die strengen geschlechtlichen Grenzen auf und können so auch über eine allgemeine Betroffenheit von Street Harassment sprechen.

In Hinblick auf die intersektionalen Perspektiven der Interviewten integrierten die Interviewten FLINTA*, BIPoC und nicht der Schönheitsnorm entsprechende Menschen als betroffene Personen in ihr Konzept von Betroffenheit. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass durch einen intersektionalen Zugang erkennbar wird, dass Street Harassment sehr unterschiedliche Ausformen annehmen kann. So starten die Interviewten an einer zunächst engeren Beschreibung von Betroffenheit/Täter*innenschaft und Geschlecht bis hin zu einer weit ausdifferenzierten Map, auf der neben Geschlecht noch viele weitere Variablen in Zusammenhang mit Street Harassment gesetzt werden.

*Frage nach den Positionierungen gegenüber Täter*innen/Kritiker*innen*

In der nachfolgenden Map möchte ich mich mit den verschiedenen Positionierungen gegenüber Täter*innen/Kritiker*innen auseinandersetzen. Aus Positions-Map 1 kann zwar entnommen werden, dass sich der Widerstand der Catcallsof-Mitglieder gegen jene richtet, allerdings konnten wir bereits in der Map der sozialen Welten feststellen, dass die Interviewten sich zwar gegen die Täter*innen/Kritiker*innen richten, dabei allerdings ein ambivalentes Verhältnis pflegen. Schließlich sind es auch jene Gruppen, die sie mit ihrer Widerständigkeit erreichen wollen. So changiert das Verhältnis der Catcallsof-Mitglieder mit den Täter*innen/Kritiker*innen zwischen Abwehr und Offenheit. Die nachfolgende Map soll dieses Spannungsverhältnis detaillierter beleuchten.



6 Positions-Map 3 zur Frage nach abwehrender bzw. offener Haltung gegenüber Täter*innen/Kritiker*innen

X- und Y-Achsen zeigen den jeweiligen Grad an offener und abwehrender Haltung gegenüber den Täter*innen/Kritiker*innen an. Insgesamt konnten fünf verschiedene Positionen im Datenmaterial ausfindig gemacht werden. Eine Position auf der Map ist gerade dadurch sichtbar geworden, dass sie nicht im Datenmaterial vertreten war. Bei der Position „agree to disagree“ positionieren sich die Mitglieder wenig offen und gleichzeitig wenig abwehrend gegenüber den Täter*innen/Kritiker*innen. Diese Position vertreten sie beispielsweise, wenn sie auf der Straße mit Kritiker*innen zusammentreffen, die ihnen erklären wollen, dass das Aufschreiben von Belästigungen, welche kontextlos nicht im ersten Moment als solche erkenntlich sind, das Thema insgesamt verharmlose. So berichtet Kim, dass ihnen regelmäßig Menschen auf der Straße vorwerfen: *„ihr machts an Feminismus kaputt“* (CC05, 420). Die Position „Zur Verantwortung ziehen“ ist zwar ebenso wenig offen in ihrer Haltung gegenüber Täter*innen, dafür aber umso abwehrender. Nesli beschreibt, dass CatcallsofRibnitz ein Aktivismus sei, um *„Leid in Verantwortung zum ziang die sie [die Betroffenen] wahrscheinlich nie wieda seing werden“* (CC03, 472-473). Demgegenüber steht die Position „Täter*in-

nen verstehen“: Indem man die Strukturen und Lebenskontexte der Täter*innen nachvollzieht und versteht, „*den Zugang wahren kann*“ (CC02, 363-364), gelingt es, die eigene Widerständigkeit zielgerichteter einzusetzen. Die fehlende Position zeigt an, dass es für die Mitglieder keine Positionierung gegenüber Täter*innen und Kritiker*innen gibt, die maximal offen und maximal abwehrend ist. Die letzte Position „Anregen“ findet sich in der Mitte der Map und repräsentiert eine gleichermaßen offene wie abwehrende Haltung. Diese Position braucht auch keines der beiden Extreme: Sie ist die grundlegende Position, die die Mitglieder beim (An)kreiden vertreten. Sie rauhen mit ihrer Kreide die Oberfläche auf und stellen Selbstverständlichkeiten in der Straßen-Öffentlichkeit in Frage. Dabei hoffen sie darauf, dass sie mit den (An)kreidungen Denkanstöße für Diskussionen auslösen. Schlussendlich geht es bei dieser Position darum, „*in anderen Menschen eine Reaktion zu bewirken*“ (CC06, 188).

7.4. Widerständigkeitsentwicklung als Teil feministischer Geschichte

Zu Beginn des Interviews wurden alle Interviewten dazu aufgefordert, zu erzählen, wie sie zum Feminismus gekommen sind. In diesen biographisch strukturierten Erzählungen zeichneten die Interviewten verschiedene Stationen ihres Lebens und schlussendlich ihre persönliche feministische Geschichte nach. In dieser Geschichte ist Widerständigkeit, sowohl auf der Handlungs- als auch auf der Strukturebene, immer verknüpft mit der Entwicklung eines feministischen Bewusstseins. Meist wählten die Interviewten für den Anfang ihrer Geschichten ihre frühesten Erinnerungen an Ungerechtigkeits Erfahrungen und Irritationsmomente in Bezug auf Geschlecht, welche in familiären, geografischen oder schulischen Strukturen eingebunden waren. Elisa, Nesli und Kim berichteten beispielsweise davon, welche Erwartungen an Jungen und Mädchen in Bezug auf die Schulfächerwahl und Freizeitgestaltung gestellt worden sind. Während Nesli erzählt, wie sie sich damals „*scho unbewusst*“ (CC03, 7) lieber für das für Jungen vorgesehene Fach entschieden hat, berichtet Elisa, dass sie sich schon früh von den weiblich konnotierten Freizeit- und Sportgestaltungen distanzierte, auch wenn ihr „*nicht aktiv in diesem Sinne aufgefallen [ist] so ah okay das ist Sexismus*“ (CC06, 29).

Neben der Schule als vergeschlechtlichter Erfahrungsraum wurde auch die Familie einerseits als Spiegel sexistisch-patriarchaler Diskriminierungsstrukturen (CC01) und andererseits als feministischer Erziehungsraum (CC06) erfahren. In beiden Fällen fan-

den die Interviewten anhand dieser familiären Kontexte zu feministischer Bewusstseinsbildung. Elisa spricht liebevoll von ihrer Mutter, die *„immer sehr vokal mit feministischen Rechten“* (CC06, 4) war. Dagegen berichtet Sophia: *„i glaub ich hob des generell schon immer so a bissi in mir ghabt [...] es hot vermutlich a so a bissi mit dem Elternhaus zu tun“* (CC01, 5-7).

Die Geschichten von Melanie und Lea fanden einen anderen Ausgangspunkt als die der restlichen Interviewten: Sie berichteten davon, dass sie lange Zeit Teil sexistischer Strukturen waren. Während Melanie von ihrer sexistischen Lebenswelt auf dem Dorf erzählt, welcher sie lange Zeit angehörte und im Laufe der Zeit immer weiter kritisch hinterfragte, berichtet Lea davon, wie sie während ihres Germanistik-Studiums Gender Studies und gendergerechte Sprache ablehnte, bis sie über verschiedene Online-Plattformen sich feministisch weiterbildete und ihre Perspektive darauf änderte: *„und wieviel wir als Frauen eigentlich überhaupt gesellschaftlich eingetrichert kriegt hom und irgendwann hots einfach klick gmacht“* (CC04, 11-12).

Die Geschichten der Interviewten werden in dem Moment zu ihren feministischen Geschichten, an dem sie auf die Diskriminierungs- und Machtstrukturen verweisen, die sie in Bezug auf Geschlecht erfahren haben. Denn auch wenn diese im Sample recht divers sind, teilen sie miteinander, dass Geschlecht sich als eine diskriminierende Variable in ihre Lebensgeschichte eingeschrieben hat. Die Interviewten nahmen diese als unterdrückend, einschränkend und ungerecht wahr und stellten sich auf verschiedenen Wegen gegen diese. Dieser Entwicklungsprozess kann als feministische Bewusstwerdung bezeichnet werden, in dem sexistisch-patriarchale Strukturen registriert, eingeordnet und kritisiert werden. Den Abweichungen von sexistischen Narrativen, sei es ein anderes Schulfach zu wählen, der patriarchalen Familiengeschichte nicht Glauben zu schenken oder genderneutrale Sprache zu verwenden, geht also die Entwicklung eines feministischen Bewusstseins voraus.

Elisa und Nesli können ihre damaligen Entscheidungen in der Schule heute als Abweichungen von sexistischen Normen markieren, auch wenn sie in der Vergangenheit dazu noch nicht in der Lage waren. So werden diese Stationen in der Retrospektive Teil ihrer feministischen Geschichte und als nachträglich feministisch in die heutige Selbstbeschreibung eingeschrieben. Vergangene Wahrnehmungen und Abweichun-

gen geschlechtlicher Normierungen sind einzelne Stationen anhand derer die Interviewten ihre feministische Geschichte abstecken und gleichzeitig ihre feministische Identität beschreiben.

Etwas als widerständig labeln: Positionierungen und Zuschreibungen von Widerständigkeit

Ausgehend von der feministischen Bewusstwerdung und der feministischen Geschichte ist es möglich, über die feministische Widerständigkeit der Interviewten zu sprechen. Denn es stellt sich die Frage: Welche Handlungen, Werte und Einstellungen werden als widerständig verstanden? Die Entscheidung, ein anderes Schulfach zu wählen oder sich von den Werten der Familie abzugrenzen ist nicht per se widerständig. Zum Widerstand, genauer zum feministischen Widerstand, werden Handlungen erst, wenn sie als widerständig gewertet werden. In den Eingangsgeschichten erzählen die Interviewten von der sexistisch-patriarchal geprägten Diskurslandschaft, in der sie aufgewachsen sind. In diesen Settings können die Interviewten ihre damaligen Entscheidungen in der Retrospektive als feministisch-widerständig markieren.

In den Erzählungen der Interviewten lassen sich nicht nur Erkenntnisse über deren eigene Widerständigkeit, sondern auch immer die der anderen gewinnen. Da die feministische Widerständigkeit der Mitglieder auch immer auf ihr Gegenüber, sexistisch-patriarchale Diskurse und Machstrukturen, verweist, werden auch denen innewohnende Widerstandsstrukturen zugeschrieben und angesprochen. Als feindliches Gegenüber, das man aber kennt und dem man selbst innewohnt hat oder teilweise immer noch verhaftet ist. Denn während Lea und Melanie von ihren früheren Erfahrungen gegen Gendern und dem Teil sein von sexistischen Strukturen erzählen, stellt Elisa fest, dass sie nach wie vor noch mehr über unbewusste sexistische Denkmuster lernen möchte: *„ich glaub des is immer noch also ich glaub es is noch n Prozess ich hab noch so viel zu lernen ich hab noch so viel abzubauen von von was ich damals geprägt wurde von was ich heutzutage noch erlebe noch denke dass ich erleben muss oder denke dass ich machen muss so und ja so ich freu mich drauf ich find des is n spannender Prozess so zu sehen“* (CC06, 74-77).

Wie bereits in Positions-Map 3 angeklungen, erklärt unter anderem Melanie, dass es für ihre Arbeit wichtig sei, die Widerständigkeit der anderen zu verstehen, um ihre eigene Widerständigkeit sinnvoll einzusetzen. So positionieren sich die Catcallsof-Mitglieder in einer diskursiven Arena (s. Map sozialer Welten), in der sie eigene und

fremde Widerständigkeiten einordnen, gegenüberstellen und versuchen zu verstehen. Parallel dazu wollen sie auch von außen als widerständig markiert werden. Während die Erfahrungen in der Kindheit zu dieser Zeit noch nicht als widerständig gewertet worden sind, wollen sie nun eindeutiger als Widerständige auftreten: *„wirklich es gibt koa zu radikal [...] und de Leid des ned gfoid des wui ja irgendwie a also des is ja des wos i erzielen will dass Leid des seing und sich dangan des is extrem grauslig warum muaß sie des überhaupt mochn“* (CC03, 37-40).

Konstitution von Widerständigkeit und feministisch-widerständige Identität

Die Interviewten nehmen ihre feministische Bewusstwerdung und widerständige Entwicklung nicht als freie Entscheidung, sondern als Konsequenz sexistisch-patriarchaler Machtstrukturen wahr. Nesli meint im Interview, *„dass mi hold einfach als Frau oder als Mädchen aufzuwachsen in dieser Gesellschaft einfach radikalisiert hod“* (CC03, 3-4) und berichtet, dass sie nun *„vuil radikaler als“* (CC03, 20) früher sei. Ebenso berichten Sophia und Kim, dass der Feminismus schon immer ein Teil von ihnen ist und sich allgemein schon immer für das *„Thema Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit“* (CC06, 3) interessieren. Lea und Melanie haben in der Konfrontation mit feministischen Inhalten umgeschwenkt und feministische Perspektiven und Widerständigkeit nach und nach in ihr Leben integriert. So teilen alle Interviewten, dass sich ihre feministische Widerständigkeit am Erfahren feministischer und sexistischer Diskurse sowie Gerechtigkeitsthemen entfaltete. Ihre feministische Widerständigkeit konstituiert sich innerhalb dieser Diskurse.

In ihren Geschichten schildern die Interviewten ihre Selbstbeschreibungen eigener feministischer Identitäten und wie diese sich entwickelt haben. Diese Selbstbeschreibungen sind ebenso divers wie die Lebenskontexte der Interviewpartner*innen und zeigen die Vielfalt feministischer Lebensweisen, Identitäten und selbstverständlich auch Widerständigkeiten. So begreift sich Kim stark in der Aufklärungsposition, Lea als Feministin im Alltag und Melanie als gesellschaftskritische Linke.

Die feministisch-widerständige Identität nach außen zu tragen war ebenso wichtig: Als Feminist*in und Widerständige*r wahrgenommen zu werden, als eine Person, die (an)kreidet, auf Demos geht und bewusst mit sexistischen Diskursen bricht. Die feministisch-widerständige Identität wurde auch im Interview selbst immer wieder ausgelebt. So wurden, wie bereits in der Map der sozialen Welten erwähnt, verschie-

dene Bezeichnungen und Sachverhalte erwähnt, die auf feministische Diskurse verweisen und so Zugehörigkeit signalisieren. Neben den Ausdrücken „FLINTA*-Personen“, „Safe Space“ und „weiblich/männlich gelesen“ fand dies u.a. bei Lea in der (Nicht-)Verwendung des Wortes „man“ statt: *„I verwend normal man nie und diese Interviewgeschichte des macht mi no a bissi nervös deshalb verwend i dann die Wörter die einfach schneller gehn aba normalerweise sog i entweder i lass es komplett weg also für gewöhnlich sprich i des überhaupt ned aus und formulier den Satz um oder i schreib Mensch oder Frau“* (CC04, 375-378).

Ausleben, Teilen und sich Wiederfinden in feministischer Widerständigkeit

Das Teilen ihrer feministischen Identität findet allerdings nicht nur in feministischen Kollektiven statt, sondern auch im privaten Bereich der Interviewten. So berichten sie, dass ihre feministische Identität in ihre sozialen Beziehungen Eingang gefunden hat und die Beziehungen dadurch reicher geworden sind. Sie berichten mit Freuden wie ihr Aktivismus als positives Erfahrung in der Beziehung mit der eigenen Mutter aufgenommen worden ist (CC01 und CC02), wie ihre Freundschaften zu Männern thematisch erweitert wurde (CC06) und wie Freundschaften durch feministische Identitäten neu aufgeblüht sind (CC04). Insbesondere Elisa hebt hervor, wie sich der Kontakt zu ihren männlichen Freunden durch ihren Aktivismus gewandelt hat und wie sie es begeistert, feministische Perspektiven in die Freundschaften zu integrieren: *„ich liebe es so männliche Freunde zu fragen so ja siehst du dich als Feminist so weil die natürlich alle wissen, dass ich dabei bin und halt aktiv da was mitmache und ich finds wirklich spannend mit Männern darüber zu reden“* (CC06, 336-338).

Gleichzeitig erleben die Interviewten ihr aktivistisches Umfeld, feministische Initiativen, die Chalk Back-Bewegung und ihre Catcallsof-Teams als Ausübungsort für ihre feministische Identität. Nesli sagt, dass es wie ein „*Nachhausekommen*“ (CC03, 62) sei und CatcallsofRibenitz lange Zeit ihr „*Baby*“ (CC03, 195) war. Elisa berichtet, dass CatcallsofLilling ihre erste feministische Gruppe sei, *„mit der ich dann angefangen hab to express myself und auch diese Vokabeln oder diese Systeme weiter zu verstehen und besser zu analysieren für mich“* (CC06, 34-36). Das Widerspiegeln der eigenen feministischen Identität in den sozialen Beziehungen der Interviewten, hat ihre Selbsterfahrungen als widerständische Individuen weiter bestärkt.

Feministische Widerständigkeit als Catcallsof-Mitglied

Für alle Interviewten war und ist die Mitgliedschaft bei den Catcallsof-Accounts die erste kollektiv organisierte, feministisch-widerständige Erfahrung, wenngleich manche von ihnen davor schon Teil anderer linker Netzwerke und Demokultur waren. Manche der Interviewten haben den Account selbst gegründet, andere haben sich einem bereits bestehenden Account angeschlossen. Drei der Interviewpartner*innen sind Teil eines mehrköpfigen Teams, die anderen drei arbeiten allein für ihren jeweiligen Account, stehen aber in engem Kontakt mit den anderen Catcallsof-Accounts in Österreich oder auch Gruppen in Deutschland.

Alle sechs Interviewpartner*innen identifizieren sich stark mit der feministischen Widerständigkeits-Form der Catcallsof-Accounts und der allgemeinen Chalk Back-Bewegung, wobei die Interviewten sich mit manchen Facetten des Widerstandes mehr und mit manchen weniger identifizieren. Nesli beschreibt die Form als „niedrigschwellig“ und zugleich „sehr effizient und effektiv weil es wird zur Verantwortung zogen genau dort wo es passiert in der Gesellschaft auf der Straße wo es passiert“ (CC03, 402-404). Ebenso effektiv beschreibt Lea die Widerständigkeit der Catcallsof-Mitglieder und fügt hinzu, dass sie einerseits „simple“ und andererseits eine „harmlose Form des Widerstandes“ (CC04, 216-217) sei, weil sie keinen Schaden anrichte. Kim betont zweierlei Aspekte der Widerständigkeit: Zum einen den niedrigschwelligen Zugang, der ein „feiner Einstieg in Feminismus sein“ (CC05, 239) kann und zum anderen den „angepasste Widerstand“ (CC05, 237), der weniger radikal als andere feministische Widerstandsformen auf Menschen wirke. Elisa beschreibt die Widerständigkeit als sehr „facettenreich“ (CC06, 404), „neuartig“ (CC06, 375) und offen gegenüber Neuauslegungen und jeglichen Arten von Menschen. Die Aspekte, die die Interviewten an der Widerstandsform betont haben, sind jene, mit welchen sie sich selbst auch am meisten identifizieren. So führt Lea weiter aus: „und diese Form find also i persönlich bin mit dem was mei privates persönliches Wesen betrifft so vom Aktivismus her am meisten konform also i geh damit am meisten konform weil wia gsagt i muss niemanden etwas antun und das find i schön“ (CC04, 219-222).

Zudem nehmen die Interviewten es als äußerst besonders wahr, dass sie ihre feministische Widerständigkeit und ihre feministisch-widerständige Identität mit so vielen verschiedenen Catcallsof-Accounts teilen können. In drei der Interviews habe ich diese

emotionale Verbindung selbst mit den Interviewten geteilt und wir haben uns unsere gegenseitige Anerkennung und Zuneigung mitgeteilt.

Feministische Widerständigkeit bei Catcallsof als Teil der feministischen Geschichte

Die feministische Widerständigkeit und die feministisch-widerständige Identität als Mitglied der Chalk Back-Bewegung sind in den biographischen Kontext der Interviewten eingebunden und können als eine Station in ihrer feministischen Geschichte betrachtet werden. Zwar steht dieser Abschnitt ihrer feministischen Geschichte im Zentrum der hier stattfindenden Auseinandersetzung, dennoch ist es wichtig, diesen in ein „davor“ und „danach“ einzubetten. Denn einerseits ist diese feministische Widerständigkeit der Catcallsof-Mitglieder keine vom Rest der Welt abgeschlossene Widerständigkeit und andererseits haben die Interviewten auch andere feministische Widerstandsformen, die u.a. auch in Zusammenhang mit ihrer Mitgliedschaft bei Catcallsof stehen. Die Betonung und Abgrenzung dieser Widerständigkeit ist eine rein analytisch getroffene: In der Realität wirken verschiedene Widerstandshandlungen und –Identitäten ineinander, weshalb die feministische Widerständigkeitsentwicklung hier auch stark biographisch nacherzählt worden ist. So ist die feministische Widerständigkeit bei Catcallsof ein Abschnitt in der feministischen Geschichte der Interviewten, die biographisch eingebettet ist. So meint Elisa am Ende des Interviews, „es wird nicht mit Cats aufhören“ (CC06) und Sophia erzählt, dass sie CatcallsofVeltheim irgendwann abgeben wird, um sich einem anderen feministischen Engagement zuzuwenden: „irgendwann in a boa Joahrn werd ma des wahrscheinlich a obgeben und weitergeben an unsere nächste Generation die Arbeit“ (CC01, 565-566).

7.5. (Un)wirklicher Widerstand in (un)wirklichen Öffentlichkeiten

Wie bereits in den Positions-Maps angeklungen ist, befinden sich die Interviewten in einem Spannungsverhältnis zweier verschiedener Öffentlichkeiten: Einerseits die Social Media-Öffentlichkeit, die auf Social Media stattfindet und vordergründig die eigene Bubble anspricht und andererseits die Straßen-Öffentlichkeit, welche auf der Straße auftritt und die Nicht-Bubble einschließt (s. Positions-Map 1). Diese Struktur ist grundlegend für die Catcallsof-Accounts der Chalk Back-Bewegung und wird auch von den Interviewten als Grundbaustein für ihre Widerständigkeit erfahren. So gingen beispielsweise für Kim der Kauf von Kreide und die Erstellung des Instagram-Accounts Hand in Hand bei der Gründung von CatcallsofVürberg: „und dann hab i irgendwann über Instagram dieses CatcallsofNYC-Projekt entdeckt und hob ma dacht ah des is ja

cool des würd i eigentlich gern in Vürberg starten und hab dann schon Kreiden gekauft und bin dann irgendwie am Abend zamgessn mit Freundinnen und dann hod de Dilara a andere gmoant ja sie sie hätt si schon um den Instagram-Account gekümmert sie hat voll Bock des zu machen und i war so was i hob die Kreiden schon gekauft“ (CC05, 17-21). Sowohl auf der Straße als auch auf Social Media bedarf es unterschiedlicher Widerstandspraktiken, deren Ausformungen in Zusammenhang mit den jeweiligen Öffentlichkeiten stehen. So erfüllt das Posten auf Social Media eine andere Funktion als das (An)kreiden auf der Straße, da beide unterschiedliche Öffentlichkeiten adressieren. Gleichzeitig sind beide Öffentlichkeiten nicht losgelöst voneinander und werden mithilfe der Praktiken des (An)kreidens und Postens in Verbindung miteinander gesetzt.

Straße und Social Media als unterschiedlich funktionale (Gegen-)Öffentlichkeiten

An dieser Stelle kann der Öffentlichkeits-Begriff, der in dieser Analyse zum Einsatz kommt, weiter definiert werden. Wie bereits mehrfach angeklungen ist, unterscheiden sich die genannten Öffentlichkeiten in ihrer räumlichen Verortung und ermöglichen bzw. limitieren unterschiedliche Widerstandspraktiken und Interventionen für die Aktivist*innen. Vice versa produzieren die Mitglieder gerade anhand der Interventionen jene Öffentlichkeiten. So wird im Prozess des (An)kreidens auf der Straße eine Gegenöffentlichkeit erzeugt, die die hegemoniale Öffentlichkeit in Frage stellt. Auf Social Media wird durch das Posten, Teilen, Dokumentieren und Schreiben eine weitere Gegenöffentlichkeit gebildet, welche als Rückzugsort, als Safe Space, produziert wird. Die Catcallsof-Mitglieder agieren also in Gegenöffentlichkeiten, die sie wiederum fortlaufend anhand ihrer Praktiken reproduzieren.

Beide Gegenöffentlichkeiten sind laut den Aktivist*innen begrenzt und bergen verschiedene Risikofaktoren. So wird beispielsweise an der Gegenöffentlichkeit auf Social Media kritisiert, dass sie einerseits stark eingeschränkt ist (eher junge, gleichgesinnte Nutzer*innen) und andererseits dazu neigt, Inhalten, die teilweise unterkomplex und irreführend sind, einen Raum zu geben (CC02, 479-481). Die Straße als Gegenöffentlichkeit für ihre Widerständigkeit birgt in erster Linie das Risiko, verbale, symbolische und institutionelle Gewalt zu erfahren.

Gleichzeitig bieten Straße und Social Media für die Interviewten ganz spezifische Gegenöffentlichkeiten, auf die sie mit ihrer Widerständigkeit abzielen. Auf Instagram erreichen sie ihre „Zielgruppe [die] halt [...] hauptsächlich junge Menschen san“ (CC01,

453-454) und dokumentieren „*permanent [...] was passiert in Veltheim also dass ma de Sammlung hod dass ma a immer wieder sehen kann was olles in Veltheim passiert*“ (CC01, 455-457). Darüber hinaus können sie auf Social Media mit ihren Follower*innen und anderen queer-feministischen Accounts zum „*verbreiten und teilen*“ (CC02, 478-479) in Kontakt bleiben und einen Safe Space zur Kommunikation von Street Harassment-Erfahrungen etablieren, der gegenüber anderen Öffentlichkeiten auf Social Media besteht. Auf der Straße wird eine Gegenöffentlichkeit produziert, die im Gegensatz zu Social Media nicht ähnlich netzwerkartig aufgestellt ist, sondern prinzipiell alle wahrnehmen können, die sich auf der Straße aufhalten. Dabei geht es den Mitgliedern auch darum, einen Gegenpol zur hegemonialen Öffentlichkeit und insbesondere derer, welche patriarchal-sexistische Diskurse über öffentlichen Raum produziert, zu errichten.

Straße und Social Media eröffnen und limitieren also jeweils unterschiedliche Öffentlichkeiten und darin agierender Akteur*innen für die Widerständigkeit der Catcallsof-Mitglieder. Demzufolge haben die Interviewten auch unterschiedliche Ansprüche und Erwartungen an ihre Widerständigkeit auf Social Media und jene auf der Straße, wenngleich sich beobachten lässt, dass sie beide erweitern wollen, um ihre politischen Ziele zu erfüllen. So meint Sophia: „*dass ma no vui vui vui a vuil vuil größere Community kriang ned nur auf Instagram sondern generell in Veltheim dass die Bekanntheit einfach steigt und die Akzeptanz gegenüber Street Harassment no vuil äh stärker sinkt*“ (CC01, 562-564).

Unter den Interviewten lässt sich auch beobachten, dass sie je nach lokalen Gegebenheiten zusätzliche Strategien verfolgen, um ihre Gegenöffentlichkeiten zu erweitern. Melanie nutzte beispielsweise zu Beginn ihrer Zeit bei CatcallsofJosefstetten neben Instagram eine weitere Online-Plattform, welche „*in Josefstetten das Studienportal Nummer eins*“ (CC02, 23) war und die sexistischen Strukturen in Josefstetten besonders im universitären Raum zu Tage treten. Um die Gegenöffentlichkeit auf der Straße neben dem (An)kreiden noch weiter auszubauen, haben mehrere der Interviewten bereits sogenannte Chalk Back-Events veranstaltet, an denen sie über mehrere Stunden hinweg einen Platz gemeinsam mit Passant*innen (an)kreiden und dabei Reden halten. Daneben berichtet Sophia, dass sie eine mehrtägige Veranstaltung auf die Beine gestellt haben, „*um [durch] den persönlichen Kontakt durch den Austausch durch Diskussionen de sie a mit uns führen also jetzt ned nur untereinander sondern a mit uns*

dass man sie so erreicht also eher durch Persönliches und durch a bissl mehr Reize als nur des was auf der Straße steht“ (CC01, 414-417).

Die Hinwendung zu sowohl Straße als auch Social Media ermöglichen den Mitgliedern unterschiedliche Öffentlichkeiten, Reichweiten und Anschlussmöglichkeiten nach außen. Denn um Bubbles und Nicht-Bubbles gleichsam zu erreichen, braucht es gerade diese *„Form von Aktivismus weils halt dieses online und auf der Straße so verbindet also weils schon irgendwie was is was online gut funktioniert find i aba halt gleichzeitig diesen Raum verlässt und a die eigene Bubble verlässt und auf der Straße also keman schon a Leute die song ah cool i kenn eich voll aba vor allen Dingen ganz ganz viele Leute die no nie was davon ghört ham“ (CC05, 137-149).*

(Un)wirklicher Widerstand

In den Interviews haben die Mitglieder also einerseits die Differenzen zwischen den beiden Öffentlichkeiten betont und andererseits auf deren Wechselseitigkeit sowie Gleichzeitigkeit aufmerksam gemacht. So betont Elisa an einer Stelle: *„ja eines gäbe es nicht ohne dem anderen“ (CC06, 651).* Die Bedeutung der jeweiligen Gegenöffentlichkeit im wechselseitigen Verhältnis wird von den Interviewten unterschiedlich gewichtet und während Melanie und Lea die Bedeutung der Gegenöffentlichkeit auf Social Media in den Vordergrund stellen (CC02, 473-474 und CC04, 338-339), mahnen Nesli und Elisa, dass der wirkliche Aktivismus in der Straßen-Gegenöffentlichkeit stattfindet: *„Wirklicher Aktivismus ist auf der Straße und ist am Kreiden“ (CC06, 659-660 und dazu CC03).*

Elisas und Neslis Perspektive auf Widerständigkeit als den „wirklichen Aktivismus“ zu sehen steht auch in Zusammenhang mit Positions-Map 1, in der die Richtung und Verortung von Widerständigkeit erläutert wird. Der Widerstand auf der Straße ist in erster Linie für die Nicht-Bubble ausgelegt, was im wortwörtlichen Sinne das härtere Pflaster gegenüber Social Media ist. Widerständigkeit wird zur wirklichen Widerständigkeit, wird ernstzunehmend, wenn sie direkt an den Auslösern des Widerstandes tätig wird. Im Falle des Catcallsof-Aktivismus auf den Straßen, wo Street Harassment stattfindet. In der hegemonialen Öffentlichkeit widerständisch zu sein und eine eigene Gegenöffentlichkeit zu errichten, wird als eindeutigere widerständische Selbsterfahrung erlebt.

Als alternative Lesart kann „wirklicher Widerstand“ auch als realer oder dinglicher Widerstand gelesen werden, dem eine surreale, immaterielle Form des Widerstandes

gegenübersteht. So verweist die Formulierung auf die zwei Gegenöffentlichkeiten des Widerstandes des Catcallsof-Mitglieder, die wie zwei Seiten einer Medaille sich gegenseitig bedingen: *„ich glaub ohne der Straße gäbs kein Social Media aber [...] auch andersrum nicht ohne Social Media gäbs keine Straße also es is ein Austausch von Aktivismus von und verschiedenster Aktivismus so grad auf Instagram ist viel Vernetzung und auf der Straße ist es viel Platz aufnehmen aber beide sind genauso wichtig“* (CC06, 669-672).

Dieses wechselseitige Verhältnis wird durch die Mitglieder noch weiter forciert, indem die beiden Öffentlichkeiten gleichzeitig bedient und übereinandergelegt werden. Teilweise als bewusste Handlungen, beispielsweise durch das Posten von Fotos während dem Kreiden (CC03), teilweise als unbewusste Handlungen, wie dem Vorbereiten von Captions²⁴ während dem Kreideprozess (CC02), verbinden die Interviewten die beiden Gegenöffentlichkeiten in ihrer Widerständigkeit miteinander und erweitern den realen um den surrealen Raum und umgekehrt. Im Sinne einer augmented reality wird das Gegenüber auf Social Media oder auf der Straße in den jeweils anderen Raum mitgeführt. Auf Social Media, indem die Fotos von den Kreidungen explizit so gemacht werden, dass der Ort erkennbar ist (CC03 und CC05) und auf der Straße mit dem Instagram-Symbol und -Namen sowie den Hashtags. Die Überführung dieser augmented reality in die Erfahrungs- und Deutungswelt der Interviewten wird u.a. daran ersichtlich, wie Sophia die Anfeindungen auf der Straße als „*Shitstorm*“ (CC01, 31) bezeichnet, einer Vokabel, die aus dem digitalen Bereich stammt.

7.6. (An)kreiden und Posten als symbiotische Widerstandspraxis

In den Interviews gehörte das (An)kreiden zu den dominantesten Gesprächsthemen, wobei immer wieder ersichtlich wurde, dass das (An)kreiden auf der Straße zwar im Mittelpunkt der Widerstandspraxis steht, es gleichzeitig aber immer in Zusammenhang mit dem Posten auf Social Media gesetzt wird: *„gehma ned kreiden ham ma nix zu posten“* (CC06, 651). So musste Nesli bei der Gründung des Instagram-Accounts CatcallsofRibnitz zunächst in ihrem eigenen Freund*innen-Kreis nach Geschichten fragen, welche sie (an)kreiden und damit auch posten konnte (CC03, 138-140). Denn erst durch das Posten erreichen die Mitglieder weiter Reichweite unter Betroffenen auf Instagram, die ihnen ihre Geschichten erzählen, sprich ihre Gegenöffentlichkeit wird

²⁴ Als Captions werden die Texte bezeichnet, die gemeinsam mit einem Foto auf Instagram hochgeladen werden.

erweitert. (An)kreiden und Posten bedingen sich nicht nur gegenseitig, sondern sind auch in ihrer Gestaltung jeweils aufeinander bezogen. (An)kreidungen wie auch Postings sind Produkte, die die Interviewten allein oder als Team arbeitsteilig herstellen. Diese Produkte unterliegen einerseits der offiziellen Normierung der Chalk Back-Bewegung und folgen andererseits dem Gebot der Attraktivität: Besonders bunt und auffällig gekreidet sowie geeignet und ansprechend fotografiert, um sie anschließend zu posten.

In den (An)kreidungen werden Verweise auf Social Media hinterlassen und die Postings sollen wiederum auf die Straße und den jeweiligen Ort verweisen. Mithilfe beider Praktiken zielen die Interviewten übergeordnet darauf ab, die Geschichten von Betroffenen zu veröffentlichen, sichtbarzumachen und Raum einzunehmen. Dennoch unterscheiden sich das (An)kreiden und Posten, denn beide Praktiken eröffnen den Mitgliedern unterschiedliche Räume und Gegenöffentlichkeiten, die unterschiedliche Bedingungen und Umwelten für ihre Widerständigkeit bereitstellen, wodurch auch unterschiedliche Zielsetzungen zu Tage treten.

*(Un)mittelbare Markierungen als Täter*innen-Räume und (An)kreider*innen*

Das (An)kreiden findet auf Basis der Betroffenen-Geschichten auf der Straße an den jeweiligen Orten statt, an denen die Betroffenen Street Harassment erfahren haben. Diese Orte werden durch die (An)kreidungen der Mitglieder als Täter*innen-Räume markiert und erregen als solche Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit, die von den Interviewten durch viel bunte Farbe auch gewollt ist. So berichtet Nesli: *„es wird zur Verantwortung zogen genau dort wo es passiert in der Gesellschaft auf der Straße wo es passiert“* (CC03, 403-404). Der Raum wird als Täter*innenraum markiert und mit einer feministischen Kritik (#stopstreetharassment) und Re-Aneignung versehen und soll einerseits Nicht-Betroffene und Täter*innen aufklären und andererseits solidaritätsstiftend für andere FLINTA*-Personen wirken (CC06, 143). Zusätzlich sollen Reize auf der Straße gesetzt werden, die die Passant*innen zu Reaktionen herausfordern sollen (CC06, 188 und CC03, 158). Es ist den Interviewten wichtig, in den Menschen auf der Straße etwas auszulösen, eine Reaktion hervorzurufen, weshalb manche von ihnen auch nach den (An)kreidungen die vorbeigehenden Passant*innen und deren Umgang mit den (An)kreidungen beobachten.

Die Mitglieder werden durch das (An)kreiden zu den Produzent*innen der (An)kreidungen und der darin steckenden feministischen Kritik und Re-Aneignung. Die Interviewten werden dadurch auch Ziel für potentielle Anfeindungen oder Kritik, weshalb sie nicht allein, sondern nur gemeinsam (an)kreiden gehen. Diejenigen, die den Account allein betreiben, suchen sich externe Begleitungen, nehmen den Hund mit oder gehen zu einer Tageszeit, an der sich nur wenige Menschen auf den Straßen aufhalten. Die Interviewten teilen alle ein gewisses Unbehagen beim Kreiden: eine Mischung aus Angst, Aufregung und Freude. Das hautnah sein mit dem eigenen Körper schafft eine Unmittelbarkeit zwischen den Mitgliedern und der Öffentlichkeit auf der Straße, die sie mit ihren (An)kreidungen als Produktion einer Gegenöffentlichkeit provozieren. Das (An)kreiden wird in der Retrospektive äußerst ambivalent wahrgenommen: Die Interviewten freuen sich auf der einen Seite über das (An)kreiden. Auf der anderen Seite sind sie wachsam und misstrauisch. Denn einerseits leben sie durch das (An)kreiden ihre Widerständigkeit aus, erweitern ihre Gegenöffentlichkeit, andererseits trägt eben dieses Eröffnen einer Gegenöffentlichkeit durch feministische Strukturen zu Brüchen der hegemonialen Öffentlichkeit bei, wodurch es zu Anfeindungen und Konflikten kommen kann. Die Interviewten erfahren das (An)kreiden dennoch als emanzipativen Moment, durch den sie ihre Widerständigkeit ausgelebt haben und ihre „Arbeit“ geleistet haben (CC05, 193).

Das Posten ist die Veröffentlichung und das Einschreiben der Geschichte auf Social Media. Hier wird die Story geteilt, verbreitet und wiederum zu der betroffenen Person als Re-Aneignung zurückgeleitet (CC03). Für Nicht-Betroffene wird der Ort auch online als Täter*innenraum markiert und emotional aufgeladen (CC05). So erzählt Kim davon, wie Kim beobachtet, dass neue Follower*innen mehrere Posts auf einmal liken und meint: *„des hoäßt für mi dann scho oke do erreich ma grad wen extrem das findet wer grad ganz ganz toll wos wir do machn oder ganz wichtig oder ganz berührend oder des macht wen wütend auf a solidarische Art“* (CC05, 400-402).

Symbolische Ebenen der Widerstandspraxis

(An)kreiden und Posten entfalten für die Interviewten mehrere symbolische Ebenen. Denn als Sprachrohr für die Betroffenen - oder eher als Protokollant*innen und Aufschreiber*innen - arbeiten die Mitglieder nahezu therapeutisch: *„es steht do wir ham uns des von der Seele geschrieben oder wir ham uns des mehr oder weniger für die betroffene Person von der Seele geschrieben oder wir hams aufgeschrieben aba es*

kann jetzt a wieder der Regen kommen und kann es wegwaschen“ (CC01, 328-331). Einerseits wird der Schmerz über die Erfahrung an Ort und Stelle verräumlicht, praktisch als (An)kreidung verarbeitet und andererseits wird er von den Witterungsbedingungen wieder weggespült. Die Vergänglichkeit der (An)kreidungen ist also entscheidend in der Symbolwirkung für die Mitglieder und die Betroffenen. Denn die Mitglieder sind nicht daran interessiert, die bedrückenden Erfahrungen der Betroffenen auf Dauer in den Raum zu zementieren. Im Gegenteil verweist gerade das „*Wegwaschbare*“ (CC05, 364) auf die Möglichkeit des Wandels und das transformative Potenzial von Interventionen: Darauf, dass patriarchale Öffentlichkeitsvorstellungen „wegwaschbar“ sind, sprich, durch aktivistische Interventionen veränderbar werden. Diese Veränderbarkeit ist wichtig, denn die Aktivist*innen sind sich auch bewusst, dass ihre (An)kreidungen trotz ihres Potenzials für Betroffene, jenen auch schaden können: *„wenn man sich jetzt vorstellt das wär permanent dort und genau da wohnt a Person für die des aba a Trigger is dann will i garned dass die da jeden Tag vorbeigehen muss und da find i dieses Wegwaschbare ganz a guten Kompromiss zwischen zeigen aba ned ständig konfrontieren wollen“* (CC05, 362-365). Vor diesem Hintergrund fügt sich auch die Straßenkreide als Mittel der Wahl harmonisch in das Gesamtbild ein, denkt man daran, dass sie auch mit Spraydosen oder anderen Hilfsmitteln, die permanent Bestand haben, agieren hätten können.

Die Vergänglichkeit der (An)kreidungen wird mithilfe des Postings aufgelöst und permanent auf Social Media hinterlegt. Gleichzeitig wollen die Mitglieder auf struktureller Ebene gegen Street Harassment vorgehen und gehen deshalb immer wieder aufs Neue (an)kreiden, weshalb sie einem permanenten (An)kreide-Zyklus folgen. Die Widerständigkeit der Mitglieder verbindet diese individuell temporäre Auseinandersetzung mit dem Street Harassment-Schmerz mit einem permanenten Ringen mit Street Harassment.

Eine weitere symbolische Ebene der Widerstandspraxis liegt im Gebrauch der Straßenmalkreide. Kreide als widerständisches Werkzeug bricht sowohl mit den klassischen Erwartungen an Widerständigkeit als auch an Straßenmalkreide. Denn auf der einen Seite ist der Widerstand mit Kreide weniger eine laute und aufwühlende Form, sondern vielmehr leise und *„mehr oder weniger tonlos“* (CC01, 323). Auf der anderen Seite ist die Form sehr wohl laut und aufwühlend, weil die Mitglieder durch das

(An)kreiden mit dem kindlichen Narrativ des Kreidens brechen: „*mit sowos freundlichem kindlichen wie Kreide sowos grausliges und eigentlich unausstehliches zu mochn und des irgendwie zu verbinden*“ (CC03, 28-29).

7.7. Wissen und Macht

Die Interviewten bewegen sich in einer Diskurslandschaft, in der patriarchal-sexistische Normen queer-feministischen Denkweisen gegenüberstehen. An den Bruchstellen dieser Diskurse eigneten sich die Interviewten im Laufe ihrer feministischen Bewusstwerdung mehr und mehr Wissen und Vorstellungen über patriarchale Raumordnungen, sowie über feministische Widerständigkeit an. Die Interviewten haben sich die queer-feministischen Diskurse im Laufe ihrer feministischen Geschichte zu eigen gemacht und identifizieren sich mit dem Wissen und den Deutungsmustern, die jene hervorbringen. Dadurch ist es auch möglich, diskriminierende Normalitäten aufzulösen und neu und emanzipatorisch umzudeuten: „*und zusammen durch das Teilen von diesen schwierigen Erfahrungen die wir auch als Frauen immer gesagt bekommen wir müssen sie unterdrücken ach ist ja Teil des Frauseins et cetera nein es ist nicht Teil des Menschseins also wieso solls Teil des Frauseins sein*“ (CC06, 104-106).

Bezüglich ihrer Widerständigkeit als Catcallsof-Mitglieder, verfügen die Interviewten über spezifische Wissensvorräte zu den Themen Sexismus, Patriarchat und öffentlicher Raum und positionieren sich argumentativ gegenüber sexistischen Deutungsmustern zu Street Harassment: „*für mi is Street Harassment a Machtdemonstration weil es hod nix mit Komplimenten zu tun es hod damit zu tun wir sollen wissen wir sind unter Beobachtung wir sollen wissen dass ka Moment den wir irgendwie allan verbringen alleine ist [...] dass wir immer bewertet werden und oft a wirklich als offensiver und offensichtliche Einschüchterung gebraucht werden und ja des is für mi Street Harassment also es is kaa Kompliment es geht in dem Moment ned um mi a Kompliment is wenns a so ankommt und wenn i wos sog und i mein des als Kompliment aba es kommt ned so an dann hob i versagt und ned die andere Person du host irgendwie folsch verstanden hob i hoid einfach ka Kompliment gmacht und [...] es werd ganz oft verknüpft und i find des voi die Frechheit*“ (CC02, 390-398). Street Harassment wird als „Symptom von an sehr grundlegenden strukturellen Problem nämlich Patriarchat und Sexualisierungs- und Objektifizierungsansprüche“ (CC05, 250-251) gedeutet und als Machtdemonstration struktureller Diskriminierungen eingeordnet. Anders als sexistische und patriarchale Gewalt im Privaten findet Street Harassment im öffentlichen

Raum statt und ist als sexistisch-patriarchales Symptom in erster Linie den Betroffenen selbst bewusst.

Die Interviewten betonen mehrfach, wie wichtig es ist, sich als Aktivist*innen Wissen anzueignen, abzuspeichern und miteinander zu teilen. Wissen wird über Literatur (CC02), Blogs (CC04) und Instagram (CC05) generiert und zur persönlichen oder kollektiven Weiterbildung verwendet. Kim bereitet ihr Wissen für Workshops aber immer wieder auch für Informationsfolder auf, um Betroffene für kritische Situationen zu schulen, in denen sie sich beispielsweise mit diesem Wissen gegen institutionellen Machtmissbrauch schützen können (CC05). Das Wissen der Interviewten tritt im Rahmen diskursiver Praktiken, wie beispielsweise der Darstellung einer intersektionalen Perspektive oder der Verwendung queer-feministischer Begriffe hervor.

8. Zusammenfassung und Rückschau

Die Analyse hat das Feld explorativ geöffnet und anhand der Entstehungsprozesse und Eigenschaften feministischer Widerständigkeit viele interessante Zusammenhänge aufgezeigt.

Das Mapping der sozialen Welten und Positionen hat dazu beigetragen, Arena, Akteur*innen und Diskurse sichtbar zu machen, anhand derer sich die Aktivist*innen bewegen und als Widerständige konstituieren. Es konnte einerseits festgehalten werden, dass sich die Interviewten in einer breiten Welt- und Diskurslandschaft bewegen, in der unter anderem konfligierende und ambivalente Beziehungen bestehen. Andererseits wurde deutlich, dass auf die Fragen nach a) Verortung bzw. Richtung von Widerständigkeit, b) Betroffenheit und Täter*innenschaft und c) Haltung gegenüber Täter*innen/Kritiker*innen, Positionsverhältnisse als Antworten gefunden wurden, welche die Widerständigkeit und die widerständischen Praktiken der Interviewten stark geprägt haben. Hier wurde anhand des Dualismus Bubble/Nicht-Bubble das Fundament für den Begriff der Gegenöffentlichkeit sowie das (An)kreiden als Widerstandspraxis gelegt. Gleichzeitig konnte erfasst werden, dass die Interviewten eine intersektionale und nicht-geschlechterbinäre Perspektive bei der Auseinandersetzung mit Street Harassment teilen.

Darauf aufbauend wurde die Entwicklung einer Widerständigkeit als Teil einer feministischen Geschichte kontextualisiert. Es wurde deutlich, dass feministische Widerständigkeit mit einem feministischen Bewusstsein in Verbindung steht und sich vor dem Hintergrund konfligierender Diskurse herausbildet. Feministische Widerständigkeit wird zum Teil einer feministischen Geschichte und einer feministischen Identität, die sowohl privat als auch aktivistisch ausgelebt wird. Feministische Widerständigkeit wird im Bewusstsein anderer, teilweise ablehnender Widerständigkeiten konstituiert und nach außen getragen.

Das enge Verhältnis von Widerständigkeit und Öffentlichkeit hat sich bereits im Mapping-Prozess, unter anderem in Hinblick auf Teilöffentlichkeiten, abgezeichnet und trat in der weiteren Analyse immer schärfer als die Produktion von Gegenöffentlichkeiten hervor. Gegenöffentlichkeiten werden sowohl auf Social Media als auch auf der Straße anhand der Widerstandspraktiken des (An)kreidens und Postens produziert. Mithilfe dieser Gegenöffentlichkeiten sollen einerseits ein Ort des Rückzugs und der Versammlung für die eigene Gruppe geschaffen werden, andererseits soll eine hegemoniale Öffentlichkeit provoziert werden, indem ihre monopolistische Stellung in Frage gestellt wird. Beide zielen darauf ab, sich zu erweitern und zu stärken, um immer mehr Reichweite für die politischen Themen zu generieren.

Im Sinne einer augmented reality erhält Social Media einen verlängerten Arm in die analoge Welt auf der Straße und umgekehrt. Wahrnehmungen, Diskurse und Vokabular überlagern sich nicht nur, sondern werden insgesamt erweitert. Es kann von augmented effects gesprochen werden, da die Wirklichkeit der Aktivist*innen wächst und anschwillt. Reize, Deutungen und Handlungsmöglichkeiten kumulieren sich und die Mitglieder der Catcallsof-Accounts tarieren diese parallel und wechselseitig zueinander aus.

Die Gegenöffentlichkeiten auf Social Media und Straße gehen eine produktive Synthese ein, die die jeweiligen Limitationen und Möglichkeiten harmonisch miteinander in Beziehung setzen. Auf symbolischer Ebene werden ebenso produktiv als zunächst paradox erscheinende Aspekte innerhalb der Widerstandspraktiken harmonisch aufgelöst und symbolisch aufgeladen. So werden im (An)kreiden die Widersprüche tonlos/laut und kindlich/grausig vereint. Durch die Synthese (An)kreiden und Posten werden Vergänglichkeit und Permanenz zusammengeführt und symbolisch sinnhaft gerahmt.

Sowohl feministische Widerständigkeit als auch die Produktion feministischer Gegenöffentlichkeiten speisen sich originär aus einem kritischen Wissen zu patriarchalen Macht- und Raumverhältnissen, welches unter anderem am Gegenstand Street Harassment zusammenläuft.

8.1. Diskussion der Ergebnisse

Möchte man die Catcallsof-Accounts in der gegenwärtigen Bewegungslandschaft kontextualisieren, fällt zunächst auf, dass sie sich in bisherige organisationale Muster der Anti-Street Harassment-Bewegungen einreihen. Denn sie stützen sich ebenso wie andere Organisationen auf internetbasierte Tools, mithilfe derer sie Gegenöffentlichkeiten produzieren können, um einen „Versammlungsort“ für Betroffene zu etablieren (s. Kapitel 3.3). Die Verwendung von Straßenkreide schließt an feministische Widerstandspraktiken aus Vergangenheit und Gegenwart an: Kreide wurde bereits Anfang des 20. Jahrhunderts als aktivistisches Werkzeug unter Feminist*innen genutzt, um beispielsweise für das Wahlrecht zu kämpfen (vgl. Klümper 2022, S. 9). In der Gegenwart kann Kreide zum Kanon des gegenwärtigen DIY („Do it Yourself“)-Aktivismus gezählt werden (vgl. Held 2021).

Die Catcallsof-Mitglieder zeichnet aus, dass sie Gegenöffentlichkeiten sowohl in der analogen als auch in der digitalen Sphäre erzeugen, übereinanderlegen und wechselseitig aufeinander beziehen. Diese Öffentlichkeiten sind sowohl nach innen (Vergemeinschaftung, Austausch) als auch nach außen gerichtet (Artikulation politischer Inhalte, Kritik und Interventionen) und zielen darauf ab, alternative Darstellungen über den öffentlichen Raum auf der Straße zur patriarchal-sexistischen Erzählweise zu generieren und das Erleben von FLINTA*-Personen im öffentlichen Raum sichtbar zu machen. Im Sinne Frasers agieren sie als subalterne Gruppierung, die neben der Stärkung nach innen und der Kritik nach außen auch eine Brücke zwischen sich und dem hegemonialen Diskurs schaffen will, um ihre politischen Ziele in den hegemonialen Diskurs zu überführen (vgl. Fraser 1990). Dies versuchen die Catcallsof-Mitglieder immer wieder aufs Neue, indem sie durch das (An)kreiden auf der Straße Reaktionen, Reflexionen und ein Umdenken bei den Täter*innen, Kritiker*innen und Nicht-Betroffenen hervorrufen möchten. Auf Social Media sind sie in erster Linie daran interessiert, durch Vernetzung und Teilhabe an anderen queer-feministischen Organisationen sowie durch Austausch mit Betroffenen eine Gegenöffentlichkeit für Vergemeinschaftung

und Identitätsbildung zu erzeugen. Die Mitglieder streben einen Ausbau dieser Gegenöffentlichkeiten an und manche von ihnen stärken diese bereits durch institutionelle Verankerungen wie beispielsweise Vereinsgründungen oder anderen aktivistischen Aktionsformen wie mehrtägige Veranstaltungen.

Diese Gegenöffentlichkeiten entspringen einer kritischen Raum- und Geschlechterperspektive. Die Aktivist*innen teilen sowohl eine kritische Perspektive auf geschlechtliche Wirklichkeiten im öffentlichen Raum als auch ein Bewusstsein über ihnen gegenüber ablehnende Widerständigkeiten. Mithilfe dieses Wissens teilen sie Vorstellungen über Transformationspotenziale und Veränderungsprozesse und versuchen ihre Widerständigkeit so effektiv wie möglich auszurichten. In Anlehnung an Grabow (2022) und in weiterer Folge an Marchart et al. (2010) kann dahingehend für zukünftige Forschungen der Blick stärker auf die Produktion, Einhegung und Anwendung von Wissen und der Produktion „organischer Theorien“ einer sozialen Bewegung (Marchart et al. 2010) eingegangen werden.

Auf Social Media verschwimmen die Grenzen zwischen Produktion und Konsumtion (vgl. Köpl 2019). Sowohl Follower*innen als auch Aktivist*innen teilen und posten Beiträge. Es kommt hinzu, dass Betroffene maßgeblich an der Widerstandspraxis der Catcallsof-Mitglieder beteiligt sind, indem sie durch das Teilen ihrer eigenen Erfahrungen und der gemeinsamen Identität, jene Gegenöffentlichkeit weiter forcieren. Die Gegenöffentlichkeit auf Social Media ist aufgrund formaler Ausschlusskriterien wie praktischer Zugänglichkeit (vgl. Fileborn 2016) auch informell aufgrund ihres Netzwerkcharakters, der konstitutiv für Social Media ist, selektiv.

In der Entwicklungsgeschichte der Anti-Street Harassment-Bewegung stechen die Catcallsof-Accounts aufgrund des augmented reality-Aspektes heraus. Anders als bisherige Organisationen bilden sie nicht nur im Internet Gegenöffentlichkeiten, sondern produzieren immer wieder aufs Neue im Prozess des (An)kreidens temporäre Gegenöffentlichkeiten auf der Straße. Widerstandspraktiken und Gegenöffentlichkeiten verweisen bedingend aufeinander und hebeln die klassischen Grenzen zwischen analoger und digitaler Sphäre aus. Es entsteht eine augmented reality, welche augmented effects erzeugt: Räume wie die Straße und Social Media überlagern sich und bilden eine kombinierte Wahrnehmungs- und Deutungsfolie, die für das Gegenüber mehr

Reize und Anschlussmöglichkeiten erzeugt. So gesehen erfüllen die Gegenöffentlichkeiten auf Social Media und Straße zwar verschiedene Funktionen, können aber nur gemeinsam zueinander gedacht werden.

Diese aufeinander bezogenen und aneinanderwachsenden Gegenöffentlichkeiten sind charakteristisch für die Catcallsof-Accounts und ihr daraus resultierender Ausdruck einer digital-analogen Widerständigkeit, welche die Mitglieder mit zugleich hybriden und voneinander untrennbaren Widerstandspraktiken pflegen. Im Feld der Anti-Street Harassment-Bewegung sind die Catcallsof-Accounts und die Chalk Back-Bewegung auf Basis dieses Widerständigkeitskonzeptes einzigartig und generieren als weltweite Bewegung immer mehr Aufmerksamkeit für das Thema Street Harassment.

8.2. Reflexionen über das Forschen in der eigenen sozialen Bewegung

Das Forschen in der eigenen sozialen Bewegung im Rahmen einer Qualifikationsarbeit ist persönlich herausfordernd und bereichernd zugleich. Da die Vor- und Nachteile für den Forschungsprozess bereits im Rahmen der methodischen Vorgehensweise beleuchtet wurden, soll hier verstärkt ein allgemeines Resümee erfolgen.

Angelehnt an die Analyseergebnisse hinsichtlich augmented reality habe ich ebenso eine starke Potenzierung und Steigerung von Assoziationsketten im Rahmen dieser Masterarbeit erlebt. Meine Beteiligung als Aktivistin, als Forschende und schlussendlich als beides parallel zueinander steigerten meine Involviertheit bei den Catcallsof-Accounts immens. Es kam nicht nur einmal vor, dass ich die Arbeit an der Masterarbeit aufgrund aktivistischer Projekte verschieben musste und wiederum meine aktivistische Arbeit einschränken musste, um weiter forschen zu können. Und dabei drehte sich alles um den Catcallsof-Aktivismus. So gewinnbringend es war, anhand meines eigenen Interesses zu arbeiten und dabei auch andere Aktivist*innen und Kolleg*innen aus ganz Österreich kennenzulernen, war es ebenso herausfordernd, beiden Aktivitäten parallel zueinander gerecht zu werden. Der bereits angesprochene Rollenkonflikt begegnete mir nicht nur im Rahmen des Forschungsprozesses, sondern selbstverständlich auch während meiner Arbeit als Catcallsof-Mitglied, sodass ich auch in diesem Bereich verschiedene Maßnahmen treffen musste, um dem Rollenkonflikt reflektiert entgegenzutreten.

Abschließend kann ich sagen, dass es eine Herausforderung war, die sich persönlich, aktivistisch und forschungsbezogen gelohnt und ausgezahlt hat und in vielerlei Hinsicht Reflexionen angestoßen und Erkenntnisse generiert hat.

8.3. Reflexionen über forschungsimmanente Limitationen

Um sogleich an den Mitgliedschaftsaspekt anzuschließen kann auf forschungsbezogene Limitationen und Möglichkeitsräume hingewiesen werden. Durch die eigene Mitgliedschaft konnten starke Vertrauensverhältnisse generiert und feldinternes Wissen genutzt werden. Auf der anderen Seite wurden dadurch Anonymisierungsentscheidungen umso wichtiger und limitierten dabei unter anderem den Erkenntnisgewinn. Gleichzeitig wurden blinde Flecken aufgrund der eigenen Subjektivität in Kauf genommen, auch wenn durch das Forschungsdesign versucht worden ist, diese Limitationen so produktiv wie möglich in das Forschungsgeschehen einzuflechten.

Aufgrund der fehlenden Studienlage zur Chalk Back-Bewegung wurde explorativ und besonders zu Beginn äußerst expansiv geforscht, um ein umfangreiches Bild über die feministische Widerständigkeit der Catcallsof-Mitglieder zu erhalten. Im Rahmen des Mapping-Prozesses wurde sich insbesondere auf den Aspekt der (Gegen-)Öffentlichkeiten und der Widerstandspraktiken fokussiert. Dadurch wurden einige Analyse- und Interpretationsstränge vernachlässigt. So beispielsweise die konkrete Produktion und Konstitution von Geschlechter- und Raumwissen oder die Berücksichtigung von Emotionen und Affekten im aktivistischen Prozess.

Das Sample besteht zwar einerseits aus Mitgliedern fast aller österreichischen Catcallsof-Accounts, dennoch ist wichtig festzuhalten, dass diese Ergebnisse nicht allgemeingültig für alle Mitglieder österreichischer Catcallsof-Accounts gelten können, da die Herausbildung und Gestaltung feministischer Widerständigkeit auf der einen Seite ein äußerst subjektiv-biographischer Prozess ist und auf der anderen Seite in Zusammenhang mit organisationalen und lokalspezifischen Gegebenheiten zusammenhängt.

9. Conclusio

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde auf zweierlei Aspekte abgezielt: Die inhaltliche Erkenntnisgewinnung in Bezug auf feministische Widerständigkeit und ihre weiterführenden Implikationen für die aktivistische Arbeit der Catcallsof-Mitglieder sowie die methodische und methodologische Auseinandersetzung mit dem Forschen in der eigenen sozialen Bewegung.

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, welche weiteren Theoriestränge verfolgt werden können und welche kritischen Momente in Bezug auf das Forschen in der eigenen Bewegung in nachfolgenden Arbeiten beachtet werden können.

Es hat sich gezeigt, dass die theoretische Fokussierung auf feministische Widerständigkeit eine äußerst ergiebige und fruchtbare Ausgangsposition für die explorative Auseinandersetzung einer aktivistischen Protestform sein kann, die analog wie auch digital aktivistisch arbeitet. Mithilfe des Konzepts der feministischen Widerständigkeit sowie des methodologischen Einbezugs von GTM und Situationsanalyse, konnten spannende und für weitere Forschung anschlussbare Erkenntnisse generiert werden.

Literaturverzeichnis

- Becker, Ruth. 2008. Angsträume oder Frauenräume? Gedanken über den Zugang von Frauen zum öffentlichen Raum. In *Street harassment: Machtprozesse und Raumproduktion, Buchreihe der ÖH Uni Wien*, Hrsg. Feministisches Kollektiv, 56–74. Wien: Mandelbaum-Verl.
- Becker-Schmidt, Regina, und Gudrun-Axeli Knapp. 2000. *Feministische Theorien zur Einführung*. 7., unveränderte Auflage. Hamburg: Junius.
- Bergold-Caldwell, Denise. 2020. *Schwarze Weiblich*keiten: intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse*. Bielefeld: Transcript.
- BKA III/4. 2020. Violence against Women: EU-wide Survey. Ergebnisse für Österreich (inkl. EU-Durchschnitt).
- Blank Noise. 2022. About. Herstory. <https://www.blanknoise.org/about/herstory> (Zugegriffen: 3. Nov. 2022).
- Böhm, Andreas. 2019. Theoretisches Kodieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In *Qualitative Forschung: ein Handbuch, Rororo Rowohlt's Enzyklopädie*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, 475–485. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Bowman, Cynthia Grant. 1993. Street Harassment and the Informal Ghettoization of Women. *Harvard Law Review* 106: 517.
- Bührmann, Andrea D. 1995. *Das authentische Geschlecht: die Sexualitätsdebatte der neuen Frauenbewegung und die Foucault'sche Machtanalyse*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bührmann, Andrea Dorothea. 1998. Die Normalisierung der Geschlechter in Geschlechterdispositiven. In *Das Geschlecht der Moderne: Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz*, Hrsg. Hannelore Bublitz, 71–94. Frankfurt New York, NY: Campus-Verl.
- CatcallsofGraz. 2021. Petition gegen Catcalling: Verbale sexuelle Belästigung soll strafbar sein. <https://www.openpetition.eu/at/petition/online/petition-gegen-catcalling-verbale-sexuelle-belaestigung-soll-strafbar-sein> (Zugegriffen: 26. Okt. 2022).
- Chalk Back-Bewegung. 2022a. About Us. <https://www.chalkback.org/> (Zugegriffen: 26. Okt. 2022).
- Chalk Back-Bewegung. 2022b. Catcalls Worldwide. <https://www.chalkback.org/see-all-accounts> (Zugegriffen: 6. Nov. 2022).
- Charmaz, Kathy. 2006. *Constructing grounded theory*. London ; Thousand Oaks, Calif: Sage Publications.
- Clarke, Adele E. 2012. *Situationsanalyse: Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Hrsg. Reiner Keller. Wiesbaden: Springer VS.
- Clarke, Adele E. 2011. Von der Grounded-Theory-Methodologie zur Situationsanalyse. In *Grounded Theory Reader*, Hrsg. Günter Mey und Katja Mruck, 207–229. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Clarke, Adele E., und Reiner Keller. 2011. „Für mich ist die Darstellung der Komplexität der entscheidende Punkt.“ Zur Begründung der Situationsanalyse. Adele E. Clarke im Gespräch mit Reiner Keller. In *Grounded Theory Reader*, Hrsg. Günter Mey und Katja Mruck, 109–134. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Corbin, Juliet M., und Anselm L. Strauss. 2015. *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. Fourth edition. Los Angeles: SAGE.

- Cress, Anne. 2021. Die Situationsanalyse und ihr Potenzial für feministisch-kritische Politikfeldanalysen. *FEMINA POLITICA - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 30: 17–29.
- Davis, Deirdre. 1994. The Harm That Has No Name: Street Harassment, Embodiment, and African American Women. *UCLA Women's Law Journal* 4.
- Degele, Nina. 2019. Intersektionalität: Perspektiven der Geschlechterforschung. In *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, vol. 65, *Geschlecht und Gesellschaft*, Hrsg. Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch, 341–348. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Desborough, Karen. 2018. The Global Anti-Street Harassment Movement: Digitally-Enabled Feminist Activism. In *Mediating Misogyny*, Hrsg. Jacqueline Ryan Vickery und Tracy Everbach, 333–351. Cham: Springer International Publishing.
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie. 2022. *Polarisierte Welten. 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Programmheft*. Bielefeld.
- Dimond, Jill P., Michaelanne Dye, Daphne Larose, und Amy S. Bruckman. 2013. Hollaback!: the role of storytelling online in a social movement organization. In *Proceedings of the 2013 conference on Computer supported cooperative work - CSCW '13*, 477. San Antonio, Texas, USA: ACM Press <http://dl.acm.org/citation.cfm?doid=2441776.2441831> (Zugegriffen: 3. Nov. 2022).
- Doderer, Yvonne P. 2003. *Urbane Praktiken: Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeit*. Münster: Monsenstein und Vannerdat.
- Döring, Jörg, und Tristan Thielmann, Hrsg. 2008. *Spatial Turn: das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: transcript-Verl.
- Drücke, Ricarda. 2019. Digitale Öffentlichkeiten und feministische Protestkulturen. In *Handbuch Organisationssoziologie, Springer Reference Sozialwissenschaften*, Hrsg. Maja Apelt et al., 1–11. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Drücke, Ricarda. 2017. Feminismus im Netz – Strategien zwischen Empowerment und Angreifbarkeit. *Feministische Studien* 35.
- Drücke, Ricarda. 2013. *Politische Kommunikationsräume im Internet: zum Verhältnis von Raum und Öffentlichkeit*. Bielefeld: transcript-Verl.
- Drücke, Ricarda, und Elisabeth Klaus. 2019. Feministische Öffentlichkeiten: Formen von Aktivismus als politische Intervention. In *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, vol. 65, *Geschlecht und Gesellschaft*, Hrsg. Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch, 931–939. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Equit, Claudia, und Christoph Hohage. 2016. Ausgewählte Entwicklungen und Konfliktlinien der Grounded Theory Methodology. In *Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis*, Hrsg. Claudia Equit und Christoph Hohage, 9–46. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Ernst, Waltraud. 2008. Möglichkeiten (in) der Stadt. Überlegungen zur Öffentlichkeit und Privatheit geschlechtlicher Raumordnungen. In *Street harassment: Machtprozesse und Raumproduktion, Buchreihe der ÖH Uni Wien*, Hrsg. Feministisches Kollektiv, 75–92. Wien: Mandelbaum-Verl.
- Feministisches Kollektiv. 2008. Einleitung. In *Street harassment: Machtprozesse und Raumproduktion, Buchreihe der ÖH Uni Wien*, Hrsg. Feministisches Kollektiv, 56–74. Wien: Mandelbaum-Verl.
- Fileborn, Bianca. 2016. Justice 2.0: Street harassment victims' use of social media and online activism as sites of informal justice. *British Journal of Criminology* azw093.
- Foucault, Michel. 1983. *Der Wille zum Wissen*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- FRA European Union Agency for Fundamental Rights. 2014. *Gewalt gegen Frauen: eine EU-weite Erhebung. Ergebnisse auf einen Blick*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen.
- Fraser, Nancy. 1990. Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy. *Social Text* 56–80.
- Froschauer, Ulrike, und Manfred Lueger. 2003. *Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: facultas.wuv.
- Froschauer, Ulrike, und Manfred Lueger. 2018. Interviewverfahren. In *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft*, Hrsg. Ralf Bohnsack, Alexander Geimer und Michael Meuser, 124–130. Opladen Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Gardner, Carol Brooks. 1995. *Passing by: gender and public harassment*. Berkeley: University of California Press.
- Geiger, Brigitte. 2002. Mediale Vermittlung feministischer Öffentlichkeiten. In *Der/die Journalismus: Geschlechterperspektiven in den Medien, Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft*, Hrsg. Julia Neissl, 91–111. Innsbruck München: Studien-Verl.
- Gerhard, Ute. 2020. *Frauenbewegung und Feminismus: eine Geschichte seit 1789*. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage, Originalausgabe. München: C.H. Beck.
- Gestring, Norbert, Renate Ruhne, und Jan Wehrheim. 2014. Einleitung. In *Stadt und soziale Bewegungen*, Hrsg. Norbert Gestring, Renate Ruhne und Jan Wehrheim, 7–21. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Glaser, Barney G., und Anselm L. Strauss. 1998. *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Grabow, Jödis. 2022. Feministisches Geschlechterwissen: neue Perspektiven zur Verhältnissbestimmung zwischen Geschlechterforschung und Feminist*innen. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 14: 90–105.
- Grabow, Jödis. 2021. *Kritik - Intervention - Transformation: feministische Widerständigkeit im hegemonialen Geschlechterdispositiv*. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer VS.
- Hark, Sabine. 1993. Queer Interventionen. *Feministische Studien* 11: 103–109.
- Hark, Sabine. 2013. Queer Studies. In *GenderWissen: ein Handbuch der Gender-Theorien, UTB Gender-Studies, Kulturwissenschaften, Literaturwissenschaften*, Hrsg. Christina von Braun und Inge Stephan, 285–303. Köln Weimar Wien: Böhlau.
- Harris-Harb, Natasha, und Sophie Sandberg. 2020. Chalk Back. *Girlhood Studies* 13: 119–128.
- Haunss, Sebastian, und Peter Ullrich. 2013. Viel Bewegung - wenig Forschung. *Soziologie* 42: 290–304.
- Held, Sarah. 2021. *Zur Materialität des feministischen Widerstands: Textile Agency gegen sexualisierte Gewalt und Femicides*. Berlin: J.B. Metzler, ein Teil von Springer Nature.
- Helfferrich, Cornelia. 2011. *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Hermanns, Harry. 2019. Interviewen als Tätigkeit. In *Qualitative Forschung: ein Handbuch, Rororo Rowohlt's Enzyklopädie*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, 360–368. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Hildenbrand, Bruno. 2019. Anselm Strauss. In *Qualitative Forschung: ein Handbuch, Rororo Rowohlt's Enzyklopädie*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, 32–42. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Hopf, Christel. 2019. Qualitative Interviews - ein Überblick. In *Qualitative Forschung: ein Handbuch, Rororo Rowohlt's Enzyklopädie*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und

- Ines Steinke, 349–360. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- ILR Worker Institute. 2015. ILR and Hollaback! Release Largest Analysis of Street Harassment to Date. <https://www.ilr.cornell.edu/worker-institute/blog/research-and-publications/ilr-and-hollaback-release-largest-analysis-street-harassment-date> (Zugegriffen: 6. Nov. 2022).
- Institut für Protest- und Bewegungsforschung. 2022. AK Poststrukturalistische Perspektiven. <https://protestinstitut.eu/uber-das-institut/arbeitskreise/ak-poststrukturalistische-perspektiven/> (Zugegriffen: 4. Nov. 2022).
- jedertagist8maerz. 2022. "Anlässlich des „Weltfrauentages“ ... *Instagram*. <https://www.instagram.com/p/CapPwjBAaPB/> (Zugegriffen: 12. Nov. 2022).
- Kern, Leslie. 2020. *Feminist city*. London ; New York: Verso.
- Kern, Thomas. 2008. *Soziale Bewegungen: Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Klümper, Hannah. 2022. *Catcalls – Auch Worte sind Belästigungen*. München: dtv.
- Kohout, Annekathrin. 2019. *Netzfeminismus: Strategien weiblicher Bildpolitik*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- Köpl, Regina. 2019. Öffentlichkeit herausfordern? Feministische Perspektiven auf Öffentlichkeit. In *Handbuch Medien und Geschlecht, Springer Reference Sozialwissenschaften*, Hrsg. Johanna Dorer, Brigitte Geiger, Brigitte Hipfl und Viktorija Ratković, 1–13. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kowal, Sabine, und Daniel C. O'Connell. 2019. Zur Transkription von Gesprächen. In *Qualitative Forschung: ein Handbuch, Rororo Rowohlt's Enzyklopädie*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, 437–447. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Kruse, Jan. 2014. *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. 2. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Kühl, Stefan. 2020. Zwischen Präzision und Anonymisierung: Wie weit muss man bei der Verfälschung wissenschaftlicher Daten gehen? *Soziologie* Vol. 49: 62–71.
- Lahusen, Christian. 2013. Soziale Bewegungen. In *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Hrsg. Steffen Mau und Nadine M. Schöneck, 717–729. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Leinius, Johanna, Judith Vey, und Ingmar Hagemann. 2017. Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen: Plädoyer für eine notwendige Blickverschiebung. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30: 6–20.
- Lenz, Ilse, Hrsg. 2010. *Die neue Frauenbewegung in Deutschland: Abschied vom kleinen Unterschied; eine Quellensammlung*. 2., aktual. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lenz, Ilse. 2019. Feminismus: Denkweisen, Differenzen, Debatten. In *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Geschlecht & Gesellschaft*, Hrsg. Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch-Fechteltpeter, 231–241. Wiesbaden: Springer VS.
- di Leonardo, Micaela. 1981. The Political Economy of Street Harassment. *Aegis* 51–57.
- Logan, Laura S. 2015. Street Harassment: Current and Promising Avenues for Researchers and Activists. *Sociology Compass* 9/3: 196–211.
- Löw, Martina. 2015. *Raumsoziologie*. 8. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina. 2018. *Vom Raum aus die Stadt denken: Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*. Bielefeld: Transcript.

- Löw, Martina, und Gabriele Sturm. 2019. Raumsoziologie: Eine disziplinäre Positionierung zum Sozialraum. In *Handbuch Sozialraum*, vol. 14, *Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit*, Hrsg. Fabian Kessl und Christian Reutlinger, 3–21. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Maeckelbergh, Marianne. 2009. *The will of the many: how the alterglobalisation movement is changing the face of democracy*. London ; New York : New York: Pluto Press ; Distributed in the United States of America exclusively by Palgrave Macmillan.
- Marchart, Oliver, Stephan Adolphs, und Marion Hamm. 2015. Bewegungspraxis und „organische Theorie“ – Zur Rezeption und Produktion theorieförmiger Diskurse durch soziale Bewegungen am Beispiel der Prekarisierungsbewegung. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 73-87 Seiten.
- Mayer, Margit. 2014. Soziale Bewegungen in Städten – städtische soziale Bewegungen. In *Stadt und soziale Bewegungen*, Hrsg. Norbert Gestring, Renate Ruhne und Jan Wehrheim, 25–42. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Merkens, Hans. 2019. Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In *Qualitative Forschung: ein Handbuch, Rororo Rowohlts Enzyklopädie*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, 286–299. Reinbek bei Hamburg: rowohlts enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Neidhardt, Friedhelm, und Dieter Rucht. 1993. Auf dem Weg in die »Bewegungsgesellschaft«? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen. *Soziale Welt* 44: 305–326.
- Offen, Karen. 1988. Defining Feminism: A Comparative Historical Approach. *Signs* 14: 119–157.
- Offenberger, Ursula. 2019. Anselm Strauss, Adele Clarke und die feministische Gretchenfrage. Zum Verhältnis von Grounded-Theory-Methodologie und Situationsanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* Vol 20: No 2 (2019): Harold Garfinkel's „Studies in Ethnomethodology“. An Interview Issue.
- Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), Hrsg. 2011. Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern.
- Przyborski, Aglaja, und Monika Wohlrab-Sahr. 2008. *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. 4., erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Verlag.
- Queer Lexikon. 2017a. Cis. *Glossar*. <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/cis/> (Zugegriffen: 13. Nov. 2022).
- Queer Lexikon. 2019. Feministischer Kampftag. *Glossar*. <https://queer-lexikon.net/2019/06/16/frauenkampftag/> (Zugegriffen: 13. Nov. 2022).
- Queer Lexikon. 2017b. Queer. *Glossar*. <https://queer-lexikon.net/2017/06/08/queer/> (Zugegriffen: 13. Nov. 2022).
- Right To Be. 2022. Who We Are. <https://righttobe.org/who-we-are/> (Zugegriffen: 3. Nov. 2022).
- Roth, Roland, und Dieter Rucht. 2019. Bewegung in der Bewegungsforschung. *Forschungs-journal Soziale Bewegungen* 32: 98–104.
- Ruhne, Renate. 2019. (Sozial-)Raum und Geschlecht als strukturierendes Element des Sozialraums. In *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*, Hrsg. Fabian Kessl und Christian Reutinger, 203–221. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Ruhne, Renate. 2020. Urbane ‚Angsträume‘ – Die Stadt als ein vergeschlechtlichtes Bedrohungsszenario. Renate Ruhne. In *Stadtsoziologie und Stadtentwicklung: Handbuch für*

- Wissenschaft und Praxis, Hrsg. Ingrid Breckner, Albrecht Göschel und Ulf Matthiesen, 429–440. Baden-Baden: Nomos.
- Schmidt, Francesca. 2021. *Netzpolitik: eine feministische Einführung*. Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Schmidt-Ott, Hannah, Madlen Böert, Jens Bisky, Hannes Krämer, und Thomas Schmidt-Lux. 2022. Bielefelder Splitter III: Mittwoch. Bericht vom 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bielefeld. *Soziopolis. Gesellschaft beobachten*. <https://www.soziopoliis.de/bielefelder-splitter-iii-mittwoch.html#c7554> (Zugegriffen: 8. Nov. 2022).
- Schmincke, Imke. 2019. Die Neue Frauenbewegung in den Medien. In *Handbuch Organisationssoziologie, Springer Reference Sozialwissenschaften*, Hrsg. Maja Apelt et al., 1–11. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schönberger, Klaus, und Ove Sutter, Hrsg. 2009. *Kommt herunter, reiht euch ein -: eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen*. Berlin: Assoziation A.
- Sigus, Volkmar. 2013. *Sexualitäten: eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Smith, Dorothy E. 2005. *Institutional ethnography: a sociology for people*. Walnut Creek, CA: AltaMira Press.
- Smith, George W. 1990. Political Activist as Ethnographer. *Social Problems* 37: 629–648.
- StGB - Strafgesetzbuch. 2017. *Sexuelle Belästigung und öffentliche geschlechtliche Handlungen*.
- Stop Street Harassment. 2022a. About. <https://stopstreetharassment.org/about/> (Zugegriffen: 3. Nov. 2022).
- Stop Street Harassment. 2022b. Statistics - The Prevalence of Street Harassment. <https://stopstreetharassment.org/resources/statistics/statistics-academic-studies/> (Zugegriffen: 23. Okt. 2022).
- Strübing, Jörg. 2021. *Grounded theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thiessen, Barbara. 2010. Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie, Geschlecht und Gesellschaft*, Hrsg. Ruth Becker et al., 37–44. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ullrich, Peter. 2019. Protestforschung zwischen allen Stühlen: Ein Versuch über die Sozialfigur des „Protestforschers“. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 32: 29–40.
- Unger, Hella von, Petra Narimani, und Rosaline M’Bayo, Hrsg. 2014. *Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Villa, Paula-Irene. 2012. Feministische- und Geschlechtertheorien. In *Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik*, Hrsg. Marita Kampshoff und Claudia Wiepcke, 39–52. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wagenknecht, Peter. 2007. Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In *Heteronormativität: empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Hrsg. Jutta Hartmann, 17–34. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Walby, Sylvia. 2011. *The future of feminism*. Cambridge, UK Malden, MA: Polity Press.

- Winker, Gabriele, und Nina Degele. 2009. *Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten* (2., unveränderte Auflage 2010). transcript Verlag.
- Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum: Qualitative Sozialforschung* 1.
- Wolff, Stephan. 2019. Wege ins Feld und ihre Varianten. In *Qualitative Forschung: ein Handbuch, Rororo Rowohlt's Enzyklopädie*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, 334–349. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Zuckerhut, Patricia. 2007. Ausblick II Macht - Herrschaft - Widerstand. Kunst als politisches (feministisches) Mittel der Kommunikation. In *Kultur- und Medientheorie*, Hrsg. vidc (Wiener Institut für Entwicklungsfragen und Zusammenarbeit) / kulturen in bewegung, 181–192. Bielefeld, Germany: transcript Verlag.

Anhang

Abstract Deutsch/Englisch

Anti-Street Harassment-Organisationen bilden nach wie vor ein Forschungsdesiderat in der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Debatte ab. Aus diesem Grund wurde sich im Rahmen eines qualitativen Forschungsdesigns aus einer dispositivanalytischen Perspektive auf Basis des Konzepts der feministischen Widerständigkeit mit den österreichischen Catcallsof-Accounts auseinandergesetzt. Anhand des Zusammenspiels von Grounded Theory und Situationsanalyse konnten Bedingungen, Eigenschaften und Kontexte der feministischen Widerständigkeit der Mitglieder festgehalten werden und darauf aufbauend Zusammenhänge zu Öffentlichkeitstheoretischen Ansätzen ausgemacht werden. Anhand der Forschung konnte gezeigt werden, dass die Catcallsof-Mitglieder auf Basis der Entwicklung eines feministischen Bewusstseins und einer feministischen Widerständigkeit eine besondere Konzeption von Öffentlichkeit teilen, die eine Produktion von Gegenöffentlichkeiten nach Nancy Fraser auszeichnet und im Rahmen einer digital-analogen Widerständigkeit erzeugt wird. Jene Widerständigkeit zeichnet sich durch zugleich hybride und voneinander untrennbare Widerstandspraktiken aus. Methodisch setzte sich die Arbeit fortlaufend mit dem unüberwindbaren Rollenkonflikt zum Forschen in der eigenen sozialen Bewegung auseinander und wie dieser produktiv und reflektiert in das Forschungsdesign integriert werden konnte.

Anti-street harassment organizations still represent a research desideratum in the current social science debate. For this reason, a qualitative research design was used to examine Austrian Catcallsof-accounts from a dispositive perspective based on the concept of feminist resistance. Using grounded theory and situational analysis, the conditions, characteristics and contexts of the members' feminist resistance could be identified and, based on this, connections to public sphere theory approaches could be identified. On the basis of the research it could be shown that the Catcallsof-members share a special conception of the public sphere on the basis of the development of a feminist consciousness and a feminist resistance, which characterizes a production of counterpublics according to Nancy Fraser and is produced within the framework of an digital-analog resistance. This resistance is characterized by hybrid and inseparable practices of resistance. Methodologically, the work continuously dealt with the insurmountable role conflict for research in one's own social movement and how this could be integrated productively and reflectively into the research design.

Studie zu feministischer Widerständigkeit gegen Street Harassment am Beispiel der Catcallsof-Gruppen in Österreich

Liebe Catcallsof...-Gruppe,

ich, Franziska Vesenmaier, studiere am Institut für Soziologie an der Universität Wien und forsche im Rahmen meiner Masterarbeit (betreut von Ass.-Prof. Emma Dowling) zum Thema **feministische Widerständigkeit gegen Street Harassment am Beispiel der Catcallsof-Gruppen in Österreich**. Ich bin seit einem Jahr selbst Teil der ... Gruppe, catcallsof..., und möchte mich nun auch in meiner Abschlussarbeit mit der #chalk-back-Bewegung in Österreich auseinandersetzen.

Mit Hilfe von ca. **60-minütigen Einzelinterviews** möchte ich herausfinden, wie **Mitglieder der Catcallsof-Gruppen** feministische Widerständigkeit gegen Street Harassment ausleben und wie sie ihre eigene Wirkmächtigkeit für einen Veränderungsprozess einschätzen. Ich würde mich sehr freuen, mit einem Mitglied von Euch, über eure bisherigen **Erfahrungen, Einstellungen und Gefühle** zu diesem Thema zu sprechen.

Die Teilnahme verlangt keinerlei Einschränkungen bezüglich Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung oder Lebenskontext. Außerdem möchte ich betonen, dass es **keine falschen Antworten auf gestellte Fragen** gibt und **keine bestimmten Erwartungen** an die Erzählung gestellt werden.

Für den wissenschaftlichen Umgang mit den Interviews, werden diese aufgezeichnet und im Nachhinein verschriftlicht. Selbstverständlich werden die personenbezogenen Daten **anonymisiert** und **streng vertraulich** behandelt.

In Anbetracht der aktuellen Corona-Lage würde ich das Interview sehr gerne online führen, wenn das für euch passt. Die Durchführung der Interviews erfolgt unter Berücksichtigung der jeweils gültigen Anti-Coronavirus-Maßnahmen. Gerne werden individuelle Sicherheitsvorkehrungen und Hygienemaßnahmen erfüllt.

Meldet Euch gerne per E-Mail, wenn ihr Interesse oder noch weitere Frage habt. Ich freue mich sehr, von Euch zu hören!

Liebe Grüße

Franziska

[E-Mail der Interviewerin]



Einverständniserklärung

zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Studie: Feministische Widerständigkeit gegen Street Harassment am Beispiel der Catcallsof-Gruppen in Österreich
Durchführende Institution: Institut für Soziologie, Universität Wien
Interviewpartner*in: _____
Interviewerin: Franziska Vesenmaier

Ich erkläre gegenüber der Universität Wien meine ausdrückliche Zustimmung, dass meine persönlichen Daten (Name, Adresse, elektronische Kontaktdaten, Telefonnummer) zum Zweck der Forschung gemäß der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) verarbeitet werden. Alle personenbezogenen Daten werden nach Beendigung der Masterarbeit „Feministische Widerständigkeit gegen Street Harassment am Beispiel der Catcallsof-Gruppen in Österreich“ gelöscht.

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviews werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. Die Studierende verpflichtet sich, mit den anvertrauten Daten und Informationen sorgfältig umzugehen und sie vertraulich zu behandeln. Die Weitergabe der Daten an Dritte sowie das Speichern auf für andere Personen zugängliche Datenträger sind untersagt.

Mir ist bekannt, dass ich meine Einwilligung jederzeit per E-Mail an die Interviewerin (E-Mail-Adresse der Interviewerin) widerrufen kann. Zusätzlich habe ich die Möglichkeit, Auskunft über die betreffenden personenbezogenen Daten zu erhalten sowie das Recht auf Berechtigung, Löschung oder Einschränkung der Verarbeitung.

Mit meiner Unterschrift gebe ich hiermit freiwillig mein Einverständnis zur Teilnahme an einem Interview. Eine Kopie der Studieninformation sowie der Einwilligungserklärung habe ich erhalten.

Name

Unterschrift

Datum

Leitfragen (Erzählaufforderung)	Check! – Wurde das erwähnt? Ggf. Nachfragen	Aufrechterhaltung- und Steuerungsfragen
Einstiegsfragen		
<p>Bei diesem Interview möchte ich gerne mehr über dich und deine Zeit bei Catcallsof... erfahren. Im Fokus steht für mich die Frage nach feministischer Widerständigkeit und wie diese in den Catcallsof-Gruppen ausgelebt wird.</p> <ul style="list-style-type: none"> ❖ Vielleicht erzählst du zunächst einmal, wie du zum Feminismus gekommen bist! Erzähl doch mal! ❖ Was steckt hinter Catcallsof... und wie bist dazu gekommen? ❖ Kannst du noch ein bisschen mehr über deine bisherige Zeit bei Catcallsof... erzählen? 	<p>Persönlicher Werdegang Persönlicher feministischer Hintergrund und feministische Praktiken Definition Feminismus Feministisches Gesellschaftsbild Feministische Aktionsformen Geschichte der Catcallsof-Gruppe</p>	<p>Wie war das für dich?</p> <p>Kannst du das noch näher beschreiben?</p> <p>Wie ging es dann weiter?</p>
Catcallsof..., Aus- und Erleben von Widerstand		
<p>Ich würde nun gerne noch etwas mehr über deine Erfahrungen sprechen, die du bisher bei catcallsof... gemacht hast.</p> <ul style="list-style-type: none"> ❖ Wie sah so ein typischer Catcallsof...-Tag für dich aus? <ul style="list-style-type: none"> • Wie lief das Kreiden ab und wie hast du dich dabei gefühlt? • Worum geht es dir beim Kreiden? • Gibt es auch Hürden oder Schwierigkeiten bei der Arbeit? ❖ Was macht Catcallsof... aus? <ul style="list-style-type: none"> • Wie geht ihr gegen Street Harassment und Catcalling vor? • Wie würdest du, mit deinen eigenen Worten, die Form des feministischen Widerstandes bei Catcallsof... beschreiben? • Was bedeutet es deiner Meinung nach bei Catcallsof... feministisch aktiv zu sein? 	<p>Widerstandspraktiken off- und online Ziele und Motivation Feministisches Gesellschaftsbild Prioritäten und Erwartungen Involviertheit und emotionaler Zugang Identifikation mit Gruppe Gruppenbeschreibung und</p>	<p>Kannst du mir ein Beispiel dafür nennen?</p>

Street Harassment, Geschlechter und Raum-Wissen

<ul style="list-style-type: none"> ❖ Wenn du an Street Harassment und Catcalling denkst, woran denkst du da? <ul style="list-style-type: none"> • In welchem Zusammenhang stehen Geschlecht und Street Harassment für dich? • Wenn du an weitere Kategorien denkst, die beim Thema Street Harassment eine Rolle spielen, welche fallen dir ein? ❖ Welche Rolle spielt Street Harassment/Catcalling in deinem persönlichen Leben? <ul style="list-style-type: none"> • Wie erlebst du die Situation in deiner Stadt/in deinem Ort? 	<p>Definition und Thematisierung von Street Harassment und Geschlecht</p> <p>Intersektionalität</p> <p>Öffentlicher Raum</p> <p>Problemdarstellung</p> <p>Ort XY und Street Harassment</p> <p>Ort XY, als Lebensraum</p>	<p>Kannst du das noch weiter ausführen?</p>
--	--	---

Social Media, Straße und Wirkmächtigkeit

<ul style="list-style-type: none"> ❖ Welche Rolle spielt Social Media bei Catcallsof...? ❖ In welchem Zusammenhang steht die Arbeit auf der Straße mit der auf Social Media? <ul style="list-style-type: none"> • Wie ist der Kontakt zu den Menschen auf der Straße für dich? • Wie ist es online, mit euren Follower*innen und anderen Nutzer*innen? ❖ Hast du das Gefühl, dass sich durch dein Engagement bei Catcallsof... in deinem persönlichen Leben etwas verändert hat? <ul style="list-style-type: none"> • Und auf gesellschaftlicher Ebene? 	<p>Bedeutung und Rolle von Social Media, Funktion, Reichweite, Vernetzung</p> <p>Zusammenhang zwischen vor Ort und Social Media</p> <p>Resonanz online und offline</p> <p>Welche Bedeutung des Kontakts?</p> <p>Veränderungen durch das Engagement</p> <p>Persönlich (Kontakte, Wahrnehmung, Gefühle, Handeln)</p> <p>Gesellschaftlich (Strukturen, Normen, Werte, Diskurse)</p>	<p>Spielt ... eine Rolle dabei?</p>
---	--	-------------------------------------

Ausgangs- und Zukunftsfrage

<p>Zum Abschluss würde ich mit dir gerne noch in die Zukunft blicken:</p> <ul style="list-style-type: none"> ❖ Hast du Wünsche oder Ziele für dein weiteres feministisches Engagement? 	<p>Catcallsof...-Gruppen, andere feministische Organisationen, persönliche Bedeutung</p>	
---	--	--

Interview Postskriptum

Interview Code Nr.

Interviewerin: Franziska Vesenmaier

Datum ____ Dauer ____ Min

Ort/Räumlichkeit:

Teilnahmemotivation (falls genannt):

Geschlecht:

Alter:

Beruf:

Besondere Vorkommnisse bei Kontaktierung oder im Interview:

Stichworte zur personalen Beziehung:

Zum Interview:

„Wie ist das Interview zustande gekommen?

Welche Milieubedingungen fallen auf (Gebäude, Einrichtung, Empfang, beobachtete Interaktionen etc.)?

Was waren die Rahmenbedingungen (Zeit, Dauer, Raum, Anwesende etc.)?

Wie ist das Gespräch verlaufen (Gesprächsdynamik, Auffälligkeiten, Gefühle etc.)?

Welche Auswirkungen könnte die soziale Situation im Interview auf die Aussagen haben?

Was geschah vor und nach dem ‚offiziellen‘ Interview bzw. der Tonbandaufzeichnung?

Was sind Annahmen zum Interview (Thesen)?“
(vgl. Froschauer und Lueger 2003, S. 222 f.)

Begleitender Kurzfragebogen zum Interview

Name:
Datum:

Zu deiner Person:

Alter:

Geschlecht:

Beruf:

Zu deiner Arbeit bei Catcallsof...:

Mitglied seit:

Position und Aufgabenbereiche:

Arbeitsstunden pro Woche:

Transkriptionslegende

In Anlehnung an Froschauer und Lueger (2003) wurde äußerst nah am Gesprochen transkribiert und Dialekte sowie sprachliche Auffälligkeiten transkribiert (ebd.). Diese Regeln schlagen Froschauer und Lueger vor und wurden bei der Transkription beachtet:

„a) **Zeilennummerierung** [...]

b) **Kodierung** der GesprächsteilnehmerInnen (InterviewerInnen etwa mit I1, I2 etc.; die befragten Personen etw mit B1, B2 etc.; [...]

c) **Pausen** (pro Sekunde ein Punkt) = (bzw. Zeitangabe)

d) **Nichtverbale Äußerungen** wie Lachen oder Husten in runder Klammer angeben = (B1 lacht)

e) Situationsspezifische **Geräusche** in spitzer Klammer angeben = >Telefon läutet<

f) **Hörersignale** bzw. gesprächsgenerierende Beiträge als normalen Text anführen = mhm, äh

g) Auffällige **Betonung** unterstreichen = etwa so

h) **Unverständliches** (Punkte in Klammer, wobei jeder Punkt eine Sekunde markiert) = (. . . .)

i) **Vermuteter Wortlaut** bei schlechtverständlichen Stellen in Klammer schreiben = (etwa so)

j) Sehr **gedehnte Sprechweise** mit Leerzeichen zwischen den Buchstaben = e t w a s o“

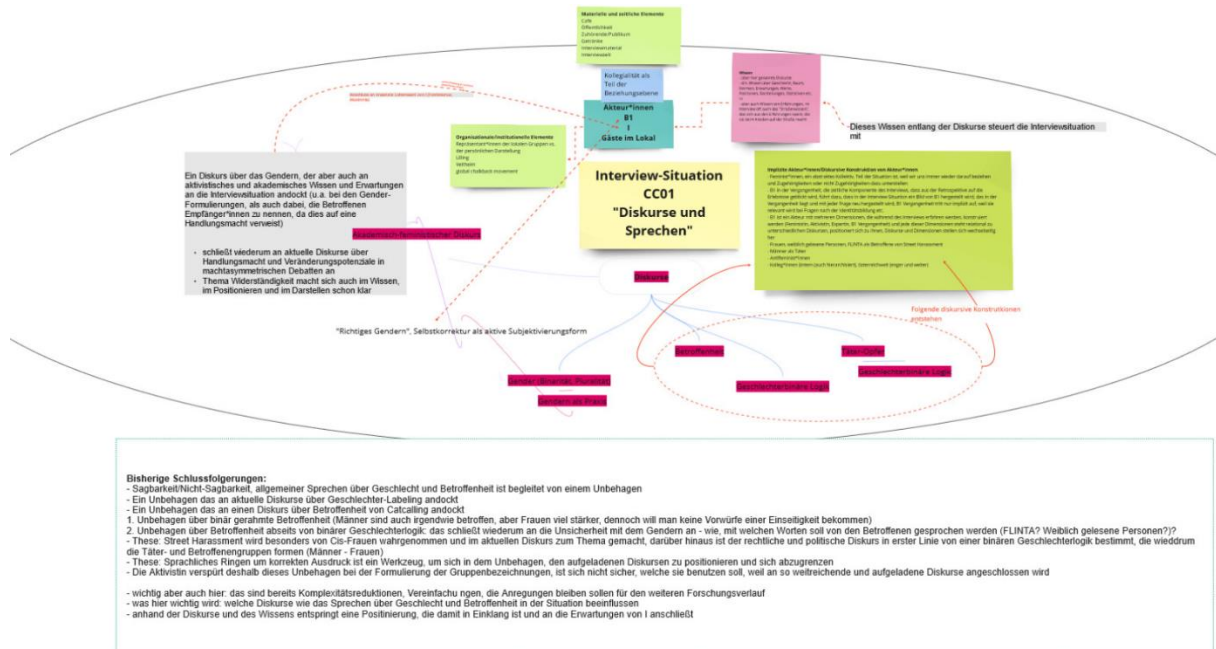
(Froschauer und Lueger 2003, S. 223 f.; Hervorhebung im Original)

VII Exemplarische Auszüge aus den Analyseprozessen des offenen Kodierens

Sequenz in Transkript	Paraphrasieren	Erste Codes, hilfreiche Fragen: Worum geht es hier?, Was ist hier der Fall?, Bezug auf die Forschungsfragen ('Wie drücken die Mitglieder ihre feministische Widerständigkeit aus?', Welches Geschlechter- und Raumwissen haben sie?), Diskurse, Machtstrukturen und Subjektivierungsweisen (Wissen, Körper, Handeln...), veröffentlichen? online- und offline Öffentlichkeit für Widerständigkeit, Verbindung versch. Öffentlichkeitsformen für die fem. Widerstandspraktiken	Mapping: konstitutive Elemente für die Situation (Akteure, Aktanten, Macht, etc.)
CC01, Zeile 317-320 I: Des is schon cool //ja/ und ahm wenn du jetzt in deinen eigenen Worten beschreiben müsstest was eure Art des feministischen Widerstandes ist gegen Street Harassment wie würdest du das beschreiben >Glas wird auf Tisch abgestellt: B1: Ah also unsere Artis ah is a temporärer Widerstand //mhm//	I fragt, wie B1 ihre Art des feministischen Widerstandes beschreiben würde und B1 antwortet nach längeren Überlegungen, dass ihre Form die Form eines temporären Widerstandes hat	Hier ist interessant, dass B1 bei der Art des feministischen Widerstandes auf eine zeitliche Komponente zu sprechen kommt. Zumindest ist es die, die ihr zuerst einfällt; Widerstand zeitlich gesehen kann also temporär und in der Antithese permanent sein? Das heißt, der Widerstand tritt immer nur temporär auf, also irgendwo auch zeitlich begrenzt temporärer Widerstand - zeitlich begrenzt, Vergänglichkeit	Zeit, Vergänglichkeit
CC01, Zeile 320-323 ahm is ned laut sondern leise //mhm// in d e r Art und Weise aber ned im Inhalt //mhm// ahm also im Inhalt is es auf jeden Fall a lauter Widerstand aber in der Art und Weise wie der Widerstand ausgedrückt wird is er leise//mhm// weil er ja tatsächlich ahm ja einfach mehr oder weniger tonlos passiert //mhm//	B1 beschreibt, dass der Widerstand in der Form leise ist, aber im Inhalt laut ist. Er wird aber tonlos ausgedrückt	Der Dualismus laut-leise spielt hier eine übergeordnete Rolle, B1 weist dem Widerstand beides zu, fokussiert sich aber weiterhin auf die Form, die sie als leise labelt. Leise, da er "mehr oder weniger tonlos passiert". Hier auch interessant: das Aktiv des Widerstandes er passiert, Widerstand als Akteur, der tonlos auftritt; eine Steigerung: der widerstand wird ausgebaut und dann passiert er tonlos von selbst Tonloser Widerstand als Akteur	Widerstand wird nicht nur praktiziert, sondern tritt auch selbst auf, und zwar auf eine ganz bestimmte Art und Weise
CC01, Zeile 323-331 a h m, der Widerstand ist temporär weil wir schreiben auf wos passiert ist aber in dem Gedanken also des des is a Missstand in unserer Gesellschaft des is wos wir anklampen wollen dagegen also gegen Street Harassment //mhm// ahm aba wir können daran arbeiten es is ned permanent a der Schmerz irgendwo der //mhm// ahm in uns ollen steckt weil uns des ja ollen passiert is is ned permanent es is temporär man kanns wieder wegwaschen //mhm// ahm es steht do wir ham uns des von der Seele geschrieben oder wir ham uns des ahm mehr oder weniger für die betroffene Person //mhm// von der Seele geschrieben oder wir ham aufgeschrieben aba es kann jetzt a wieder der Regen kommen und kann es wegwaschen (so in die Richtung)	B1 sagt, dass der Widerstand temporär ist, weil die Tat an sich, SH und der Schmerz, der damit einhergeht auch nicht temporär ist, sondern wie die Kreide selbst wegwaschbar ist. Durch das Aufschreiben schreibt man es sch von der Seele und es ist okay, wenn der Regen es wieder wegwascht	Hier wird das temporär im Vergleich zu permanent deutlicher und welche Zuschreibung dabei einhergeht: Laut B1 hat der Widerstand die Funktion, den Schmerz, die psychischen Folgen von SH sichtbar zu machen, denen Platz zu geben und sie dadurch auch wieder gehen lassen zu können, also im Grunde Verarbeitung von Emotionen -> Schmerzverarbeitung, Schmerzlinderung : Den Teufel beim Namen nennen, also das direkte Angreifen an die Thematik durch den Moment an dem es passiert ist, und auch der Aspekt von kollektiven Erleben von diesem Schmerz und den Erfahrungen mit Street Harassment; Aspekt des temporär vs. permanent: Der Widerstand macht es gerade zu etwas nicht mehr permanenten, also dadurch werden die Opfer handlungsfähig, können den alten Schmerz wieder vergessen, befreien sich von der Belastung und die Belastung darf auch wieder gehen und das wird in diesem Fall sogar von außen (Witterungsbedingungen) übernommen, Kreiden als therapeutischer Akt (Emotionsmanagement), Kreiden als Emanzipation und Befreiung von Schmerz und Belastung, Kreiden als Solidarisierung	

Sequenz in Transkript	Paraphrasieren	Erste Codes, hilfreiche Fragen: Worum geht es hier?, Was ist hier der Fall?, Bezug auf die Forschungsfragen ('Wie drücken die Mitglieder ihre feministische Widerständigkeit aus?', Welches Geschlechter- und Raumwissen haben sie?), Diskurse, Machtstrukturen und Subjektivierungsweisen (Wissen, Körper, Handeln...), veröffentlichen? online- und offline Öffentlichkeit für Widerständigkeit, Verbindung versch. Öffentlichkeitsformen für die fem. Widerstandspraktiken	Mapping: konstitutive Elemente für die Situation (Akteure, Aktanten, Macht, etc.)
CC03, Zeile 552-562 I: Und jetzt würd i gern a bissl noch mein letzter Punkt eigentlich so über Social Media und gleichzeitig Straße eigentlich reden vielleicht erst einmal welche Rolle hat den Social Media bei der in der Arbeit gespielt also bei CatcallsOffBenzit B3: A h m i hob immer versucht dass es irgendwie so ... also so gleichwertig behandelt dass i sogi mach so viel auf Social Media wie ahm in der realen Welt moch ... ahm wos aba also es war mehr so a Wunschvorstellung glaub i ahm dass halt dann doch ma auf Social Media einlages mehr machn muas ahm und es war also i hob a so a bissle zwiespältige Beziehung zu Social Media a durch CatcallsOffBenzit unabhängig davon so entwickelt welts hold weil hold einfach soll ahm Aktivismus auf Social Media entsteht aba dann hold ned weida kommt //mhm// also er bleibt dann a dort und des is deswegen find is grad a so wichtig dass Catcalls ... of hold a soa Bewegung is des si in beide Realitäten bewegt und es a wichtig is dass es si in beide bewegt //mhm//	B3 spricht davon, dass sie in ihrer Wunschvorstellung online wie offline gleich viel machen möchte. In der Realität stellt es sich als anders heraus, da die Arbeit auf Social Media mehr Zeit und Aufwand bedarf. Sie meint, dass sie eine ambivalente Einstellung gegenüber Social Media hat, das Aktivismus oft auf Social Media entsteht, aber nicht darüber hinaus kommt. Aus diesem Grund findet sie es so wichtig, dass die Catcalls-of-Accounts in beiden "Realitäten" vor Ort ist	Social Media wird relativ schnell in Gegenüberstellung mit dem offline-Aktivismus gestellt und dass es gleich zueinander gestellt werden soll, so viel machen wie in der realen Welt, was ist denn bitte die reale Welt? Aber ja ist natürlich klar, sie meint halt offline, und es geht um die Arbeitsmenge, also gleichviel Arbeit in beides stecken. ->ABER interessant, sie nennt es Wunschvorstellung und sagt, dass man auf Social Media viel mehr machen muss; zwiespältiges Verhältnis zu Social Media -> auch unabhängig von CatcallsOffBenzit, weil Aktivismus auf Social Media entsteht, beginnt und davon aber nicht rauskommt: welche Ansprüche stellt man an Aktivismus? Ist offline die bessere Öffentlichkeit? laut ihr ist es nicht gut, wenn man nur die online Öffentlichkeit sucht, sondern es gut ist, wenn man beides bedient. Aktivismus geht dann nicht mehr weiter, mit weiter meint sie, dass er in die offline-Welt übergeht? Oder dass er dann online versiegt? Online kann die Geburtsstätte für Aktivismus sein, aber gleichzeitig auch seine Bremse: er bleibt dann auch dort, er kommt nicht darüber hinaus, er steckt fest im Netz Online-Aktivismus: Er steckt fest im Netz - Welche Öffentlichkeit: es soll sich in beide bewegen, klingt wie <-> also voneinander weg, aber ist es nicht eigentlich parallel zueinander?	Aktivismus, Verortung, Öffentlichkeit, Netz, Straße
CC03, Zeile 562-568 und es muas a so sel und i find hold a so also jede Art von Aktivismus solltat in beiden sein also es is imm e glücklich waresst nur auf Social Media is weil ma einfach Quellen ned checkt weil einfach junge Leid drauf Zugrif hom de einfach sie geardet auskennen im Internet und man einfach hold entlang irgendwile einfach blind Sachn zu teilen de schee ausschaan die a guades Design hom wo i ma denk des schaut cool aus oder (.) postet der wul Followers hold ahm und es einfach a andere Sochn is wenn mas wirklich	B3 führt weiter aus, welche Folgen es haben kann, wenn Aktivismus nur auf Social Media stattfindet. Inhalte werden nicht auf Quellen geprüft und dafür aber zum Teil unkritisch weiter geteilt, weil sie attraktiv designt sind oder von Menschen kommen, die eine hohe Reichweite haben. Sie betont, dass es einen Unterschied macht, wenn man es online sieht	Risiken für Aktivismus, wenn er nur auf Social Media ist: die Frage nach der Glaubhaftigkeit, nach Fake News; aber könnten auf der Straße nicht auch Fake News geteilt werden darüber? also gerade, wenn sie dann nicht mehr direkt bei der Kreidung vor Ort sind? Auch Social Media ist eigentlich ein Feld, das gewisse Gefahren und Risiken für die Aktivist*innen birgt, ebenso wie die Straße, die der Raum der Täter ist. Auf Social Media sind die Gefahren anders, Risiken der jeweiligen Öffentlichkeiten, ja weil eigentlich geht es darum, dass die Resonanz in den jeweiligen Öffentlichkeiten unterschiedliche Risiken mit sich tragen. Also auf Social Media kann es sein, dass sie die Kontrolle über die Inhalte verlieren, wobei eigentlich hat sie nur davon gesprochen, dass andere das Medium risikofrei benutzen, dass muss ja nicht heißen, dass sie es tun	

Situations-Map „CC01 Diskurse und Sprechen“



Map der sozialen Welten „Arena der Catcallsof-Mitglieder“ (erste Version)

